DER ERSTE RAUB AN DEUTSCHLAND: HISTORISCHER ROMAN

Gustav von Berneck

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

Cres Cat Sci entia Vita Exco- latur

15956.2

Digitized by Google

Der

Erste Raub an Deutschland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Erste Raub an Deutschland.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Band.

Lincke

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1862.

Digitized by Google

PT 1105
.L565
no. 273
v. 2
c. 1
Lincke

Heims Library

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ein grauer Herbsttag neigte sich zu Ende. Die Wolken hingen tief und schwer in die Wipfel der hochstämmigen Kiefern hinein, die in meilenweiter Waldung, nur von einzelnen Moorstrecken unterbrochen, die flache, sandige Gegend bedeckten, durch welche ein Reiterpaar mit steigender Ungeduld seinen Weg verfolgte. Herr und Diener — der eine weit voraus, sein Pferd, das schon müde wurde, immer zu neuem Trabe spornend, sobald eine lichtere Stelle den Ausgang des endlosen Waldes zu verkündigen schien und noch stets getäuscht, der andere verdrießlich hinterdrein — so zogen sie schweigend dahin.

Aus den lichten und lachenden Thälern des

Digitized by Google

Frankenlandes in dieſe troſtloſe Einöde verſetzt, freilich nach einer langen Reiſe durch wechſelvolle Fluren, konnte der junge Reiter wohl etwas wie Heimweh fühlen, auch wenn ihm keine andere Erinnerung ſüß geweſen wäre, als die an ſeine Berge mit den felsgekrönten Stirnen und an die Herrlichkeit ihrer weiten Fernſichten. Gleichwohl war er nicht zum erſten Male hier. Wie kam es nun, daß er bei erſtem Hierſein ſich ſo bald an dieſe ernſte und ſtrenge Natur des Landes gewöhnt, daß er die lieblichen Stellen, die auch ſie in eigenthümlicher Schöne enthält, zu finden und zu ſchätzen gewußt hatte und heut Alles mit ſo gehäſſigen Augen anſah? Er begriff nicht, wie er ſich in dieſem Lande einſt habe wohl fühlen können, und nicht bei erſter Gelegenheit entflohen ſei, um raſtlos Tag und Nacht zu pilgern, bis er die ferne Heimath wieder erreicht hätte. Zwar in dieſe Gegend insbeſondere war er nur ein einziges Mal mit dem Fürſten, an deſſen Hofe er diente, bei Gelegenheit großer Jagden gekommen, denn es war eine abgeſchloſſene kleine Herrſchaft, inmitten fremder Beſitzungen, ziemlich weit von dem eigenen Hauptlande gelegen. Aber war es dort anders, wie hier? Zog ſich die Ebene mit ihren ſandigen Feldfluren und Nadelwäldern nicht in

Digitized by Google

gleicher Einförmigkeit Tage weit hin bis an den Oderstrom, wo in der alten Slavenstadt der Fürst sich seine neue Festung gebaut? Ja, hier bot doch wenigstens das Volk in seiner bunten Tracht der Frauen, mit seinen fremdartigen Sitten und Gebräuchen noch einige Abwechselung dar, während dort längst Alles deutsch oder — wie der junge Franke sich verächtlich ausdrückte — märkisch geworden war. Er gelobte sich, sobald er den Auftrag, welcher ihn jetzt wieder hergeführt und den er nicht wohl hatte ablehnen können, bestellt, seine Briefe übergeben und Antwort erhalten habe, keinen Augenblick zu säumen und dies Land auf Niewiederkehr zu verlassen. Wenn er nur erst sein Ziel erreicht hätte! Stolz hatte er den Boten verschmäht, den ihm der Richter im letzten Dorfe in seiner eigenen Person demüthig angeboten hatte, und nun gab er schon der Befürchtung Raum, als sich plötzlich überraschend der Wald vor ihm aufthat und eine grüne Aue von wunderbarer Frische und Ueppigkeit sich zeigte, in welcher er nicht weit entfernt den stumpfen Thurm des Städtchens und die hohen Mauern der auch hier nach neuer Bauart angelegten Festung erblickte. Fröhlich wandte er sich nach seinem Knechte um und rief: „Das ist unser Ort.

Digitized by Google

Frisch vorwärts, daß wir noch eingelassen werden."

Die matten Pferde mußten den letzten Rest ihrer Kraft aufbieten, um noch vor dem Abendgeläut an das Thor zu gelangen, denn der Reiter entsann sich, wie streng von der Festungsguardia, welche hier stehend gehalten war, der Dienst auf Befehl ihres Soldherrn gehandhabt wurde. Am Thore war seine erste Frage an den Rottmeister, den er sich rufen ließ: „Ist der Markgraf noch hier?"

Sträflich sah der Rottmeister den fremden, etwas bunt gekleideten jungen Menschen an und erwiederte: „Seine Gnaden, der Herr Markgraf Johann, ist allerdings anwesend."

„So schicke flugs hinauf", befahl der Reiter, „laß Deinem Herrn melden, es sei ein Bote aus Franken angekommen von seinem fürstlichen Vetter, dem Markgrafen Albrecht dem Jüngern von Brandenburg-Culmbach, welcher einen Auftrag auszurichten und ein Schreiben zu übergeben habe."

Der Rottmeister gehorchte, durch diese Worte umgestimmt, und es währte nicht lange, so kam der Befehl zurück, den Boten aus Franken einzulassen und sogleich zum Markgrafen zu führen. Der Reiter wurde denn, nachdem er in die Feste

Digitized by Google

eingeritten und abgesessen war, unverzüglich, ohne ihm Zeit zu gönnen, sich von der heutigen langen Tagereise zu säubern, hinauf in das kleine Zimmer gebracht, wo ihn der Markgraf schon erwartete.

Einen raschen Blick warf der Angekommene umher: Alles war noch so einfach und schmucklos, ja, man konnte sagen, dürftig, wie sonst. Man sah, daß ein sparsamer Herr hier gebot. Doch genügte auch ein flüchtiger Blick auf diesen, um sich zu überzeugen, daß nicht der niedrige Geiz ein Beweggrund des Fürsten war, den Prunk in seiner Umgebung zu verschmähen: in seinem klugen Auge, auf seiner hohen Stirn, ließ sich wohl ein Geist erkennen, der ein anderes und höheres Ziel verfolgte, als den äußern Glanz. Der junge Franke hatte nur kein Geschick und keine Menschenkenntniß, solche Beobachtungen zu machen.

Als ihn der Markgraf eintreten sah und beim Schein der Kerzen, die bereits angezündet waren, den Boten scharf angeschaut hatte, rief er: „Bist Du's, Fritz? Hat Dich mein Vetter auserwählt, oder hast Du Dich erboten?"

„Seine Gnaden hat mir die Ehre erzeigt, die mit meinem Wunsche übereinstimmt," antwortete der junge Mann.

Digitized by Google

Markgraf Johann lachte. „Du haſt ſchon wieder ſehr viel fränkiſche Höflichkeit gelernt," ſagte er, „machſt Deinem Vater, dem Marſchall, alle Ehre. Bei uns iſt man aufrichtiger, mitunter gröber, aber immer ehrlich. Was bringſt Du mir, Fritz?"

Statt der Antwort überreichte nun Friedrich von Streitberg das ſorgfältig eingeſchlagene Schreiben, das ihm anvertraut worden war. Der Markgraf nahm es in Empfang und entließ den Ueberbringer, indem er einem der Diener, welche im Vorzimmer warteten, befahl, denſelben wohl zu verpflegen. Dann ſetzte ſich der Fürſt auf einen der ziemlich roh geſchnitzten hölzernen Stühle, wickelte das Schreiben aus der Hülle, zerſchnitt den ſeidenen Faden, welcher daſſelbe umſchloß, und las mit aufmerkſam geſpannter Miene, was ihm ſein Vetter von Culmbach geantwortet hatte. Anfangs ſchien es ihn zu befriedigen, denn ſeine Stirn erheiterte ſich und ſein Auge blickte lebhafter, bald aber verſchwanden dieſe Zeichen wieder und das ernſte Geſicht des Markgrafen nahm eine unwillige Miene an.

„Er taugt nicht für uns!" rief er und warf das Schreiben auf den Tiſch. „Ich hab's ja immer geſagt!" Er ſtand auf, aber er war nicht

Digitized by Google

gewohnt, in Selbstgesprächen seine Gedanken laut werden zu lassen, der beste Beweis, daß auch in der Mark Brandenburg nicht alle Menschen aufrichtig Jedem, der sie hören will, ihre Meinung sagen können. Das geht nun einmal nicht in der Welt, am wenigsten in Sachen der Politik.

Markgraf Johann oder wie er gewöhnlich genannt wurde, Hans von Küstrin, hatte auch allen Grund, vorsichtig zu sein. Der Kaiser wußte es längst, daß in Deutschland sich ein Bund der Fürsten gegen ihn vorbereite und daß Hans von Küstrin die Seele und die treibende Kraft aller darauf zielenden Verhandlungen war. Nicht die Macht, welche dieser Fürst besaß, gab ihm in den Augen des Kaisers eine Bedeutung, denn Johann war nur der Bruder des Kurfürsten von Brandenburg, der ihm einzig die Neumark und die bei der Krone Böhmen zu Lehen gehenden Herrschaften überlassen hatte, es war vielmehr der Charakter dieses Fürsten — denn auf der Persönlichkeit beruht im Staatsleben, wie im Kriege Alles: Einer macht es, mögen die Leute auch noch so sehr von Gesammtmeinungen, und Raths- oder Volksbeschlüssen reden. Einer führt, die Andern folgen: es ist nun einmal nicht anders. Das wußte auch Kaiser Karl der Fünfte recht gut, und wie er mit unge-

Digitized by Google

meinem Scharfblick die Persönlichkeiten zu erkennen verstand, hatte er bald den rechten Mann gefunden, an welchen er vor einiger Zeit seinen Kämmerer Nicolaus von Könneritz mit der drohenden Frage geschickt, was all' die geheimen aufrührerischen Praktiken bedeuteten, die er sich, nebst einigen anderen Fürsten, gegen ihn unterstanden? er, der Kaiser, verlange eine klare und dürre Antwort, wessen er sich von ihm zu versehen habe. Markgraf Johann hatte sich darauf wegen dessen, was man ihm mit Unrecht aufgebürdet, einigermaßen entschuldigt, aber er durfte nicht hoffen, daß er den Kaiser beruhigt oder in seinem Vorschreiten zur unumschränkten Herrschaft auf einen andern Weg gelenkt habe, denn der Gesandte hatte unbedenklich erklärt: der Kaiser fordere Gehorsam, wie in weltlichen, so in geistlichen Dingen. Die Stunde der Entscheidung war denn gekommen; was geschehen sollte, mußte rasch und dennoch vorsichtig geschehen, damit der Fürstenbund mächtig geschlossen und gerüstet dastehe, bevor der Kaiser noch über seinen Umfang unterrichtet sei. Darum hatte der Markgraf auch schon geschrieben: „Wer nicht mit an's Werk will, sage es nur frei heraus, kurz und rund, denn es gilt nun nicht mehr viel Prangens und Hofirens, sondern Ja

Digitized by Google

oder Nein.“ Und darauf wieder eine solche Antwort! Entschieden, ja, aber nicht mit voller Hingabe, sondern mit freier Hand!

Nachdem der Fürst eine Weile mit sich zu Rathe gegangen war, öffnete er ein wohlverschlossenes Fach des Schrankes, welcher am Fenster stand, und zog ein anderes Schreiben hervor, welches er dort sorglich verwahrt hatte. Es war mit kaufmännischen Schriftzügen geschrieben und lautete in gleichem Stile abgefaßt, wie folgt:

„Der Factor der bewußten Kaufmannschaft ist sicher hier angekommen und begehrt von Euch auf's förderlichste verständigt zu werden, wohin er sich am besten und füglichsten begeben soll, damit es nicht lautbar und offenbar werde, daß Herr Hildebrand seine Leute der Waare halber im Lande habe, denn sollte solches vor den Dietrich gelangen, würde er gewiß nichts Gutes daraus schöpfen. Es möge daher ein Ort bestimmt werden, wo er die Kaufherren sämmtlich und nicht einen insonderheit finden und seine Waare und Werbung anbringen und zum förderlichsten verfügen möge, denn er, wie berührt, ist nur bedacht, sein Anbringen vor ihnen sämmtlich zu thun und sich der Kaufmannschaft mit ihnen zu vergleichen.
Marburg am Tage Mariä Himmelfahrt Anno 1551.“

Digitized by Google

So lautete wörtlich das geheimnißvolle Schreiben, das ohne Gefahr in fremde Hände fallen konnte, da nur ein Eingeweihter den Sinn desselben richtig zu deuten vermochte. Den Markgrafen schien es zuerst von Neuem zu beluſtigen, wie so gar ſchlau es abgefaßt war, aber er konnte ſich nicht abläugnen, daß der Wortlaut, wie ſehr er auch das ganze Vorhaben verblümen ſollte für den oben gedachten Fall, dennoch buchſtäbliche Wahrheit ausſprach: War es nicht ein Handel, eine Waare und Werbung, welche deutſche Bundesgenoſſen mit dieſem Fremden, der unter dem Namen eines Kaufherrn Hildebrand eingeführt war, abſchließen wollten? Hatte nicht derſelbe ſchon im vergangenen Jahre, als zuerſt mit ihm Verhandlungen angeknüpft worden waren, eine ſtattliche Gegenverpflichtung und Zuſage verlangt und gegen den Unterhändler wiederholt geäußert, daß er von der Theilnahme am Geſchäft etwas Stattliches zu haben verhoffe? Der Markgraf legte das Schreiben wieder hin, kreuzte die Arme auf der Bruſt und trat an das Fenſter. Er ſchaute eine Weile in die Dunkelheit hinaus, welche mittlerweile tief eingebrochen war. So dunkel lag auch die Zukunft vor ihm, er wußte nicht, was ſich aus dem Fürſtenbunde, der beſonders ſein Werk

Digitized by Google

war, für schwere Folgen entwickeln konnten, obwohl er nur Abwehr, niemals Angriff beabsichtigt und diesen Gedanken stets entschieden ausgesprochen hatte. Das Wort aber, mit welchem er auf dem „gehärnischten" Reichstage die Unterschrift des Interim verweigert: „Lieber Beil, als Feder, lieber Blut, als Dinte", war nicht vergessen worden und schien auf andere Absichten zu deuten, als bloße Abwehr; ließ sich denn überhaupt eine solche nur mit dem Schilde feindliche Streiche auffangend denken, ohne selbst einmal zum kräftigen Ausfall zu schreiten? Und der Bund mit dem Fremden! In des Markgrafen Brust regte sich das treue deutsche Herz und fing stärker an zu schlagen — war es auch wohlgethan, was zuerst vor drei Jahren Herzog Otto von Braunschweig angefangen hatte? Von diesem Fürsten war der Gedanke ausgegangen, welcher dann von mehreren Seiten eifrig gepflegt und verfolgt worden war, und nur zu bereitwillig hatte der Fremde die Hand, die man suchte, entgegen gestreckt! Galt es diesem auch die Freiheit der deutschen Fürsten oder gar der evangelischen Lehre, deren Bekenner er im eigenen Lande grimmig verfolgte? Oder vielmehr, wie er selbst sich ausgedrückt hatte, etwas Stattliches, den *ersten Raub* an deutscher Erde?

Digitized by Google

Gleichsam um diesem Gedanken zu entfliehen, wandte sich der Markgraf schnell vom Fenster ab und ging wieder zu seinen Briefen, aus denen er einen dritten nahm, welcher zu dem ausweichenden seines Vetters und dem für ihn nur allzu verständlichen des verkappten Botschafters einen starken Gegensatz bildete. Er war vom Kurfürsten Moritz von Sachsen aus Chemnitz, acht Tage nach dem vorigen, geschrieben und drängte zur That.

„Ew. Liebden," hieß es unter Anderem darin, „kennen mich sonder Zweifel, daß mir der Schnabel nicht lang gewachsen ist. Träten jetzt noch Hindernisse und Sperrungen ein, so wird es uns Allen verderblich und schimpflich, wir werden vor den hohen Häuptern mit Lügen bestehen, Treu und Glauben verlieren und in Ewigkeit nie wieder eine so stattliche Hülfe zu hoffen haben, steckten wir auch im Bade bis über die Ohren. Darum halte Ew. Liebden mit Fleiß bei den Ihren an, daß kein fauler, ja unfürstlicher Possen gerissen werde, denn wir stecken so tief im Salz, als wir nur mögen, und steht uns nichts mehr als Erstechen und Verjagen darauf."

Diesem Ansinnen hatte der Markgraf mit seiner gewohnten Thätigkeit, die niemals einen An-

Digitized by Google

genblick versäumte, entsprochen; er war in Mecklenburg gewesen, hatte sich mit den beiden Herzogen berathen, und besaß jetzt deren Vollmacht, so wie des Lüneburgers und des Herzogs von Preußen, seines Oheims, um auf dem endlich anberaumten Fürstentage, an welchem sie verhindert waren Theil zu nehmen, mit den Uebrigen und mit dem — Factor des Kaufherrn Hildebrand zu unterhandeln. Kein Schritt war zurück zu thun, aber der Markgraf beschloß auch, fest und unverbrüchlich an seinem ursprünglichen Gedanken zu halten und sich nicht weiter treiben zu lassen, als es mit demselben verträglich war.

So gewann er wieder die Ruhe und war bei der Abendtafel, zu welcher auch der junge fränkische Edelmann gezogen wurde, besonders heiter. Mehrere der angesehensten Vasallen aus den beiden lausitzischen Herrschaften, welche schon seit hundert Jahren durch Kauf an die Kurfürsten von Brandenburg gekommen waren, hatten sich bei der Anwesenheit des Markgrafen auf dem Schlosse zu Peitz eingefunden, um ihm aufzuwarten, auch wohl in eigenen Angelegenheiten. Diese saßen gleichfalls mit an der Tafel und es ging laut genug her, auch wohl etwas roh, was die Haltung und Redeweise der Herren betraf.

Digitized by Google

Fritz von Streitberg, der allerdings, wie der Markgraf ihm schon bemerkt hatte, seit seiner Heimkehr nach Franken feinerer Sitte gewohnt war, fand nun doch Manches auffallend, das er früher kaum beachtet hatte. Die plattdeutsche Mundart der märkischen Begleiter Hansens von Küstrin, der eigenthümliche Tonfall der lausitzer Herren, erschien ihm so fremd, als befinde er sich gar nicht mehr auf deutschem Boden. Wenn er's recht bedachte, war das eigentlich auch der Fall. Der Name dieser Landschaft und ihrer Orte, das Volk auf den Dörfern, ein Theil des landsässigen Adels war slavisch — es war slavisches Land, von den Deutschen erobert, wie die ganze Lausitz und selbst die Mark Brandenburg. Ein gelehrter Herr und Magister zu Küstrin hatte dem jungen Franken zwar weitläufig auseinander gesetzt, urdeutsch sei all' dies Land und die Wenden nur Eindringlinge, die mit Recht später von den Deutschen unterworfen und seitdem nur geduldet worden, aber Fritz gab auf Gelehrsamkeit nicht viel, sondern hielt sich an das, was er sehen und hören konnte. Hier draußen war er nicht mehr im deutschen Reich, das stand ihm fest. Auch konnte er im Laufe des Abends, als der Wein die Gemüther erhitzte, mancherlei Reden

Digitized by Google

fallen hören, welche ihm bestätigten, daß man sich hier um Kaiser und Reich nicht viel kümmere. Anfangs besprach man ziemlich heftig einen Fall, welcher in der Lausitz unter dem Adel die größte Aufregung verbreitet hatte. Vor einigen Monaten war einer aus dem mächtigen, vielbegüterten Geschlecht der Biebersteins gestorben: Christoph von Bieberstein, der Sohn Hieronymus des Reichen, welcher die Herrschaft Sorau besessen hatte. Der Mann war kinderlos gestorben, aber seine Brüder lebten noch, deren einer die Herrschaft Muskau besaß, es gab außerdem noch den Vetter Melchior auf Forst und Pforten, die Biebersteine auf Beeskow und Storkow. Demungeachtet hatte der Römische König Ferdinand jetzt als König von Böhmen Oberlehnsherr — denn die ganze Lausitz ging seit der Luxemburger Zeit bei der Krone Böhmen zu Lehn — von seinem Rechte in umfassendster Weise Gebrauch gemacht und die schöne Herrschaft Sorau als erledigt eingezogen. „Was hindert den König," warf einer der Anwesenden auf, „auch unsere beiden Herrschaften, falls es dem gnädigen Herrn Markgrafen nicht belieben sollte, sich zu vermählen und einen Lehnserben zu erzielen, nach seinem Gott gebe späten Hintritt auch einzuziehen und so dem Hause Hohenzollern zu nehmen?"

Digitized by Google

„Laß mich noch leben, Veit Muschwitz!“ erwiederte der Markgraf lachend und lenkte das Gespräch auf andere Dinge. Es fiel aber bald auf ein anderes, nicht minder dorniges Thema. Der Adel in Sachsen hatte im vergangenen Jahre schon dem Interim den heftigsten Widerstand entgegen gesetzt und dem Kurfürsten, falls er es einführen wolle, gedroht, ihm Dienst und Pflicht aufzukündigen und ihn nicht mehr als Landesfürsten anzuerkennen. Es war viel, daß man an einer Fürstentafel davon reden konnte, aber die Gäste waren ja von der Festigkeit des Markgrafen in Glaubenssachen überzeugt und — sie ahnten nicht, was er über die wahre Bedeutung jener Drohung und seinen staatsklugen Nachbar von Sachsen wußte, daß dieser sie nämlich gern gesehen, um sich gegen des Kaisers Drängen zu decken. Ob ihm dennoch das Gespräch mißfiel? Er hob plötzlich die Tafel auf. Inmitten der durstigen Gesellschaft, welche im Trinken kein Maaß und kein Ziel hielt, war Er allein kalt und besonnen geblieben, es war dies bei all' seiner rastlosen Thätigkeit ein Grundzug seines Charakters, im Gegensatze zu seinem Glanz und Lebensgenuß liebenden, von der Phantasie und leicht erregtem Blute nur zu sehr beherrschten Bruder, dem Kur-

Digitized by Google

fürsten Joachim, genannt Hector, von Brandenburg.

Die Gäste wurden entlassen; lächelnd betrachtete der Fürst den jungen Franken, welcher sich mühte, vor ihm zu verbergen, daß er eben noch zu jung war, um es mit diesen weinfesten alten Märkern und Lausitzern aufzunehmen. „Morgen werde ich Dir auf Deine Botschaft Bescheid geben," sagte Markgraf Johann freundlich zu ihm.

Der Morgen kam und Fritz von Streitberg hoffte mit einem Antwortschreiben entlassen zu werden. Dem war aber nicht so. Der Markgraf, der ihn hatte rufen lassen, erklärte ihm, daß er noch nicht im Stande sei, auf das Schreiben seines Herrn Vetters zu antworten, weil er dazu noch Manches abwarten müsse, wovon die Antwort abhängig sei; er könne ihn darum auch nicht entlassen, sondern lade ihn ein, auf einer weitern Fahrt, welche er morgen anzutreten gedenke, ihn zu begleiten. Von dort werde er ihm erst den rechten Bescheid mitgeben können.

Friedrich war bei dieser unerwarteten Eröffnung roth geworden, was der Fürst scheinbar nicht bemerkte; er mußte sich fügen, denn sein Herr hatte ihm auf der Plassenburg, wohin er ihn berufen und mit der Sendung beauftragt hatte,

Digitized by Google

ausdrücklich eingeschärft, nicht ohne Antwort zurückzukehren. Sich für den Tag selbst überlassen, wurde ihm, obgleich er unter den Begleitern des Markgrafen ein Paar frühere Bekannte gefunden, die Zeit sehr lang. Am liebsten wäre er hinausgestreift in die nächste Umgebung des Städtchens, um seiner leidenschaftlichen Neigung zur Jagd nachzugehen; auch erinnerte er sich, daß er vor zwei Jahren hier die Bemerkung gemacht, wie viel hübscher die Landmädchen dieses Volkes seien, als die im Fichtelgebirge und in den Thälern seines heimathlichen Hochlandes — aber durfte er jetzt noch dergleichen leichtfertige Gedanken haben, da sein Sinn auf eine edle Verbindung gerichtet stand und sein Vater vielleicht zu dieser Stunde schon für ihn das Jawort erhalten, welches der alte strenge Herr Balthasar der ungeschickten Fürsprache Junker Sebald's verweigert hatte? Fritz Streitberg entschlug sich also jedes Gedankens an die hübschen Mädchen dieses Landes, die ihm einst, als er deren eine stattliche Zahl bei Gelegenheit eines Hochzeitaufzuges gesehen, der dem Markgrafen vorgeführt worden, das Blut warm gemacht hatten. Er dachte vielmehr an das Tanzfest in Bayreuth, wo er Agnes Rabenstein zuerst gesehen, er erinnerte sich jedes Wortes, das sie

Digitized by Google

mit ihm gesprochen hatte — es waren nicht viele gewesen und doch glaubte er aus ihnen die Hoffnung geschöpft zu haben, welche ihn noch immer so glücklich machte. Auf den Wällen der Festung spazierte Streitberg beim sinkenden Abende wohl eine Stunde allein und schaute hin über die grüne, fruchtbare Niederung zu dem Kranze der dunklen Nadelwälder, den sie durchschneidet; dorther war er gekommen, über manchen Berg, über manchen Fluß, seit er von seinem sonnigen, schönen Thale, wo die Streitburg und Neideck auf die rasche Wiesent niederschauen, ausgeritten war. Wohin sollte die morgende Reise im Gefolge des Fürsten gehen?

Am frühen Tage brach Markgraf Johann auf. Er entließ die lausitzer Herren mit gnädigen Worten; war er auch nicht jedem Anliegen, das ihm vorgetragen worden, zugänglich gewesen, so konnten sie ihm doch nicht die Anerkennung versagen, daß er gerecht sei. Auch sein märkisches Gefolge wurde zum Theil zurückgeschickt, nur Wenige durften ihn begleiten, auch die Dienerschaft war auf das geringste Maaß beschränkt. So ritt der kleine Trupp aus Peitz und verschwand bald den Blicken der Nachschauenden; Niemand wußte, wohin die Reise ging, nur an der Richtung konnte man wahrnehmen: vorerst nach Sachsen!

Digitized by Google

Für den jungen Franken war dabei wenig Freude. Er folgte eben nur und hatte mit den andern Genossen des Zuges, unter denen kein einziger seiner frühern Bekannten war, keine rechte Gemeinschaft; der Markgraf, der mit einem seiner vertrauten Räthe immer an der Spitze, ziemlich weit voraus, ritt, kümmerte sich nicht weiter um ihn, und erst, als sie zum Mittag Rast in einem kleinen Städtchen machten, schien er sich des fränkischen Begleiters zu erinnern. — „Nun, Fritz," sagte er zu ihm, als er sein ansichtig wurde, „ich denke, in drei oder vier Tagen wirst Du nach Hause reiten können." Das war eine lange Vertröstung. Nachmittag wurde der Ritt fortgesetzt, immer durch die gleiche flache Gegend, deren einförmige Kiefernwälder selten durch ein lustiges Laubgehölz und angebaute Feldfluren mit Dörfern unterbrochen wurden. Gegen Abend gelangte der Zug endlich in eine freiere Landschaft, rechts her blickten die gedrängten Häuser eines Städtchens, überragt von dem Doppelthurm der Kirche, doch wandte der Fürst sein Roß nicht dorthin, sondern einem Damme zu, der zwischen großen Teichen einem neuen Walde zuzuführen schien. Das war aber nicht der Fall, es zeigte sich, daß die uralten Bäume, welche sich hier wölbten, regelmäßig

Digitized by Google

gepflanzt waren, sie bildeten einen vierfachen Laubgang, der sich bald vor dem Thore eines alterthümlichen Gebäudes endigte, aus dessen geschlossenem Viereck von Morgen her der gothische Thurm einer Kirche blitzte. Es war das ehemalige Cisterzienser Kloster Dobrilugk, berühmt einst im Mittelalter, aber auch wegen seiner grauenhaften Einöde gefürchtet und als letzte Zuflucht der Verzweiflung von Walter von der Vogelweide, dem Minnedichter, genannt. Die Mönche hatten es, als die Reformation sich auch hierher verbreitete, verlassen und König Ferdinand das Kloster bis auf etwaige Wiedereinführung von Ordensbrüdern einstweilen eingezogen. Diese erfolgte jedoch nicht und später ist hier unter sächsischer Hoheit ein fürstliches Schloß und ein Städtchen entstanden, von welchem damals noch keine Spur zu sehen, obgleich ringsum im Lande in den dreihundert Jahren, seit Walter von der Vogelweide gesungen, daß er lieber, statt in solcher Qual zu leben, ein Mönch zu „Toberlu" werden wollte, des Menschen Hand und zwar Deutscher Fleiß die Einöde gelichtet und angebaut hatte. Ein Amtmann war in dem Kloster eingesetzt, welcher dessen reiche Einkünfte verwaltete, und Markgraf Johann, der ihn kannte, fand dort mit seinem

Digitized by Google

Gefolge die gastlichste Aufnahme für die Nacht. Er zog dies einsame Kloster dazu vor, weil er, so viel es möglich, alles Aufsehen vermeiden wollte. Der Amtmann richtete aus den Vorräthen, die sich unter seiner Verwaltung wieder angehäuft hatten, ein stattliches Mahl her und würzte die Unterhaltung dabei durch viele alte Sagen aus der Gegend, wobei sich die Waldmärchen der Slaven vielfach mit christlichen Legenden mischten. Im Grundstein der Kirche, als ihn die ersten Glaubensboten hier gelegt, so erzählte der Amtmann nach einer Tradition, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatte, sei ein heidnisches Götzenbild eingemauert — dadurch habe der Sieg des Kreuzes, das über demselben aufgerichtet worden, den blinden Götzendienern recht begreiflich gemacht werden sollen. Die Sage ist in späterer Zeit, als der eifernde Zelotismus Alles, was an die alte Symbolik des Glaubens erinnerte, zu beseitigen strebte, vergessen worden, und erst in unsern Tagen hat sich bei einer nöthig gewordenen Abtragung des alten Gemäuers das uralte wendische Götzenbild wirklich gefunden, von welchem der Amtmann Balthasar von Arras an jenem Abende, da er den Markgrafen Hans von Küstrin bewirthet, noch wie von einem Schreckniß sprach, weil sich

Digitized by Google

die Teufelskraft doch noch zuweilen im Schooß der Erde rege und den frommen Brüdern, welche bisher das Kloster bewohnt, viele Prüfungen bereitet habe, und auch jetzt noch von sich hören lasse.

Die Zuhörer waren etwas still geworden und das Nachtlager an einem Orte, in dessen tiefstem Verließ ein so schlimmer Zauber gefangen war, erschien Manchem jetzt so unheimlich, als solle er sich über einem Pulverfasse betten. Auch der junge Franke mochte sich diesem Eindrucke hingegeben haben, denn der Markgraf sagte lächelnd zu ihm: „Stelle Dein Schwert an die Bettsponde, Fritz, damit Du dem Spuk widerstehen kannst, wenn er Dich in der Nacht heimsucht. Oder glaubt ihr vom Fichtelberg an keine bösen Geister?"

„Wir sind gute Christen, gnädiger Herr", erwiederte Streitberg.

„Deshalb giebt es bei euch keine bösen Geister, meinst Du? — Trachte dem nach, Balthasar!" wandte er sich an den Amtmann. „Du mußt ein verzweifelt schlimmer Vogel sein, daß Dir der Teufelsspuk keine Ruhe läßt."

„Ich meine das nicht, gnädiger Herr", sagte Streitberg, als er den verdrießlichen Blick des Amtmanns sah. „Daß es bei uns auch einen

Digitized by Google

böſen Spuk giebt, habe ich auf der Plaſſenburg erfahren, als ich zuletzt dort war."

„Wie ſo?" fragte der Markgraf aufmerkſam.

Friedrich von Streitberg erzählte, was er dort von der Erſcheinung der weißen Frau gehört hatte. Der nächtliche Vorfall war trotz des Verbots, davon zu ſprechen, nicht geheim geblieben, beſonders weil der alte Hellebardier den Vorwurf, daß er ſich vor dem Mondſcheine gefürchtet, nicht auf ſich ſitzen laſſen wollte. Fritz hatte ihn ſelbſt zur Rede geſtellt und von ihm die ganze Erſcheinung ſo ausführlich ſchildern hören, daß ihm noch jetzt, da er ſie erzählte, die Thränen des Grauens in die Augen traten. Hier war keine Sage mehr, hier war volle Wirklichkeit, wie die Zuhörer meinten, und ſie verfehlte ihren Eindruck auf keinen derſelben. Nur bei dem Markgrafen ſchien ſie keinen Glauben zu finden, ſein Geſicht blieb ruhig, und als Friedrich geendigt hatte, fragte er gelaſſen: „Was hat mein Vetter Albrecht dazu geſagt?"

„Mein Herr hat mit mir nicht davon geſprochen", erwiederte Fritz. „Er ſoll aber die Sache nicht geglaubt haben."

„Nun ſo wollen wir uns auch darüber beruhigen, bis Einer von uns einmal einen Geiſt

Digitized by Google

ſieht, ihr Herren", ſagte der Markgraf, indem er ſich im Kreiſe umſchaute. „Jeder erzählt das von Andern, Niemand von ſich ſelbſt. Wir wollen deshalb ruhig ſchlafen gehen, unſer morgender Ritt iſt weit."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Unweit Mühlberg, jenseit der Haide, auf welcher des Kaisers Heer vor drei Jahren den Sieg über die letzten Truppen des Schmalkaldischen Bundes davon getragen hatte, lag das kurfürstliche Jagdschloß Lochau, nach dem jene Haide genannt wurde. Wald rings umher, so daß, wer ihm nahte, das alte Gemäuer erst in geringer Entfernung zu Gesicht bekam. Es hatte noch immer ein stattliches Ansehen, aber bei näherer Betrachtung konnte man doch wahrnehmen, daß es bereits sehr verfallen war, und in der That hatte schon vor hundert und einigen vierzig Jahren der Einsturz eines Thurmes dem damaligen Kurfürsten Rudolf dem Dritten von Sachsen seine beiden

Digitized by Google

einzigen Söhne, mit deren Präceptor und sechs Edelknaben erschlagen. Der Kurhut war dann auf einen jüngern Bruder jenes Kurfürsten übergegangen, mit welchem das alte ascanische Geschlecht ausstarb, wie es hundert Jahr früher schon in Brandenburg erloschen war. Vergebens hatte die letzte Linie des ruhmreichen Hauses, welche in dessen Stammlanden zu Anhalt regierte und noch bis auf unsere Tage blüht, Ansprüche auf das Kurfürstenthum Sachsen gemacht. Kaiser Sigismund hatte es dem Markgrafen von Meißen gegeben, wodurch das Haus Wettin in Sachsen zur Herrschaft gelangt war. Jenes Jagdschloß, in welchem die traurige Begebenheit sich zugetragen hatte, ist jetzt verschwunden: die Gemahlin eines der Fürsten, welche sich dort im September des Jahres 1551 heimlich versammelten, um ihre Pläne zu berathen und festzustellen, hat es später wegen seiner Baufälligkeit abgetragen und ein anderes mit Thürmen und Erkern dort errichten lassen, das von ihr den Namen Annaburg erhalten hat und noch jetzt steht — gegenwärtig zu einem Waisenhause für Soldatenknaben bestimmt.

Der Wald öffnete sich vor dem kleinen Zuge des Markgrafen Johann, und wie das Schloß sich zeigte, erblickte er fast gleichzeitig einen Reiter,

Digitized by Google

der, von wenigen Dienern gefolgt, ihm entgegen gesprengt kam. Er erkannte ihn auf den ersten Blick und setzte sein Pferd auch in Galopp, denn es war sein fürstlicher Wirth, der ihn zu begrüßen kam: Kurfürst Moritz von Sachsen. Beide bewillkommten sich aufrichtig und ritten dann neben einander dem Schlosse zu, während ihr Gefolge sich mischte und weiter zurück blieb.

„Du bist schnell wie immer!“ sagte Moritz von Sachsen. „Ich glaubte Dich erst eine Stunde von hier zu treffen, darum habe ich mich so früh zu Pferde gesetzt. — „Wird Dein Vetter kommen?“

„Er theilt unsere Ansichten, er wird zu uns stehen, wenn es gilt, aber er will sich nicht binden —“

„Ich kenne meinen Kriegskumpan!“ erwiederte der Kurfürst lächelnd. „Jeder Zwang, auch den er sich selbst auferlegen soll, ist ihm verhaßt — er liebt freien Waffenruhm. Ich denke aber, nach Allem, was ihm vom Kaiser widerfahren ist, daß er sich zu uns schlagen wird, und vielleicht kann er uns als freier Fürst noch mehr Dienste leisten, als wenn er sich allen Beschlüssen des Bundes fügen müßte.“

Digitized by Google

„Du hältst Dir gern sichere Brücklein für alle Fälle!“ bemerkte Johann von Küstrin.

„Brücklein für den Ausfall so gut, wie für den Rückzug —“ erwiederte der Kurfürst.

„Sind Alle schon hier?“ fragte der Markgraf.

„Mein Bruder August ist angekommen und ein Paar Abgeordnete der Landgrafen von Hessen: Wilhelm von Schachten und Simon Bing“, antwortete Moritz. „Der Mecklenburger kommt morgen.“

„Nun — und? Die Hauptperson?“ fragte Hans von Küstrin.

„Versteht sich! Den hab' ich in Leipzig so lange auf der Pleißenburg im Dunkel gehalten, nun ist er hier. Das ist eine geschwinde Katze, der wird Dir mit seinen Argumenten wohl gefallen.“

Eine Weile ritten nun Beide schweigend neben einander, und die klugen Augen des Markgrafen, schweiften über die Gegend. „Warum hast Du gerade Lochau zum Ort unserer Zusammenkunft vorgeschlagen?“ fragte er dann.

„Gefällt's Dir nicht? Ich meine, es sei gar passend“, entgegnete der Kurfürst.

„Das wohl, aber für Dich! Denkst Du nicht

Digitized by Google

daran, wie Du hier für den Kaiser gestritten hast? Und nun!"

„Also bringt es die Zeit," erwiederte der Kurfürst kalt. „Ich stritt für den Kaiser, selbst gegen meine nächsten Blutsverwandten, weil das Recht nicht auf ihrer Seite war, aus gleicher Ursache werde ich gegen den Kaiser kämpfen, wenn es Noth thut."

„Das würde jetzt und nimmer Noth sein," versetzte der Markgraf, „wenn Du damals das Schwert in der Scheide gelassen hättest. Dann wäre es statt zum Kriege zu einem billigen Vergleich gekommen — freilich hättest Du heut den Kurhut nicht, aber ich denke von Dir zu hoch, um Dich eines falschen Beweggrundes zu zeihen —"

Moritz von Sachsen blickte stolz nach ihm zur Seite. „Es ist mir lieb, daß Du das sagst," erwiederte er.

Sie waren an das Schloß gekommen, aus welchem nun auch Herzog August, der Bruder des Kurfürsten, ihnen entgegen kam; mehrere andere Herren folgten, unter ihnen ein fein, aber nicht adelig gekleideter Mann, welchen Johann von Küstrin sogleich in's Auge faßte. Das konnte kein Anderer sein, als der bewußte Factor, der

Digitized by Google

von „Herrn Hildebrand geſandt ſeine Waare und Werbung förderlichſt anbringen wollte.“ Bei der Begrüßung wurde er darüber aller Zweifel enthoben. Die Fürſten, nachdem ſie abgeſeſſen waren, trennten ſich nun von ihren Begleitern, welche im Schloſſe und in den nächſtliegenden Gebäuden untergebracht wurden. Fritz von Streitberg fühlte ſich in der fremden Geſellſchaft, welche nur aus älteren Männern beſtand, im höchſten Grade unbehaglich und ſehnte den Augenblick herbei, wo er wieder mit ſeinem eigenen Diener gen Mittag würde abziehen können. Dieſer Moment verzögerte ſich jedoch, da einer der Haupttheilnehmer der Verſammlung noch fehlte und es feſtgeſetzt war, daß nicht früher, als bis alle Bundesgenoſſen entweder in Perſon oder durch Bevollmächtigte vertreten, zugegen ſein würden, irgend eine Berathung ſtattfinden ſollte.

Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg konnte es beſonders verlangen, daß auf ihn gewartet werde. Nächſt dem Markgrafen Hans war er der Thätigſte geweſen, den Bund zu Stande zu bringen und zu vergrößern; er hatte bei den Seeſtädten, bei dem Könige von Dänemark, wie bei dem Herzoge Philipp von Pommern dazu gewirkt, wenn auch bis jetzt noch nicht mit Erfolg;

Digitized by Google

dagegen hatte er sich verpflichtet, eine ansehnliche Macht zu dem aufzustellenden Bundesheere stoßen zu lassen, und vor allen Dingen, er gehörte zu den drei Fürsten, welche den ersten Grund zu dem Fürstenbunde gelegt. Trotzdem wäre die Versuchung zu berathen, wo Aller Herzen so voll waren, doch wohl zu groß gewesen, darum war es ein Glück, daß der Mecklenburger früher ankam, als man ihn erwartet hatte. So konnten die Fürsten denn am folgenden Tage zeitig zu ihrer wichtigen Verhandlung zusammentreten.

Im großen Saale des Schlosses, welcher mit Hirschgeweihen und andern Trophäen der Jagd reichlich geschmückt war, saßen die Herren in ihren fürstlichen Gewändern; auch die Abgeordneten der Landgrafen von Hessen hatten sich würdig der Ehre, die ihnen widerfuhr, gekleidet, nur der angebliche Factor, welcher sich streng an die im deutschen Reich erlassene Kleiderordnung gehalten, welche den Kaufherren Sammet, Damast, Atlas und Seide, als Vorrechte des Adels, verbot, ebenso allen Schmuck von Gold, Silber und Perlen, wie er damals nur zu verschwenderisch getragen wurde. Solches Uebermaaß der Pracht sah man nun zwar bei der Versammlung zu Lochau nicht, die deutschen Fürsten, welche sich der lutherischen

Digitized by Google

Lehre angeschlossen hatten, waren auch in ihrem Aeußern einfacher geworden, spanische Tracht herrschte wohl vor, aber sie war meist dunkel, nicht in den prangenden Farben, welche der Süden liebt. Dennoch bildete der fremde Factor in seinem Rocke von schwarzem Kamelot und den nur wenig geschlitzten Unterkleidern einen auffallenden Gegensatz zu den vornehmen Herren, und wer nicht eingeweiht war, hätte sich wundern können, wie er in ihre Gesellschaft kam. Es war aber Niemand hier, der nicht gewußt hätte, daß der verkleidete Kaufmann kein Anderer war als Jean de Fresse, Bischof von Bayonne, und daß er hier tagte als Abgeordneter Seiner Allerchristlichsten Majestät, König Heinrichs des Zweiten von Frankreich.

Nachdem der Kurfürst von Sachsen als Hausherr seine fürstlichen Gäste und die Vertreter der abwesenden Bundesgenossen willkommen geheißen und den Zweck der Versammlung in kurzen und treffenden Worten dargestellt hatte, hielt Markgraf Johann einen längern Vortrag, in welchem er die Lage der Dinge im Reich und die Gefahren schilderte, von welchen die Freiheit der Fürsten von der unumschränkten Macht des Kaisers, der außer Deutschland noch über so gewal-

Digitized by Google

tige Reiche in Spanien, Niederland, Italien, Burgund und dem fernen Indien gebiete, nicht minder aber die Glaubensfreiheit durch das Interim, welches selbst Katholiken eifrig von sich fern zu halten suchten, bedroht sei. Er sprach unbeirrt durch die Gegenwart des Kurfürsten Moritz, welcher dem Kaiser in unmittelbarer Nähe dieses Schlosses einst zum entscheidenden Siege verholfen hatte, von der Niederwerfung des schmalkaldischen Bundes, von der Gefangennehmung und Absetzung des vorigen Kurfürsten von Sachsen älterer oder ernestinischer Linie, von der Verhaftung des zweiten Hauptes der Schmalkaldener, des Landgrafen Philipp von Hessen, welcher sich freiwillig zu Halle gestellt und gleichwohl durch welsche Hinterlist, welche der Verwahrung nicht zu einigem Gefängniß zu kommen, die Deutung nicht zu ewigem Gefängniß gegeben, verhaftet, ja zum Tode verurtheilt worden sei, und vom Herzog Alba auch wohl zum Tode geführt worden wäre, wenn nicht das Haus Brandenburg kräftigen Einspruch gethan, wie doch Allen gewiß bekannt sei, daß sein, des Markgrafen Bruder, Kurfürst Joachim voll Zorn über dies Verfahren wider einen deutschen Fürsten das Schwert gegen den Hispanier gezückt. Dann stellte er dar, wie

Digitized by Google

die beiden Fürsten noch immer in harter Gefangenschaft gehalten und vom Kaiser von Land zu Land geschleppt würden, wie viele edle und hochberühmte Kriegsmänner, weil sie gegen den Kaiser in Waffen gestanden, geächtet und in die Fremde getrieben worden, so der tapfere Sebastian Schärtlin von Burtenbach, der Rheingraf Johann Philipp, Hans von Heideck, Friedrich von Reifenberg und Andere; wie ferner das Interim mit Gewalt, wo es irgend möglich durchgesetzt und mancher deutschen Stadt durch die Spanier blutige Gewalt angethan worden, endlich wie freies Wort und christliche Lehre fortan nicht mehr gedruckt werden dürfe, ohne daß ein Buch durch die geistliche oder weltliche Obrigkeit vorher besichtigt, approbiret und zugelassen worden sei.

„So sind wir denn allhier versammelt," schloß er, „um zu berathen, wie wir einmüthig zusammenstehen wollen, um solches Unglück von der deutschen Nation abzuwenden, nicht zum Angriff sondern allein zur Abwehr, damit uns dereinst kein Vorwurf gemacht werde. Zuerst wollen wir unsere Heeresrüstung in Betracht ziehen, wie hoch aufkommen können, dann wollen wir anschlagen, mit welcher Macht wir etwa zu streiten haben werden, welcher Kriegsplan gegen einen

Digitized by Google

Angriff der beste sein möchte, und endlich, welche Bedingungen wir für einen dauerhaften Frieden stellen müssen."

Ein Punkt in der Rede war es, der manchem Anwesenden Bedenken erregte: daß nämlich der Markgraf fest auf der Annahme bestand, der Bund solle sich auf die Vertheidigung beschränken, niemals zum Angriff schreiten und dadurch den Gegnern den ersten Vortheil abgewinnen. Doch äußerte sich noch Niemand darüber, bis die andern Punkte, über welche man sich leichter einigen konnte, erledigt sein würden. Dahin gehörte zuerst die Heeresrüstung. Hier erkannte man die Thätigkeit des Markgrafen und seine kriegerische Einsicht von allen Seiten ehrend an. Er legte die erneute Zusage des Herzogs von Preußen vor, 800 Pferde zu stellen, er gab die lange Reihe von Rittmeistern und Hauptleuten an, mit welchen er für den Dienst des Bundes zu größern oder kleinern Rotten unterhandelt hatte*), und berechnete danach und auf Grund der Verpflichtungsbriefe,

*) Es waren dabei die bekanntesten Namen des märkischen Adels, auch viele Pommern: Hans zu Putlitz, Reimer von Winterfeld, Henning von Kützow, Andreas von Below, Bernhard von Bülow, Matthias von Jagow, Dietrich von Schleinitz, Matthias von Borcke, Kurt von Burgsdorff, Joachim von Wedell, Christoph von der Marwitz u. A.

Digitized by Google

welche für jeden der fürstlichen Bundesgenossen schon die zu leistende Hülfe festgestellt hatten, die Gesammtmacht ziemlich genau. Dann wandte er sich an den Bischof von Bayonne mit der Frage, welcher Stärke man sich von der Krone Frankreich zu versehen habe.

„Mein Herr, der König," erwiederte der Bischof, „muß sich erst überzeugen, daß es den Fürsten Ernst mit der Sache ist, dann will er sich mit Hülfe und Rath, mit Geld und Kriegsvolk betheiligen, dann sollen die Herren auch finden, daß er es treu mit ihnen meint."

„Ernst werden wir noch heut machen!" versetzte Moritz von Sachsen. „Wir werden uns nicht trennen, bis alle Punkte aufgesetzt, unterschrieben und besiegelt sind. Auf wieviel können wir dann von der Krone Frankreich rechnen?"

Der Bischof nahm keinen Anstand, zu erklären, daß der König für diesen Fall nicht allein mit einem Heere von wenigstens 15,000 Mann erscheinen, sondern dasselbe noch durch die Ordonnanz-Compagnien der Ritterschaft und den Arrièreban des landsässigen Adels verstärken werde, wodurch sich die Streitmacht leicht verdoppeln könne.

Da strahlten die Augen der Versammelten in Siegeszuversicht, und es war vielleicht nur Einer

Digitized by Google

unter ihnen, welchem dieſe fremde Hülfsmacht, in ſolcher Stärke auf deutſchen Boden gerufen, gefährlich ſchien. Doch durfte er ſeinen Gedanken jetzt keine Worte geben. Die Rede kam nun auf die Truppen, welche Kurfürſt Moritz noch im Dienſte des Kaiſers vor Magdeburg ſtehen hatte. Man war der Meinung geweſen, daß er dem Kaiſer den Dienſt aufkündigen müſſe, es hatten darüber Verhandlungen mit ihm ſtattgefunden, da er aber geltend gemacht, daß wenn er jenen Schritt thun wolle, der Kaiſer ſofort dieſe Truppen an ſich ziehen werde, daß es alſo beſſer ſei, einſtweilen noch Zeit zu gewinnen, ſo war man davon abgekommen. Jetzt, da man ſich ſchon insgeheim mit Magdeburg verſtändigt hatte, konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, dieſe unter den Fahnen ſtehende Streitmacht ſofort verwenden zu können. Magdeburg, welchem der Kurfürſt von Sachſen alle ſeine Rechte und Freiheiten zuzuſichern gelobt, ſollte für den Bund ein Stützpunkt aller Unternehmungen und im Unglücksfalle eine offene Zuflucht werden. Schließlich wurde der übrigen deutſchen Fürſten und Reichsſtände gedacht, welche man noch für den Bund zu gewinnen hoffte, und man bedauerte dabei nur, daß Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach,

Digitized by Google

der Freund und Kriegsgenoß des Kurfürsten von Sachsen, keine unbedingte Zusage gegeben hatte.

„Wenn es zur That kommt, wird er uns nicht fehlen!“ sagte Moritz. „Sein feuriger Geist will aber Thaten. Mit dem bloßen Zuwarten, wenn man über mehr denn zwanzigtausend Mann Fußvolk und zehntausend Reiter von deutschen Truppen, ohne den zu verhoffenden Zuzug unsers königlichen Gönners, zu gebieten hat, wird sich Albrecht niemals befreunden. Wir müssen zuschlagen, so bald als möglich.“

„In den Verträgen zu Dresden und Torgau ist nur die Defensive beschlossen,“ erwiederte Markgraf Johann. „Ich muß dabei stehen bleiben.“ Er setzte mit Nachdruck die Vortheile auseinander, welche ein solches Verhalten auch vor Gott und der ganzen Nation haben werde, und erklärte sehr entschieden, daß nur von einem Defensivbündniß die Rede sein könne.

„Verzeiht, gnädiger Herr,“ nahm der Bischof von Bayonne, welcher bisher schweigend, aber sehr aufmerksam zugehört hatte, das Wort. „Auf diese Weise wird wohl die Scheuer der deutschen Fürsten umfriedet, die Umfriedung des Königs von Frankreich aber zu seinem alleinigen Schaden zerrissen. Ich als dessen Vertreter kann mich nur

Digitized by Google

auf ein Offenſivbündniß einlaſſen und muß dringend bitten, ſich bald darüber zu erklären, damit in Frankreich beſchloſſen werden könne, wie der Krieg im nächſten Frühling zu führen ſei. Es iſt ſpät im Jahre, die Kriegsrüſtungen erfordern Zeit, und kein Monat des kommenden Winters darf unbenutzt vorüber gehen."

Der Markgraf trat mit einiger Heftigkeit nochmals für ſeine Anſicht auf und erklärte auch im Namen des Herzogs von Preußen, daß dieſer nicht zu einem Angriff mitwirken könne, ſchon ſeines Lehnsverhältniſſes zu Polen wegen, da der König von Polen mit dem Kaiſer in den freundſchaftlichſten Beziehungen ſtehe. Zu ſeinem großen Verdruſſe neigten ſich aber die andern Fürſten, mit Ausnahme des Herzogs von Mecklenburg, der ſich noch nicht erklärt hatte, und auch die Abgeſandten der heſſiſchen Landgrafen der andern Meinung zu, und es kam darüber zu einem langen und unerquicklichen Streite, der nur auf eine kurze Zeit durch die Vorlegung eines Vertragsentwurfs durch die genannten Bevollmächtigten wenigſtens auf einen andern Gegenſtand gelenkt wurde, freilich um auch hier neue Zerwürfniß zu bringen. Der Markgraf verwarf den Entwurf unbedingt, weil darin von dem Fundament

Digitized by Google

des Bundes, von der Religion, nicht die Rede sei, sondern als Hauptpunkt nur die Befreiung des gefangenen Landgrafen Philipp vorangestellt werde. Kurfürst Moritz vertheidigte das, da aber die nöthigste Frage: Schutz- oder Trutzbündniß? noch immer nicht gelöst war, so wußte der französische Legat, welcher die kirchlichen Interessen als eine für ihn zarte Angelegenheit behutsam zu behandeln wußte, bald wieder zu der nöthigen Entscheidung zu drängen. Das Princip der französischen Politik, wie es nach ihm — freilich erst, als die bald folgenden blutigen Bürgerkriege ausgetobt hatten — der erste Bourbon, Heinrich der Vierte, dann Richelieu im großartigsten Stile und Ludwig der Vierzehnte verfolgt haben, das Princip nämlich, dem Hause Oesterreich entgegen zu treten, um seine Macht zu brechen, stellte zwar der Bischof von Bayonne noch nicht in seiner unverhüllten Gestalt auf, weil es doch manchen Fürsten zur Besinnung gebracht haben würde, aber er wußte mit glänzender Beredsamkeit und tönenden Worten das glorreiche Ziel zu schildern, welches durch einen deutschen Fürstenbund im Anschluß an den mächtigen König von Frankreich durch ein muthiges Vorgehen zu erreichen und wie der Zeitpunkt, den Kaiser in seinem Herzen anzugreifen, gerade

Digitized by Google

jetzt gekommen sei. Da erklärte sich auch der Herzog von Mecklenburg für das Offensivbündniß, und Markgraf Johann schwieg. Auf seiner Stirn lagerten sich schwere Wolken, unter seinen dunklen Augenbrauen blitzte es, wie das Vorzeichen eines Gewitters, aber er schwieg. Die hessischen Abgeordneten machten sich flink an das Werk, die einzelnen Punkte des Vertrages zu entwerfen und aufzusetzen, wobei ihnen der schriftgewandte Bischof zur Hand ging; es wurde noch viel hin und her gesprochen, ehe das Werk beendigt war und vorgelesen werden konnte. „Zur Nacht die Reinschrift!" sprach Herzog August von Sachsen, welcher nicht ohne Besorgniß die Stimmung des Markgrafen wahrnahm. Er fürchtete einen Ausbruch derselben, der das Gelingen des ganzen Zweckes der Versammlung gefährden konnte. Darum wünschte er Zeit zu gewinnen, in welcher durch versöhnliche Zusprache der gereizte Fürst, welchem doch die gemeinschaftliche Sache so viel verdankte, besänftigt und für den gefaßten Beschluß bestimmt werden konnte Die lange und lebhafte Verhandlung hatte überdem alle Theilnehmer sehr aufgeregt, so daß die Unterbrechung derselben Jedem sehr willkommen war.

Hans von Küstrin entzog sich aber den ihm

zugedachten Versuchen, er kehrte unmuthig und bitter gestimmt in seine Herberge zurück und wies den jungen Streitberg, welcher ihm dort zuerst aufstieß und durch sein fragendes Gesicht wohl mißfallen mochte, ziemlich unfreundlich ab. Fast hätte er auch die Einladung zur Abendtafel, welche bald nachher erfolgte, abgelehnt, aber er besann sich doch eines Bessern und bezwang um der allgemeinen Sache willen seine Verstimmung. Verständigkeit war ein Grundzug seines Wesens und er wußte denn auch wieder die nöthige Ruhe zu gewinnen, um sich mit allen Gründen zu waffnen, die er nochmals gegen den Beschluß, der noch nicht unterschrieben und besiegelt war, geltend machen konnte. Je mehr er mit scharfer Sichtung des Für und Wider darüber nachdachte, desto wichtiger erschien ihm Manches, was der französische Bischof vorgetragen und womit er auch ihn, wie er sich gestehen mußte, verblendet hatte. Er gab also die Hoffnung nicht auf, seiner Meinung doch noch Bahn zu brechen und dadurch ein großes Unglück von dem deutschen Vaterlande abzuwenden. Beim heitern Mahle, wo die Gemüther nicht vom langen Disputiren aufgeregt waren, glaubte er ein besseres Gehör zu finden; bedachte er aber auch, daß der Wein, der

Digitized by Google

nach alter deutſcher Sitte reichlich fließen mußte, kein Friedensſtifter iſt?

Im großen Saale, wo die Fürſten und ihre Vertrauten tafelten, ging es bald ſehr laut her, und die Dienerſchaft, welche im Vorzimmer harrte oder Speiſe und Trank auftrug, konnte immer heftigere Worte hören, die nicht ſtets auf ihre Anweſenheit berechnet waren. Doch entſprang daraus keine Gefahr, es war dafür geſorgt, daß nur ſolche Diener auf dem Schloſſe ſich befanden, deren Treue und unverbrüchliche Verſchwiegenheit außer allen Zweifel ſtand. In der Wohnung des Markgrafen Johann wußten die Seinigen, daß er ſpät in der Nacht, vielleicht erſt gegen Morgen zurückkehren und ſich zur Ruhe begeben werde, ſie hatten ſich alſo meiſt niedergelegt, um ein Paar Stunden Schlaf im Voraus zu nehmen, nur ein Edelknabe ſaß in dem Zimmer des Fürſten, um die übrigen Diener zu rechter Zeit zu wecken. Auch Fritz von Streitberg ſchlummerte ſchon.

Da wurde es plötzlich laut; die Stimme des Markgrafen ließ ſich hören, ſie wies in kurzen, abgebrochenen Worten eine andere, welche ihm in gedämpftem Tone zuzureden ſchien, ab. Streitberg, an deſſen Thür das geſchah, wachte davon

auf, er dachte ſich aber nichts dabei, als daß die Verhandlung vorüber ſei und er nun endlich morgen ſeine Abfertigung erhalten werde. Schon wollte er in dieſer erfreulichen Hoffnung wieder entſchlummern, als an ſeine Thür geklopft wurde. Die Andern, welche das Zimmer mit ihm theilten, waren auch ſchon wach geworden. „Was giebt's?" rief Einer.

„Ihr ſollt euch Alle bereit halten, vor Tagesanbruch abzureiten," ſchallte es draußen.

Ehe ſie noch über dieſe wunderbare Mittheilung, die ſie nicht begreifen konnten, ihre Gedanken austauſchten, klangen auf dem Gange abermals Tritte, diesmal von mehreren Perſonen, und man hörte nach dem Markgrafen fragen. Fritz, welcher keinen Anlaß gehabt, angekleidet auf die Rückkehr des Fürſten zu warten, richtete ſich gleichwohl ſchnell auf; ein Anderer aber war ſchon aufgeſprungen und öffnete die Thür. Es war hell von Fackeln draußen, und er erkannte unter den Perſonen, welche eben in das naheliegende Gemach des Markgrafen traten, den Herzog von Mecklenburg. Was war denn geſchehen?

„Kommt mir nicht, ihr Herren!" rief Hans von Küſtrin, als er den nächtlichen Beſuch unangemeldet erſcheinen ſah. Es war nicht allein der Her-

Digitized by Google

zog von Mecklenburg, sondern auch der Bischof von Bayonne mit den hessischen Abgeordneten, welche ihm fast auf dem Fuße gefolgt waren. „Kommt mir nicht! Eure Bemühungen sind vergebens!"

„Aber Hans!" sagte der Mecklenburger, indem er ihm die Rechte bot. „Willst Du ein rasches Wort beim Weine, das in keiner Weise ehrenrührig gewesen, so schwer nehmen, daß Du damit unser ganzes Werk zerreißest?"

„Er hat mir gesagt, ich solle nicht immer regieren wollen und noch mehr, was ich euch nicht zu wiederholen brauche," entgegnete der Markgraf noch im vollen Zorne. „Wohlan, mag er mich aus dem Spiel lassen."

„Gnädiger Herr!" bat der Bischof. „Wie könnt Ihr glauben, daß der edle Fürst, der uns hieher eingeladen hat, nur daran denken konnte, Euch beleidigen zu wollen, dessen Weisheit er so hoch ehrt, dessen Rath uns unentbehrlich ist?"

„Ihr könnt ihn entbehren, denn mein Rath und meine Weisheit sind hier zu Schanden geworden! Wohl sagt Ihr, hochwürdiger Herr, daß Er uns eingeladen hat — ich bin sein Gast, ihr Herren!" setzte er mit Nachdruck hinzu. „Er

Digitized by Google

hat das vergessen! Darum laßt mich, ich bitte Euch, Ihr redet vergebliche Worte!“

Umsonst beschworen ihn die Vermittler, daß er doch des Vaterlandes gemeinsame Wohlfahrt über diesen Zwist setzen möge, welchen Kurfürst Moritz ebenso bedauere, als sein übereilt gesprochenes Wort, das überdem ja, sie wiederholten es, nicht ehrverletzend sei; umsonst bat der Herzog von Mecklenburg als treuer Freund den Erzürnten, zu bedenken, wie bei solcher Uneinigkeit deutscher Fürsten der König von Frankreich mit seiner Hülfe zurückhaltend sein müsse. — Johann von Küstrin ließ sich nicht beschwichtigen, er war zu tief gekränkt. In dem neuerhobenen Streit über den Punkt, welchem er sich früher nur schweigend gefügt, hatte er seine feste Ueberzeugung, daß nur Abwehr, nicht Angriff, vor Gott und Menschen gerechtfertigt sei, mit allen Gründen, die er bei sich erwogen hatte, aber freilich in solcher Schärfe und Entschiedenheit ausgesprochen, daß bald zwischen ihm und dem Kurfürsten von Sachsen, welcher ihn bekämpfte, der Wortwechsel gar heftig entbrannt war. Johann hatte seine Ruhe nicht behaupten können, Moritz war leidenschaftlich und zuletzt persönlich geworden, bis das Wort gefallen war, das den Markgrafen empfindlich verletzt hatte, vielleicht

Digitized by Google

weil es getroffen. In der That, wie er der eigentliche Schöpfer des Bundes gewesen war, hatte er wohl auch der Leiter desselben sein wollen, wenn er es sich auch nicht gestand. Die Herren, welche ihm gefolgt waren, als er augenblicklich nach dem beleidigenden Ausfall des Kurfürsten den Saal verlassen hatte, überzeugten sich endlich, daß ihre Bemühungen für heut umsonst waren; sie hofften, er werde morgen ruhiger Vorstellung zugänglicher sein, und empfahlen sich für die Nacht. Der Vertrag konnte dann morgen nochmals erwogen, endgültig festgestellt und von allen Anwesenden vollzogen werden.

Johann von Brandenburg ließ es aber nicht dazu kommen. Wie er befohlen hatte, rüstete sich sein ganzes Gefolge zum Aufbruch, und ehe noch der Morgen graute, schwang sich der Markgraf auf sein Roß, ließ durch den bestürzt herbeieilenden Marschall des Kurfürsten von Sachsen demselben nur einen Abschiedsgruß bestellen, und ritt bei Fackelschein in die dunkle Waldnacht hinaus, durch welche er mit ganz andern Hoffnungen gekommen war. Dieser Abzug, den er freilich gestern in der Leidenschaft angeordnet hatte, war jetzt nicht blos ein trotziges Festhalten an dem einmal gefaßten Entschlusse, sondern das Werk der

Digitized by Google

Erwägung, welche ihn in der Nacht, da er kein Auge geschlossen, bei ruhig gewordenem Blute nur darin bestärkt hatte. Wie Jene gehofft, er werde ihrer Meinung zugänglicher werden, so hoffte er es von ihnen für die seinige. Der Gang der Verhandlungen hatte ihn einen tiefern Blick in Manches thun lassen, das er bisher in anderm Lichte angeschaut: sein sonst so nüchtern berechnender Verstand hatte doch nicht Alles vorher in seinen unausbleiblichen Folgerungen erwogen, dessen eifriger Anwalt er gewesen war, und als er stumm und ganz allein an der Spitze seines Gefolges hinter den beiden Fackelträgern, die ihm den Weg erhellten, durch den Wald ritt, regte sich sein deutsches Gewissen mit der Frage, ob er auch recht gethan, um Hülfe an die Thür des Fremden zu klopfen. Hülfe um welchen Preis? Er war freilich nicht der erste Fürst gewesen, der diesen Gedanken aufgefaßt, wohl aber derjenige, welcher ihn eifrig verfolgt und zur That verwandelt hatte! Noch aber war ja nichts abgeschlossen, nichts verbrieft — der Abgesandte des Königs war noch nicht mit seinen bestimmten Forderungen hervorgetreten. Es hatte vielleicht sein Gutes, daß heut das Werk durch seine, des Markgrafen, Abreise gestört wurde, — nachzugeben war Johann's Sache

Digitized by Google

nicht, alſo wenn ſie ihn ferner als Bundesgenoſſen brauchten, mußten ſie zu ihm kommen, ihm beipflichten; wo nicht, — nun, dann war er für die weitern Folgen nicht verantwortlich.

Als es heller im Walde zu tagen begann und die Fackeln ausgelöſcht werden konnten, ſah ſich der Fürſt nach ſeinem Gefolge um. Die Reiter zogen in ihre Mäntel gehüllt zu Zweien, wie es der enge Waldweg gebot, hinter ihm her; als der Letzte, erkennbar an hellern Farben der Kleidung, ritt der junge fränkiſche Edelmann, der Bote ſeines Vetters von Culmbach, für ſich ganz allein. Alles ſah, bei der grauen, nüchternen Beleuchtung des Herbſtmorgens, verdroſſen aus; der Wind, der ſich aufgemacht hatte und mächtig in den Kronen der Bäume rauſchte, trieb auch ſein Spiel mit den Mänteln der Reiter, daß ſie zuweilen hoch aufflatterten: ſie zogen gerade über eine Waldblöße, wo er keine Hemmniß fand. — „Junker Fritz!“ rief der Markgraf mit lauter Stimme.

Der Franke gab ſeinem Pferde die Sporen, daß es ihn ſchnell an die Seite des Fürſten trug.

„Du ſollſt heut noch Deine Abfertigung haben,“ ſagte dieſer. „Ich denke in Herzberg die erſte Raſt zu machen, dort will ich an Deinen Herrn ſchreiben. Bis dahin mußt Du ſchon noch mitreiten.“

Digitized by Google

In dem hellen Blicke des jungen Mannes mochte er wohl die Befriedigung lesen, welche diese Kunde ihm erweckte, denn er sagte, ohne eine Antwort zu erlangen: „Du sehnst Dich nach Hause! Sonst gefiel es Dir besser bei mir — sei nur still! Ich verdenke es Dir nicht. Du willst Dir wohl auch die Sporen verdienen, und dazu kann Dir mein Vetter Albrecht verhelfen!“ Er gab ihm ein Zeichen mit der Hand, und Streitberg verhielt sein Pferd, bis er wieder den ganzen Zug schloß. Wenn aber der Markgraf gesagt hatte, daß es die Sehnsucht nach den goldenen Sporen sei, welche ihn nach der Heimath zurückziehen, so war dem Junker von Streitberg damit zu viel Ehre angethan. Noch hatte er daran nicht gedacht, und auch sein Vater, der Marschall, wünschte es nicht, daß sein Sohn den Werbungen, die auch unter dem jungen Adel viel angestellt wurden, folge und sich für irgend eine Reiterfahne, mochte sie auch der berühmteste Rittmeister im Frankenlande führen, in Bestrickung gebe. Dazu waren dem vorsichtigen alten Herrn die Verhältnisse zu unklar. Es hatten sich ja auch viele Hauptleute geweigert, zu werben, ehe sie wüßten, gegen wen. Die Erinnerungen an die Achtserklärungen, welche der Kaiser über mehr als

Digitized by Google

einen Kriegsoberſten nach dem ſchmalkaldiſchen Kriege verhängt hatte, waren noch zu friſch: was einem Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach geſchehen war, konnte auch einem Egloffſtein oder Wieſenthau widerfahren. Sollte nun auf ſolche Gefahr hin der Marſchall Rochus von Streitberg ſeinen einzigen Sohn mit hineinreiten laſſen, wo Niemand wußte, ob er wieder heraus kam? Den Junker lockte auch dies Einreihen in ein reiſiges Geſchwader nicht, mochte es auch, wie damals faſt ausſchließlich geſchah, nur aus adeligen Geſellen beſtehen; er war dann doch immer ſeiner Freiheit beraubt, mußte handeln, wie ein Anderer gebot, und ſtand unter ſtrenger Zucht für jede Stunde — die Ehre des Geſchwaders war freilich gemeinſam, aber die Frucht pflückte nur der Befehlshaber. Auf ſeinen eigenen Zaum, als freier Kriegsmann im Gefolge des Fürſten oder lieber noch an der Spitze einer Reiterfahne wäre er ſchon gern mit hinaus gezogen in die bunte Welt voll Abenteuer; zu ſolcher Stellung war er aber noch zu jung und unerfahren, darum zog er es nach dem Wunſche ſeines Vaters vor, daheim ſeiner goldenen Freiheit zu leben, als rüſtiger Jäger durch Wald und Thal ſeiner ſchönen Heimath zu ſchweifen, an den Feſten der Ritterſchaft Theil zu nehmen

und ihre gastlichen Schlösser zu besuchen, bis ihm die ersehnte Stunde schlagen werde, wo er auf seiner stolzen Streitburg ebenfalls ein gastliches Haus eröffnen könne: die Stunde seines Glückes!

Vor der Hand war er aber noch im rauhen Norddeutschland, und die Sonne, von welcher er im Geiste sein blühendes Heimaththal verklärt sah, konnte die schwere Wolkendecke nicht durchdringen, die den ganzen Himmel überspannt hatte; der Herbstwind brauste fort und fort in den öden Kiefern, und einzelne Regentropfen begannen zu fallen. Ein unerfreulicher Ritt! Endlich wurde die Gegend freundlicher, die Niederung der schwarzen Elster zeigte wieder reichen Anbau, und der Ort, wo der Markgraf zu rasten gedachte, war nun bald erreicht. Hier zog sich der Fürst gleich zurück und schrieb, noch immer unter dem Eindrucke des Jüngsterlebten, einen langen Brief an seinen Vetter. Früher war er stets dagegen gewesen, den feurigen, kriegslustigen Albrecht mit in den Bund zu ziehen oder nur von demselben in Kenntniß zu setzen; er hatte in richtiger Würdigung seines Charakters davon abgemahnt, weil er fürchtete, daß die Bundesgenossen durch seinen Ungestüm weiter fortgerissen werden könnten, als sie ursprünglich beabsichtigt, zu gehen. Endlich hatte er sich

Digitized by Google

aber dem Wunſche und dem Drängen des Herzogs von Preußen gefügt, der aus derſelben Linie der fränkiſchen Hohenzollern entſproſſen, den jungen Neffen wie einen Sohn liebte und auch ſo nannte, denn freilich hatte Johann zugeben müſſen, daß wenn es doch wahrſcheinlich zum Schlagen komme, Keiner dem Bunde darin von größerm Vortheil ſein werde als Albrecht, auch war er ja der treue Kampfgefährte des Kurfürſten Moritz und von dieſem, ſeit man ihn für den Bund gewonnen, nicht füglich zu ſcheiden, wenn man ihn nicht dem Kaiſer wieder in die Arme treiben und dadurch einen gefährlichen Gegner erhalten wollte. Albrecht hatte ſich zwar über Undank zu beſchweren, der ihm vom Kaiſer für ſeine treuen Dienſte geworden, aber er war eine zu unruhige Natur, um deshalb neue Dienſte, dafern er ſie für geboten hielt, zu verweigern, und was die feſte Ueberzeugung im Glauben betraf, ſo mußte ſich der eifrige Markgraf Johann leider geſtehen, daß es damit bei dem Culmbacher Vetter nicht weit her war, ſondern daß er eine bedenkliche Indifferenz in religiöſen Dingen gezeigt, ja ſich ſogar nicht abgeneigt bewieſen hatte, zu einer Wiedervereinigung der beiden getrennten Kirchen die Hand zu bieten. Seine Brautwerbung in England um

Digitized by Google

die Prinzessin Maria, Enkelin Ferdinand's des Katholischen von Spanien, gab davon Zeugniß. Deshalb war es allerdings gerathen, Albrecht in den Bund zu ziehen und durch Verpflichtung darin festzuhalten, Markgraf Johann hatte auch dazu mitgewirkt, ohne jedoch mehr als eine sehr allgemeine Zusage zu bekommen. Jetzt war es ihm lieb, daß Albrecht der Versammlung in Lochau nicht beigewohnt hatte, denn er würde gewiß mit noch größerer Heftigkeit, als sein Freund Moritz, für ungesäumten Angriff gestimmt und selbst die Vollmacht Johann's für den Herzog von Preußen in Frage gestellt haben, weil er besser über dessen Sinnesmeinung unterrichtet sei. Um so schwerer war es aber nun dem schreibenden Markgrafen, ihm seine eigene Ansicht recht überzeugend darzustellen und ihn von allen übereilten Schritten, zu welchen er etwa von seinem alten Waffenbruder Moritz aufgefordert werden könne, abzumahnen. Der Brief wurde aus diesem Grunde sehr lang, und lange Briefe verfehlen in der Regel ihren Zweck.

Als er ihn beendigt und unterschrieben hatte, athmete er freier auf und ließ sogleich den Junker von Streitberg rufen: er wollte keinen Augenblick versäumen, damit ihm nicht etwa ein Anderer mit einer Anklage zuvorkomme.

Digitized by Google

„Hier, Fritz!“ sagte er zu dem Franken. „Dies Schreiben übergieb als meine Antwort Deinem Fürsten. Erzähle ihm in Gottes Namen, was Du etwa gehört und gesehen hast. Deine Pferde sind gut, ich denke, Du wirst unterwegs keine unnütze Haltstatt nehmen. Wann denkst Du auf der Plassenburg zu sein?“

Streitberg gab den Tag an, ohne sich lange zu besinnen: die Frist war fast auf einen Gewaltritt bemessen. Der Markgraf nickte zufrieden. „Reite denn mit Gott,“ sagte er, „und laß Dich einmal wieder zu Küstrin sehen, Du sollst mir willkommen sein.“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Jenseit der Berge, welche als die Scheide zwischen dem Norden und Süden Deutschlands angenommen werden, hatte der Herbst noch nicht die Unfreundlichkeit gezeigt, mit welcher er die Zusammenkunft der Fürsten auf dem sächsischen Jagdschlosse angesehen hatte. Von der Centralkette des Fichtelgebirges waren zwar auch mehrere Tage hindurch die Nebel, die sich um die seltsamen Felstrümmer, welche dort alle Hochgipfel gigantisch bedecken, geballt hatten, als schwere Wolken hinaus und hinab gezogen, und der Regen hatte die vier Flüsse, die nach den vier Weltgegenden herniederfließen, mächtig geschwellt, aber bald war ein Sturmwind von Morgen aus dem Böhmer-

Digitized by Google

lande nach Franken hergebrauſt, vor welchem die graue Himmelsdecke zerriß, daß die Sonne wieder ihre goldenen Strahlen belebend über die Fluren ausgießen konnte und alle Berghäupter wieder klar und rein ihre Umriſſe in dem blauen Aether abzeichneten. Noch ein Tag mehr und die Waſſer, welche die einzelnen Senkungen in der Hochebene überſchwemmt, hatten ſich verlaufen; keine Wolke mehr war am ganzen Himmel zu ſehen, und die weißen, fliegenden Fäden, wie durch unſichtbare Zauberhand über die Fluren gewoben, verkündigten ein lang andauerndes beſtändiges Wetter.

In düſterer Majeſtät ragten die Waldberge der Kette, welche nur dunkle Tannen und Fichten tragen; dort die langgeſtreckte Maſſe mit der Einſattelung, über deren ganzen Rücken koloſſale Blöcke gethürmt lagen; der heimkehrende Reiter kannte ſie wohl, das war der Waldſtein, ſeine Burg konnte man von der Landſtraße aus nicht ſehen, ſie war vor fünf und zwanzig Jahren durch den ſchwäbiſchen Bund, welcher Juſtiz im Reiche übte, überfallen und geſchleift worden, weil die Beſitzer, dem einſt mächtigen Geſchlecht der Sparnecker angehörig, Wegelagerei getrieben und beſonders Nürnberger Kaufleute niedergeworfen

Digitized by Google

hatten. Der Reiter, welcher durch die frische Morgenlandschaft trabte, erinnerte sich der Geschichte, welche ihm sein Vater mit einer Nutzanwendung auf das eigene Stammschloß erzählt hatte. Auch die Streitburg, wie es im Lande noch unvergessen war, hatte kurz vor dem Bauernkriege einem schlimmen Friedensbrecher gehört, und wäre wohl auch vom Bunde gebrochen worden, wenn Markgraf Kasimir nicht zuvorgekommen wäre und den Verbrecher selbst bestraft hätte. Dadurch war die Burg nicht allein erhalten, sondern als verfallenes Lehn dem Geschlecht, das sich nach ihr nannte, wieder zurückgegeben worden. Der Marschall Rochus hatte das seinem Sohne oft wiederholt, damit er in seinem jugendlichen Uebermuthe nicht etwa auch auf ähnliche Gelüste falle, wie sie dem sonst wackern Cunz Schott das Leben und seinen Kindern das verwirkte Lehn gekostet hatten. Es lag eben in den Anschauungen der Zeit, daß man Wackerheit wohl verträglich mit offenem Raub hielt, der nicht von der Gesittung, nicht von der Kirche, sondern nur durch Gewalt unterdrückt werden konnte. Fritz Streitberg dachte darüber nicht anders, und hätte er sonst Neigung zum Stegreifleben gehabt, die Warnungen seines Vaters würden ihn davon nicht abgehalten haben.

Digitized by Google

Weiterhin öffnete sich ihm die Einsicht in das grüne, liebliche Thal, das die Masse des Waldsteins von der Hauptkette trennt und sich am Fuße desselben zu einem Passe, noch heut die Hölle genannt, verengt; diesseit konnte der Reiter noch den hochaufsteigenden Rudolphstein mit seiner wunderbaren Zackenkrone wahrnehmen, dann schoben sich die Berge vor, und sein Auge wendete sich von ihrer dunklen Einförmigkeit lieber landeinwärts, wo die Landschaftsbilder in reizendem Wechsel seinen regen Sinn für Naturschönheit erfreuten. Da, als er sich schon dem Städtchen nahte, dessen gedrängte Häuser in dem wellenförmigen Lande bald sichtbar waren, bald wieder verschwanden, kam ihm ein Reiter im raschen Trabe entgegen, wie er von einem Diener gefolgt. Ihm war, als habe er diesen Mann mit dem auffallend hellblonden Barte schon gesehen, und wie er ihm auf wenige Schritt näher gekommen, fiel es ihm auch ein, wo — damals hatte er ihn aber in den Farben des sächsischen Hauses gesehen, den Wappenspruch des Kurfürsten auf dem geschlitzten Aermel gestickt, jetzt trug er ein schlichtes, dunkles Wamms und einen schlechten Hut. Er grüßte ihn und wollte ihn fragen, wie er vom Jagdschlosse Lochau auf einmal hieher nach Fran-

Digitized by Google

ken komme, aber der Sachse erwiederte nur sehr höflich den Gruß, wartete die Anrede gar nicht ab, sondern trieb sein Pferd nur zu größerer Eile an und ritt seines Weges. „Mir auch recht!“ lachte der Franke vor sich hin. Es bedurfte keines bedeutenden Scharfsinnes, um zu errathen, was den eilfertigen Sachsen hergeführt habe: Kurfürst Moritz hatte wohl auch gleich den Markgrafen Albrecht von dem, was vorgefallen war, benachrichtigen lassen. Daß er ihm, dem eigenen Boten des fränkischen Fürsten, zuvorgekommen war, beschämte den jungen Streitberg zwar einigermaßen, da er seinen Ritt sehr beschleunigt zu haben glaubte, indessen hatte Jener doch immer einen halben Tag Vorsprung gehabt, wenn er gleich am frühen Morgen, nachdem die Brandenburger das Schloß verlassen hatten, von dort abgeschickt worden, während Fritz seine Abfertigung erst um Mittag erhalten hatte. Er tröstete sich also und ließ sich nicht abhalten, in dem Städtchen, wie er sich vorgenommen, seinen Pferden Futter zu geben; die hübsche Wirthstochter stand vor der Thür ihres Hauses und lachte ihn an, wie hätte er vorüber reiten können? Zur Plassenburg kam er doch immer in wenigen Stunden vor Abend noch.

Digitized by Google

Das war allerdings richtig, aber wenn er auch die Plassenburg erreichte, den Markgrafen sollte er heut nicht mehr finden. Albrecht hatte das Schreiben, welches ihm der blonde Sachse, als Eilbote des Kurfürsten, überbracht, nicht sobald gelesen, als er den Vortrag, den ihm der Kanzler heut zu machen hatte, abbestellen ließ und sich wohl eine Stunde in seinem Gemach emsig mit Entwürfen, welche er niederschrieb, beschäftigte. Dann kam ihm plötzlich ein Gedanke, den er nach seiner raschen Art auch gleich in's Werk setzte. Wolf Schott wurde gerufen.

„Finde ich Deinen Oheim Balthasar daheim?“ fragte er ihn ohne allen Eingang.

Wolf war sichtlich überrascht und erwiederte etwas zögernd, daß er keine Nachrichten von Rabenstein habe, daß sein Oheim aber wohl zu Hause sein werde, da er selten noch weitere Ritte unternehme. Sein offenes Gesicht, das sich nicht verstellen konnte, verrieth dabei wohl die Frage, welche die Anrede des Fürsten erweckt hatte, denn dieser sagte sogleich: „Du wunderst Dich, daß ich selbst nach Rabenstein reiten will?“

„Ja, gnädiger Herr,“ antwortete Wolf. „Mein Oheim würde Eurem Befehl, wenn Ihr ihn sprechen wollt, ungesäumt Folge leisten, und hie her kommen.

Digitized by Google

„Das glaube ich, Du haſt mir ja geſagt, daß er einer meiner Getreuſten iſt, und das weiß ich auch ohnedem," ſetzte er gutmüthig hinzu, als er bemerkte, daß ſeine ſpöttiſche Rede auf den Diener, welchen er lieb hatte, einen kränkenden Eindruck machte. „Wenn ich aber erſt nach Rabenſtein ſchicken muß, um den Balthaſar hieher zu beſcheiden, ſo geht mir Zeit vorloren, und das liebe ich nicht. Was Einer thun will, thue er raſch. Uebermorgen verlaſſe ich die Plaſſenburg, Du wirſt mich begleiten, aber auch heut ſollſt Du mich einführen bei Deinem Oheim. Nur einer von den Reiſigen ſoll mitreiten, verſtehſt Du mich? Ich will keinen von den geſchwätzigen Dienern und Knechten bei mir haben. Gieb Befehl, daß ſogleich geſattelt wird. — Wolf!" rief er den jungen Mann nochmals zurück. „Ich möchte den Geier mitnehmen, das iſt ein alter Kriegsgeſell nach meinem Herzen. Laß ihn rufen, ſag' ihm, daß er ſich bereit hält — er ſoll ein Roß bekommen."

„Gnädiger Herr, der Mann iſt ein Landsknecht — wird er reiten können?"

„Ich will's! Mag er ſich helfen, wie er kann!" rief der Markgraf in dem Tone, der keine Entgegnung duldete.

Wolf entfernte ſich, um die Anſtalten zu dem

Digitized by Google

Ritte zu treffen, der ihm in mehr als einer Hinsicht beunruhigend war. Nicht daß er für seinen Oheim irgend eine Besorgniß gehabt hätte: Herr Balthasar stand bei dem Markgrafen in hoher Achtung und hatte sich bei jeder Zusammenkunft mit demselben durch seine Würde, die sich nichts vergab und doch seinem Fürsten die gebührende Ehre erwies, dessen besondere Gunst erworben. Selbst die Festigkeit, mit welcher er zuweilen den weitgehenden Forderungen des Markgrafen an die Stände entgegengetreten war, hatte ihm nicht geschadet, und wenn auch der Anlaß des heutigen überraschenden Besuchs mit den neuen Plänen Albrecht's zusammenhängen mochte, so wußte Wolf im Voraus, daß sein Oheim schon das Rechte treffen werde. Aber auf Schloß Rabenstein wohnte seine Mutter, die Wittwe Cunz Schott's, deren unversöhnlicher Haß auch auf den Sohn des harten Fürsten, der ihr den Gatten geraubt, übergegangen war! Welch' eine Prüfung für sie, den Markgrafen, dem sie das Bitterste wünschte, unter einem Dach mit sich zu wissen, ihm vielleicht zu begegnen! Wie er seine Mutter kannte, schien es Wolf nicht unmöglich, daß ihr Gefühl sich vielleicht in seiner Gegenwart äußerte, sie kannte ja keine Menschenfurcht und hatte auch nichts mehr zu

Digitized by Google

fürchten, weil sie nichts mehr zu verlieren hatte. Es war ein betrübender Gedanke für den Sohn, daß er sich das sagen mußte: auch ihn hatte sie verloren gegeben. Und dann! Er gestand es sich zwar nicht ganz ein, aber der Befehl, seinen Herrn, welcher den Beinamen Alcibiades nicht blos seiner Tapferkeit wegen bekommen hatte, in das Haus seiner Verwandten einzuführen, wo er gewiß war, daß der Liebreiz und die Unschuld der beiden Töchter auf ihn, der eine nur zu hohe Empfänglichkeit für Frauenschönheit besaß, Eindruck machen werde, war für Wolf sehr beunruhigend: lieber wäre er selbst davon geblieben. Indessen konnte er nichts dagegen thun, hatte auch nicht Zeit, diesen Betrachtungen lange nachzuhängen, da er die Ungeduld seines Fürsten kannte, bei welchem Befehl und Erfüllung wie Blitz und Schlag sich folgen mußten.

Dem Hauptmann der Trabanten trug Schott daher, nachdem er zum Marstalle wegen der Rosse geschickt, ungesäumt auf, den Geier rufen zu lassen, unter welchem Kriegsnamen der Mann, dem der Markgraf seit seiner Einstellung besonderer Vorliebe würdigte, unter der ganzen Rotte bekannt war. Ein alter Genoß, mit dem er vor langen Jahren in des Kaisers Dienst die beiden Züge

Digitized by Google

nach Afrika gemacht und zufällig sich hier wieder zusammen gefunden, hatte erzählt, daß er bei den Spaniern el buytre, zu Deutsch der Geier, geheißen, weil er beim Angriff immer mit der Wuth eines Raubvogels auf seinen Feind gestoßen sei. So war ihm der Beiname denn auch hier verblieben, womit er ganz zufrieden schien. Wolf kannte ihn wohl von Ansehen, hatte aber mit den Trabanten keine dienstlichen Beziehungen, und es war daher die erste Gelegenheit, daß er mit dem Geier, dessen eigentlichen Namen er nicht einmal wußte, ein Wort sprach.

Der Mann erschien vor ihm, in die Farben des Hauses Brandenburg, Schwarz und Weiß, neu und sauber gekleidet; er war weder durch Wuchs, noch Gesicht ausgezeichnet, und schon ergraut, aber in seinen Zügen, noch mehr in dem Blicke seines Auges lag etwas, daß man ihn so leicht nicht wieder vergessen konnte, wenn man ihn einmal gesehen hatte, und Wolf erinnerte sich auch noch recht wohl, wo das vor ungefähr zwei Monaten gewesen war. Er hatte ihn damals im Mainthal an der Straße liegend gefunden, als Wolf von seinem letzten Besuche auf Rabenstein zurück kam. Der alte Kriegsmann hatte zu jener Zeit auf den Markgrafen gewartet, wahrscheinlich um

Digitized by Google

sich ihm, der für Seinesgleichen zugänglich war, vorzustellen und Aufnahme in seinen Dienst nachzusuchen, was ihm an jenem Tage nicht geglückt sein mochte, da er erst eine Woche später auf der Plassenburg sich gemeldet hatte. Jetzt prangte er nun in den hohenzollerschen Farben und stellte sich dem Junker darum wohl auch mit solcher Dreistigkeit vor, sah ihm fest und beinahe stolz in das Auge und fragte mit einem ziemlich unehrerbietigen Tone, was er von ihm begehre.

Wolf bemerkte das vielleicht nicht, weil er keineswegs zu den hoffärtigen oder eingebildeten Leuten gehörte, welche immerdar besorgt sind, daß ihnen nicht Ehre genug geschieht, weil sie sich bewußt sind, daß ihre Persönlichkeit darauf nur geringen Anspruch hat. Er sah den Trabanten ruhig und, wie es ihm gegen Jedermann eigen war, freundlich an und fragte: „Man nennt Dich den Geier, nicht wahr? Wie ist Dein eigentlicher Name?"

„Cunz" — antwortete der Trabant mit einem funkelnden Blicke.

„Hörst Du den andern lieber?" entgegnete Wolf lächelnd, weil er den Ton der Antwort mißverstand. „Seine Gnaden befiehlt, daß Du mit ihm ausreiten sollst. Du hast wohl auch zu Roß gedient?"

Digitized by Google

„Gedient? Nein, Ritter Schott! — Aber mit meinem Vater habe ich manchen Ritt gemacht, ehe Seine Gnaden und Ihr noch ein Roß bestiegen!"

Es liegt in der Art alter Kriegsleute, bei ihrem Pochen und Prahlen nicht immer die gebührende Achtung gegen Andere zu bewahren: Wolf sah dem Geier das nach, fand es wenigstens jetzt nicht an der Zeit, ihn in seine Schranken zu weisen. Er befahl ihm daher nur sich bereit zu machen, den Markgrafen sogleich zu begleiten, er werde dazu ein Pferd aus dem Marstalle erhalten, wozu schon Befehl gegeben sei.

Dem Trabanten schien diese Eröffnung Freude zu machen, doch sprach er sich darüber nicht aus, sondern verließ, von Wolf zur Eile ermahnt, schweigend das Gemach.

Eine Viertelstunde später ritt der Markgraf mit Schott von der Plassenburg hernieder, der Trabant folgte Beiden in einiger Entfernung, er saß so frei und ruhig im Sattel und führte sein etwas ungeduldiges Pferd so leicht, daß der Fürst, der sich nach ihm umsah, seine Freude daran hatte.

„Ich sage Dir, Wolf, das ist kein gemeiner Geier," rief er, „es könnte leicht ein Edelfalke

Digitized by Google

sein, der sich nur verflogen hat. In dem Alten steckt ein Hauptmann, besser, als viele Andere, die nur ihren Namen zur Werbung hergeben und sich den Säckel füllen, ihre Fähnlein aber nicht zu führen wissen. Ich werde ihn unter meine Reisigen nehmen, er mag mein Rennfähnrich sein bei einem leichten Haufen, und bewährt er sich da, gebe ich ihm als Rittmeister eine ganze Reiterfahne. Glaube mir, ich weiß meine Leute zu erkennen."

Dieser Versicherung bedurfte es bei Wolf nicht, er kannte den Scharfblick seines Herrn, unter den Kriegsschaaren, die er führte, die Besten und Tüchtigsten bald herauszufinden. Auch war es in jenen Zeiten freier Werbung, wenn auch der kriegerische Adel noch immer sein altes Recht des Vorkampfes als Führer vorzugsweise bewahrte, nichts Seltenes, daß Kriegsmänner von nicht adeliger Geburt bei der Wehrhaftigkeit des ganzen deutschen Volkes sich so hervorthaten, daß ihre Namen bald berühmt und sie selbst als Hauptleute gesucht, ja zuweilen als Feldoberster an die Spitze mehrerer Fahnen gestellt wurden, welche man dann, weil unter ihrem Befehl oder Regiment stehend, ihre Regimenter nannte. Für Wolf Schott war es also nicht auffallend, daß der Mark-

Digitized by Google

graf in Bezug auf den Trabanten, der ihnen folgte, so weitgehende Absichten äußerte, er fand nur, daß der Mann wenig Glück gehabt haben müsse, weil seine Tüchtigkeit so spät erkannt werde.

Statt der Antwort rief Albrecht den Alten an seine Seite. War er denn aber so alt? In dem Moment, wo er heransprengte, sah er trotz seines grauen Bartes so kraftvoll und jung aus, daß er manchen Gelbschnabel beschämt haben würde. „Sage mir, Geier", fragte der Markgraf, „Du bist doch wohl schon ein Reisiger gewesen?"

„Als Knabe, gnädiger Herr, sonst nicht," antwortete der Trabant.

„Aber zu Roß gesessen hast Du viel!" sagte der Fürst, seinen Reiteranstand wohlgefällig musternd.

„Wie es sich traf, gnädiger Herr, — o ja!" —

„Wär's Dir nicht lieber, unter meinen Reisigen zu dienen, statt im Trabantenrock?"

Der Geier blickte seinen Herrn überrascht an, doch senkte er sein Auge gleich, um sich nicht zu verrathen, und antwortete: „Ich möchte bleiben, gnädiger Herr."

„Möchtest Du bleiben?" rief der Fürst. „Nun gut. Es soll Dein Schade nicht sein. Ich

Digitized by Google

meinte nur, in einer Rennfahne wäre beſſer Dein Platz, da könnteſt Du mehr Ehre gewinnen, auch mehr Geierbeute, wie?"

„Wird mir hier auch nicht fehlen", antwortete der Geyer in ſeinen Bart hinein, ohne aufzublicken.

Der Markgraf lachte. „Siehſt Du, Wolf!" ſagte er. „Es kommt Alles in der Welt auf einen guten Leumund an. Der freche Geſell meint, ich würde ihm ſchon Gelegenheit zur Beute geben — nicht wahr, in dem fetten Biſchofslande meines ehrwürdigen Nachbars? Oder lieber noch von den Geldſäcken der Nürnberger, die meinen Ahnherren ſchon viel Feindſchaft erregt! Lieber noch, denn ſie ſind ſtreitbar, und da giebt es Ehre und Beute zugleich. Schon recht, Geier, Du ſollſt bei mir bleiben. — Heißeſt doch nicht Florian?" fragte er, einem plötzlichen Einfalle, wie er es oft that, Worte gebend. „Florian Geier etwa?"

Die Frage machte den Tabranten offenbar betroffen. Sein ſchwarzes Auge hob ſich mit einem Blitze, der auf den Fürſten ſchoß, aber deſſen lachende Miene bemerkend, ſank es ſogleich wieder auf den Sattelknopf.

„Ich heiße Cunz, gnädiger Herr," antwortete

er. „Den Geier haben mich die Spanier vor Tunis genannt, und Einer aus Schwaben, der mit mir dort war, hat es hier ausgeträtscht. Ich heiße Cunz, gnädiger Herr, Cunz aus Cadolzburg, da hab' ich die richtige Taufe bekommen".

„Bist also ein Franke und mein rechter Unterthan? Bleibe dabei," sagte Albrecht. „Fragt' ich nach Florian, so fiel mir der Florian Geyr ein, ritterbürtig von Geschlecht, aber abgefallen zu den Bauern, die hier ihr Wesen trieben, als Du wohl schon in der Fremde warst. Wie alt bist Du, Cunz?"

Cunz besann sich eine Weile. „Es ist so lange her und ich habe so viel erlebt —" sagte er. „Zwischen Vierzig und Fünfzig, es kann mehr oder weniger sein."

„Kommt auch nicht darauf an!" rief Albrecht. „Wer sagt mir, daß ich noch nicht mein dreißigstes Jahr erlebt habe? Was man thut und was man hat im Leben, Wolf, nicht wahr?" Sein kurzer Wink bedeutete zugleich den Trabanten, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe, und dieser verhielt sein Pferd so plötzlich, daß es sich bäumte und mit den Vorderhufen in die Luft hieb, wovon Wolf Schott beinahe getroffen worden wäre. Er neigte sich noch schnell genug zur

Digitized by Google

Seite, warf aber jetzt doch dem ungebührlichen Waffenknecht einen unwilligen Blick zu, welchen dieser mit finster zusammengezogenen Augenbrauen aushielt.

In Bayreuth blieb der Fürst zu Nacht. Er ließ sogleich den Hauptmann auf dem Gebirg, Wilhelm von Stein, rufen, und hatte mit ihm ein kurzes Gespräch, das ihn nicht recht zu befriedigen schien; auch den Kastner der neuausgebauten Hofburg behandelte er unfreundlich, spät Abends noch mußten ihm Rechnungen vorgelegt werden, welche er mit der ihm eigenen Thätigkeit genau prüfte und in vielen Punkten nicht ganz in Ordnung fand. So war es nicht allein hier, so war es in der ganzen Verwaltung des Landes. Der Markgraf hätte sich damit trösten können, daß es anderen Fürsten nicht besser ging und die Geldnoth eine wahre Krankheit der Zeit für sie war, herbeigeführt durch Ursachen, welche der Einzelne von ihnen nicht zu heben vermochte, da sie in den Verhältnissen der fürstlichen Einkünfte von ihren Grundbesitzungen lag, welche nicht immer viel abwarfen, anderer Hemmnisse zu geschweigen. So konnte sich Markgraf Albrecht sagen, daß seine Stammverwandten, der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog

Digitized by Google

von Preußen oft in noch größerer Finanzverlegenheit seien, als er; es war nur ein leidiger Trost. Auch die Ansprüche an fürstliche Pracht und Freigebigkeit, welche die Zeit unabweisbar machte, kamen hinzu — Markgraf Albrecht, da er unvermählt war, bedurfte zwar der glänzenden und großartigen Hofhaltung nicht, welche sonst auch von ihm gefordert worden wäre, aber seine Kriegsanstalten, seine Bauten und Befestigungen, seine Reisen und Feldzüge hatten viel, viel Geld gekostet, und er brauchte dessen noch bedeutend mehr. Wie stellte es nur sein Vetter Hans von Küstrin an, der doch auch Festen baute, Geschütz anschaffte, Musterungen über viel geworbenes Kriegsvolk hielt, daß er Alles bestreiten konnte, ohne mit seinen Ständen zu hadern oder Schulden auf unerschwingliche Zinsen zu machen? Markgraf Albrecht glaubte doch auch kein schlechter Wirth zu sein, aber freilich, das denken gerade die, welche am meisten brauchen, von sich am wenigsten.

Der Morgen war frisch und klar, als der Fürst aufbrach und durch die lange und enge Gasse, welche erst in späterer Zeit breiteren, schönen Straßen gewichen, in die sonnenhelle Landschaft hinausritt. Allzu früh war er nicht zu Roß gestiegen, da er spät in der Nacht erst zur Ruh

Digitized by Google

gegangen war und er Herrn Balthaſer nicht zu ungewöhnlicher Stunde überfallen wollte. Als der friſche Herbſtwind ſeine Stirn kühlte und ſein Auge ſich wieder auf freier Flur in weiter Ausſicht erlaben konnte, warf er alle ſchweren Bedenken, die ihm in ſtiller Nacht aufgetaucht und ihm ſeine Fürſtenverantwortlichkeit vor die Seele gerückt hatten, weit hinter ſich. Die Gegend, welche er Anfangs durchritt, iſt ebenſo anmuthig, als fruchtbar, darum auch reich angebaut; Thäler und Höhen wechſeln, wie das noch unentfärbte Wieſengrün, mit dem kräftigen Braun der Felder, welche der Pflug und die Egge ſchon zu neuer Frucht beſtellt hatten; hier war ſchon lange keine Einöde mehr, obgleich das Dorf Engelmeß noch davon mitbenamt war. Der Markgraf hatte einen Bauern, als er durch den Bach ritt, nach dem Namen des Dorfes gefragt, der ihn bei ſeiner heut erregten Stimmung wunderbar anſprach. „Einöd Engelmeß! Wie klingt das heilig!“ ſagte er zu Wolf. „Es klingt, als wäre noch Alles im alten Glauben, in dem auch ich noch getauft bin. Wir Proteſtanten würden jetzt kein Dorf mehr ſo nennen.“

„Gnädiger Herr, wenn wir auch die Meſſe verloren haben, Gottes heilige Engel nicht!“ erwiederte Wolf.

Digitized by Google

Der Markgraf trieb sein Pferd zu stärkerer Gangart an und sie ritten nach kurzer Zeit in das Wiesentthal hernieder, wo die Wege an der Brücke sich trennen. Der eine führt zur Hochebene hinauf, welche sich von da in unfruchtbarer Oede, steinig, nur hier und da von dürren Fährenwäldern bedeckt, weithin erstreckt und die reizenden, von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Thäler nicht ahnen läßt, welche es, mehrfach verzweigt, durchschneiden. Diesen Weg schlug der Markgraf nicht ein, er hätte ihn auch zu einem seiner Vasallensitze geführt, dessen Eigner ihm viel botmäßiger war, als Balthasar von Rabenstein, weil er als Marschall in seinem unmittelbaren Hofdienste stand, nämlich nach der Streitburg, aber dahin gedachte Albrecht nicht zu reiten: sein Marschall, obwohl er sich jetzt dort befand, war ihm gewiß. Er wandte daher sein Roß links zur Brücke, an welcher, den bischöflichen Grund und Boden bezeichnend, das Bild des Gekreuzigten stand, welches im Gebiet protestantischer Fürsten und Städte nicht mehr am Wege, sondern nur in den Kirchen und will's Gott! im Herzen geblieben war.

Nach einem kurzen Ritte sahen sie zur Linken ein Seitenthal einmünden — „dort hinauf?"

Digitized by Google

fragte der Fürst. Wolf bejahte es, äußerte aber, daß der Hauptweg nicht so beschwerlich sei.

„Ich möchte Waischenfeld nicht berühren," erwiederte der Markgraf. „Mein Vater hat die Bürger hart gestraft, weil sie zu den Bauern gehalten — die brandenburgischen Farben sind dort in bösem Andenken."

Auch der Trabant blickte mit eigenthümlichen Gefühlen in das Thal weiter hinab, welches sie jetzt verließen, um sich durch die Seitenschlucht auf einem ziemlich steilen Pfade zur Höhe emporzuarbeiten, wo sich dann die weite Fläche in ihrer ganzen Unerquicklichkeit vor ihnen ausbreitete. Erst jetzt mochte Cunz eine Ahnung aufgehen, welches wohl das Ziel des Rittes sein möge, denn er wechselte auf einmal die Farbe und sah starr hinaus, wo er bald in der Ferne die Kuppen auftauchen sah, deren eine die Kapelle trug, die er einst hatte in Brand stecken helfen, die mächtigere aber das Schloß Rabenstein. Und der Markgraf lenkte sein Roß, den sich durch die Felder schlängelnden Weg verschmähend, in gerader Richtung auf die Feste zu; es war kein Zweifel mehr, der Ritt galt ihr. Da stellten sich Cunz Schott plötzlich alle Folgen der Lage, in welche er sich gebracht hatte, mit unerbittlicher Schärfe vor die

Digitized by Google

Seele. „Gedenke Deiner Feinde, daß Du sie strafest!“ so stand in unbekannten Schriftzügen, die ihm der Maure gedeutet, auf dem Schwerte, das er noch jetzt an der Seite trug. Der Spruch hatte ihn zu dem Schritte bestimmt, den er nun bereute; er hätte der Mahnung wohl längst gehorcht, mochte es auch ihm selbst das Leben kosten, was lag daran! Aber die besondere Huld, die ihm der Markgraf geschenkt, hatte ihn entnervend getroffen, da er im Leben nicht gewohnt war, daß ihm freundlich begegnet wurde — ja, er mußte sich bekennen, daß er zu dem fürstlichen Herrn, der ein so frauker, vollkommener Kriegsmann war, in der kurzen Zeit, welche er ihm diente, schon eine Zuneigung gefaßt, welche ihn in Zwiespalt mit seinen dunklen Vorsätzen gebracht hatte. Nun war er gebunden in zweifacher Art. Und seltsam! Der Haß, den er schwinden sah gegen den Sohn Markgraf Kasimir's, hatte er nun in unnatürlicher Verirrung auf einen Andern übertragen, zu dem ihn hätte die Stimme des Blutes ziehen, dem er sich hätte entdecken sollen! Was er sich selbst verzieh, die Versöhnlichkeit, legte er dem Bruder zur Last! Daß Wolf Schott dem Markgrafen dienen, sich in seiner Gunst sonnen, Alles vergessen konnte, was ihm durch das Haus Eulmbach geschehen war, regte

ihn zu immer feindseligerem Grolle auf, der den eigenen gleichen Fall nur dadurch rechtfertigte, daß er es ja doch nur gethan, um die langverschobene Rache zu üben, und daß er die Schwäche, die ihn bis jetzt noch daran verhindert, wohl endlich noch überwinden werde. Nun kamen Beide vielleicht in wenigen Minuten vor das Angesicht ihrer Mutter, Wolf hoch geehrt und geliebt an der Seite seines Fürsten, der mit ihm aus einem Becher trank und ihn oft im Feldlager an seiner Seite hatte schlafen lassen, Cunz, der Aeltere, geächtet, in Knechtsgestalt, dem Jüngern das Roß haltend, in den Stall gebettet zu den Troßbuben! Eine brennende Schamröthe bedeckte sein Antlitz, er zuckte am Zügel, ob er nicht sein Pferd wenden und wiederum in die weite Welt hinausjagen sollte, um der Schmach zu entgehen, die ihm drohte. Ja der Versucher klammerte sich einen Moment an ihn an, und sagte ihm, jetzt, jetzt sei der Augenblick gekommen, den er so lange ersehnt hatte — kein Mensch auf der weiten Flur, der sein Beginnen vorher bemerken, den Fürsten warnen könne! Ein rascher Entschluß, zwei Sprünge seines Rosses vorwärts dichtauf, und die gute Klinge hatte ihr Werk gethan — dann dem Andern zugedonnert: „Das für unsers Vaters Blut — Wolf Schott!“

Digitized by Google

und im vollen Lauf über Berg und Thal in die Freiheit! Aber zum heimtückischen Morde war er unfähig. Nie hatte seine Seele daran gedacht. Er hatte nur einen Moment ersehnt, in welchem er mit dem Fürsten, wie damals mit dem Junker von Streitberg an der Felsenquelle nur zu Zweien sein würde, um ihn offen, Brust an Brust, im ehrlichen Kampfe mit dem Rufe, was es galt, anzufallen. Das war bis jetzt nicht geschehen, und sollte er nun sich selbst brandmarken? Mochte die nächste Stunde bringen, was sie konnte, er war entschlossen, ihr zu trotzen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Melde mich an!“ befahl Markgraf Albrecht, als er sich dem Schlosse näherte. Der Trabant sprengte voraus und kam schnell genug mit der Antwort zu seinem langsam reitenden Herrn zurück, welcher dann schon auf der Brücke von dem greisen Burgherrn empfangen wurde.

„Seht, Balthasar! Ihr habt von meiner Jugend an wenig von mir wissen wollen, so muß ich Euch schon selbst aufsuchen!“ scherzte der Fürst, indem er rasch vom Pferde sprang und den Zügel dem Trabanten zuwarf, der allerdings jetzt minder flink bei der Hand war, als ein geborener Knecht gewesen sein würde.

Balthasar hieß den Markgrafen willkommen

Digitized by Google

und lehnte die Anspielung ab, welche in seinen Worten lag. „Wenn mein gnädiger Herr befohlen hat," sagte er, „ist Balthasar Rabenstein immer zu Diensten gewesen."

„So weit es einem freien Franken gebührt, nicht wahr?" lachte Albrecht, indem er dem Greise in die Halle folgte, wo sogleich Anstalten zur würdigen Aufnahme des hohen Gastes getroffen wurden. Wolf war zweifelhaft, ob er sich nicht zurückziehen solle, da offenbar der Fürst mit seinem Oheim irgend eine wichtige, auf die Landschaft bezügliche Rücksprache zu nehmen hatte, doch befahl ihm Albrecht, welcher seine Ungewißheit wohl in dem fragenden Blicke lesen mochte, zu bleiben. „Es ist kein Geheimniß, was ich habe," sagte er. „Du kannst Alles mit anhören."

Er hatte sich niedergelassen und betrachtete aufmerksam die Bauart der Halle und ihren reichen Waffenschmuck, wie er beim Einreiten in die Feste ihre starken Mauern und Thürme mit dem Auge des Kriegsmannes wohlgefällig bemerkt hatte. „Ich halte Eure Burg für unbezwinglich," sprach er, während Wein und Imbiß aufgetragen wurde.

„So lange wir Wasser haben, möchte es einem Feinde schwer halten, Rabenstein zu nehmen,"

Digitized by Google

erwiederte Balthaſar. „Den Bauern war es zwar gelungen, die Waſſerleitung zu zerſtören, aber damals kam Hülfe zu rechter Zeit von Eurem Herrn Vater, der nun in Gott ruht, und ſeitdem iſt Alles wieder in Stand geſetzt und dafür geſorgt worden, daß es nicht leicht wieder möglich wird, der Feſte das Waſſer abzuſchneiden."

„Hat Euch mein Vater Hülfe gebracht?" ſagte der Markgraf, das willkommene Wort aufgreifend. „Nun, Ihr werdet deſſen gedenken, hoffe ich. Mein Hofmeiſter habt Ihr nicht werden wollen, als ich ein Kind war — kann ſein, daß ich ein beſſerer Mann unter Eurer Pflege geworden wäre — was meint Ihr?"

„Ich meine, daß Eure Gnaden von mir keine Schmeichelei erwartet," antwortete Balthaſar lächelnd.

„Nein, Alter!" rief der Markgraf. „Du biſt lauter, wie ein guter Stahl — aber auch ſo feſt. Ich komme her, um Dich zu fragen, weſſen ich mich von meinen getreuen Ständen zu verſehen habe, wenn ich zum Winter oder zum nächſten Frühling etwa mit einer namhaften Forderung von Geldhülfe vor ſie trete."

„Wie ſoll ich darauf die Antwort geben?" erwiederte Balthaſar. „Ich bin nur Einer von Vielen."

Digitized by Google

„Aber der Aelteſte von Allen und wirſt zuerſt Deine Stimme abgeben, ſie hören auf Dich und ſprechen Dir nach. Wirſt Du mir entgegen ſein?"

„Eure Gnaden weiß, daß die Stände dem Hauſe Brandenburg ſtets treu und gewärtig ſind — "

„Nun?" rief der ungeduldige Fürſt, als Balthaſar einen Moment inne hielt, als bedenke er den Nachſatz. „Ein Wenn und Aber kommt ſicher hinterdrein! Auf die Treue können wir bauen, wie auf unſere Felſen, das wiſſen wir, aber mit der Gewärtigkeit, wo es nicht auf perſönlichen Ritterdienſt, ſondern auf Geld ankommt, iſt es oft übel beſtellt. Was antworteten ſie meinem Oheim und Vormund Georg, als er von ihnen Hülfe oder Anlehen für die Noth, die er am wenigſten verſchuldet hatte, verlangte? Sie verwieſen ihn auf Einſchränkung in ſeiner eigenen Haus- und Hofhaltung, er ſolle weniger Diener und Pferde halten, ſich und ſeine Gemahlin ſparſamer kleiden, einfachere Koſt auf ſeiner Tafel haben! Keiner von ihnen, der ein Amt bekleidete, wollte ſich in ſeinen Einkünften ſchmälern laſſen — und von Steuern keine Rede, denn ſie ſeien freie Franken! Heißt es nicht ſo?"

„Gnädiger Herr," bemerkte Balthaſar ruhig, „das war nicht die Ritterſchaft von Ober-Fran-

Digitized by Google

ken, welche dieſe Verhandlung mit dem Herrn Markgrafen Georg hatte, ſondern es waren ſeine eigenen geheimen Räthe."

„Gleichviel!" verſetzte Albrecht. „Ich werde mich an die Ritterſchaft wenden und will vorerſt mit Euch Rückſprache nehmen, damit Ihr Zeit habt, bis zum Landtage Euch Alles zu überlegen. Ich muß freier Herr über meine Handlungen ſein, wenn ich und wir Alle in dieſen ſchweren Zeiten nicht zu Schanden werden wollen — dazu aber brauche ich einer ſtarken Rüſtung, denn mit Worten ſchreckt man keinen Feind; zur Rüſtung aber gehört Geld, reichlich Geld, nicht eine kärgliche, knauſerige Aushülfe, die nur von einem Tage zum andern, wie ein Bettelmann, leben läßt und die Kriegsrotten, ohne Sold, aus Hunger zu Räubern macht. Das werde ich fordern und ich weiß, die Ritterſchaft *kann* es geben, ſie *muß* es geben, wo es die gemeine Sache deutſcher Nation gilt."

Balthaſar hatte dem Markgrafen in ſeiner raſchen Rede mit unverändert ruhiger Miene zugehört; als er geendigt hatte und ihn um Antwort anſah, fragte er ehrerbietig: „Wer iſt der Feind, von welchem Eure Gnaden ſprach?"

„Fehlt es uns daran?" rief Albrecht, durch dieſe gerade Frage überraſcht. „In Waffen ſteht

Digitized by Google

die halbe Welt — und Mancher, der jetzt noch freundlich zu uns herüber ſchaut, ſchlägt vielleicht morgen den Helmſturz vor das Geſicht und greift wider uns zum Schwert! Soll ich wie ein Weib am Spinnrocken ſitzen bleiben?"

„Gnädiger Herr," erwiederte Balthaſar von Rabenſtein, „wo es Eure Ehre, des Hauſes Brandenburg und des Landes Wohl fordert, wird Eure Ritterſchaft Gut und Blut zum Opfer bringen, ſo viel kann ich wohl im Voraus verbürgen. Darum wäre es ſchon gut, wenn Eure Gnaden offen und fürſtlich Euren getreuen Ständen erklärtet, was Eure Gedanken bei der Rüſtung ſind, nicht mir!" ſetzte er hinzu, als er die Falten des Unmuths auf der Stirn ſeines Herrn ſah. „Ich habe kein Recht, von Eurer Gnaden das zu erwarten — wohl aber die Landſchaft, dafern ſie die geforderte Hülfe bewilligen ſoll. Ich will Euch nicht bergen, daß ſich ein Gerücht verbreitet, es gelte keinem fremden Fürſten oder Volke, ſondern es ſei ein Bund deutſcher Fürſten gegen den Kaiſer im Werke."

„Wer ſagt das?" rief der Markgraf mit flammenden Blicken.

„Ein treuer Diener, der Aelteſte unter ihnen, wie Eure Gnaden ſelbſt geſagt hat," erwiederte

der Greis, ohne sein Auge zu senken. „Straft mich Lügen, gnädiger Herr, so werde ich dem Gerüchte widersprechen können.“

„Mag der Bund im Werke sein, ich gehöre ihm nicht an!“ rief Albrecht. „Ich stehe frei da.“

„Gott sei gelobt!“ entgegnete Balthasar. „So kann ich mir denken, worauf Eure Rüstungen gerichtet sind. Ihr wollt Euch gewaffnet in die Mitte des Planes stellen und den unglücklichen Kampf verhindern. Euer Schild wird der Friedensschild deutscher Nation sein, Euer Schwert jeden Friedensbrecher bedrohen — wenn das Eure Absicht ist, so segne Euch Gott dafür!“ Die Stimme des Greises hatte einen bewegten Klang, aber es war nicht viel Zuversicht darin zu hören.

Der Markgraf strich mehrmals hastig über seinen gespaltenen Bart; sein blitzendes Auge streifte den schweigenden Zuhörer dieses Gesprächs, in dessen Gesicht sich eine lebhafte Theilnahme bekundete, dann fragte er, den Blick fest auf den Alten gerichtet: „Schenkt Ihr mir darin Glauben? Aber ehrlich!“

„Gnädiger Herr —“ erwiederte Balthasar zögernd — „wenn Ihr befehlt, daß ich ehrlich antworten soll —“

Digitized by Google

„Schon gut!“ unterbrach ihn der Markgraf. „Ich will's Euch ersparen, mir in den Bart zu sagen, daß Ihr mir eine allzustarke Friedensliebe nicht zutraut. Wo Schwerter blitzen, denkt Ihr, kann der Albrecht nicht davon bleiben! Ihr mögt auch recht haben. Doch sage ich Euch, daß, wenn ich diesmal genöthigt werde, das Schwert zu ziehen, mein die Schuld nicht ist, und daß ich viel Schmach und Unglück auf uns Alle lüde, wollt' ich still daheim sitzen und abwarten, bis auch die Reihe an uns kommt. Das aber kann der Fürst fordern, daß ihm das Recht bleibt, über Krieg und Frieden zu entscheiden“.

„Wer wollte daran zweifeln?“ sagte Balthasar.

„Ja! Aber dies Recht verlangt dann auch, daß die Stände dem Fürsten die Rüstung schaffen helfen!“ entgegnete der Markgraf. „Unter allen Umständen! Denn weigern sie ihm das, so wird sein Recht eine Lüge, und nicht er, sondern sie haben die Macht, zu beschließen, was geschehen soll. Läugnet Ihr das?“

„Eure Gnaden wolle bedenken,“ entgegnete der Alte, „daß, wie der Fürst, auch die Stände von Alters her ihr Recht haben. Wenn sie unter allen Umständen für den Krieg bewilligen

Digitized by Google

müßten, was irgend gefordert wird, ſo wäre dann wohl auch ihr Recht, zu bewilligen oder abzulehnen, eine Lüge. Steht es aber in ſolcher Weiſe von unſern Vorfahren her angeordnet, daß Fürſt und Stände an ihrem Theil Rechte haben, die einander aufheben könnten, ſo folgt wohl daraus, daß Beide immer einmüthig zuſammen rathen und thaten ſollen."

„Und führt der Rath zu nichts, ſagt Eins Ja, das Andere Nein, wo bleibt die That? Nein, Herr Balthaſar, damit kommen wir nimmer auf's Reine! Ich meine, Einer nur kann es ſein, deſſen Wort gilt. Doch will ich mit Euch nicht darüber ſtreiten. Ich bin hergekommen, Euch offen und fürſtlich — ſo ſagtet Ihr ja wohl? — zu erklären, daß ich genöthigt bin, ſtarke Werbungen anzuſtellen, und zwar ſchon jetzt, damit Andere, die mir und der gemeinen Sache vielleicht feindlich ſind, mir nicht die beſten Hauptleute und das tüchtigſte Kriegsvolk vorweg nehmen, daß ich deshalb an meine treuen und ſtets gewärtigen Stände eine Forderung von Geldhülfe ſtellen werde, und daß ich auf Eure Stimme für die Gewährung derſelben ganz beſonders rechne, weil — doch erwartet wohl auch Ihr keine ſchönen Worte zu hören. Ich habe Euch ferner erklärt, daß, wenn

ja einige Fürsten zusammengetreten sein sollten, um gegen Gefahren, welche der Freiheit und den alten Rechten deutscher Nation drohen, einen Wall zu haben, Albrecht von Culmbach nicht zu ihnen gehört, sondern ganz frei dasteht. Wollt Ihr noch mehr?"

„Ich möchte Euer Gnaden um Alles nicht hintergehen, wo Ihr von mir Aufrichtigkeit gefordert habt," erwiederte Balthasar von Rabenstein. „Zu einer Rüstung, die nur ein Schild sein soll gegen die Gewalt, werde ich mit Freuden zuerst meine Stimme geben, und ich zweifle nicht, soweit ich die Gesinnung meiner Genossen kenne, daß sie mir nachfolgen werden. Eine Gewalt aber selbst üben zu helfen, dazu kann ich — möge mein gnädiger Herr mir verzeihen! — nimmermehr rathen, und die Stände würden sich eines Unrechts theilhaftig machen —"

„Nun, Balthasar!" rief der Fürst auflachend, „verlangt Ihr eine förmliche Verbriefung von mir mit Sigill und Unterschrift, daß ich, wenn ich mit Eurer Hülfe einmal gewappnet bin, nur den Schild, niemals das Schwert gebrauchen soll? Ihr seid doch selbst in Eurer Jugend oft genug im Harnisch gewesen, um zu wissen, daß man mit

Digitized by Google

dem bloßen Auffangen der Streiche zu kurz kommt?“

„Streich um Streich, wohl! Aber hier, wo noch kein Feind, wie Eure Gnaden sagt, den Helmsturz gegen Euch geschlossen hat — wollt Ihr doch nicht den ersten Streich thun? Das verhüte Gott!“

„Ich kann mich nicht binden!“ rief Albrecht ungeduldig. „Wie ich mich frei gemacht von des Kaisers Dienst zum großen Nachtheil meiner Kassen, frei gehalten von aller Verbindlichkeit gegen andere, mir noch so nahe stehende Fürsten, will ich auch frei sein von Zusagen gegen meine Stände. Wollen sie mir helfen im guten Glauben, daß ich handeln werde, wie ich es für nothwendig halte, so werde ich's ihnen danken, wo nicht, so muß ich mir selbst helfen, wie ich kann!“

„Wenn mein gnädiger Herr erst im Frühlinge die Forderung an die Stände zu stellen gedenkt,“ erwiederte der Greis ernst, „so wird sich bis dahin vielleicht Manches entschieden haben, was die Sache klarer macht.“

„Recht, Alter! Ich verlange auch von Dir ebenso wenig eine bindende Zusage, wie ich sie Dir geben mag,“ schloß der Markgraf. „Und so bring' ich Dir diesen Vollen auf gute Kundschaft!

Digitized by Google

Hier, Wolf, auch Du mußt Beſcheid thun, diesmal gilt kein Fuchsſchwänzen!“ Er hob den ſchweren ſilbernen Pokal, der gefüllt bis zum Rande vor ihm ſtand, und trank ihn auf einen Zug aus. Balthaſar that ihm ruhig Beſcheid, und ſein Neffe gehorchte ebenfalls der Aufforderung, freilich war er der Letzte, welcher den geleerten Becher wieder auf den Tiſch ſetzte.

„Iſt Eure ſchöne Hausfrau daheim?“ fragte Albrecht, das vorige Geſpräch für abgeſchloſſen erachtend. „Ich will Euch nicht lange läſtig fallen, möchte ihr aber wohl meinen Dank ſagen für die Bewirthung.“

„Meine Frau wird Euer Gnaden aufwarten, wenn Ihr befehlt,“ erwiederte der Schloßherr. „Ich hoffe aber, daß Ihr mein Haus länger beehren und ein Nachtlager auf Rabenſtein nicht verſchmähen werdet.“

„Dank für die Gaſtfreundſchaft,“ ſagte der Fürſt. „Ich muß aber heut noch eine Stunde Wegs reiten, da ich übermorgen eine weitere Reiſe antreten will. Du kannſt mich bei unſerer edlen Wirthin melden, Wolf! Mit Eurer Erlaubniß!“

Wolf entfernte ſich und der Markgraf ſah ihm wohlwollend nach. — „Ihr habt einen wackern Neffen, Herr Balthaſar“, ſprach er dann. „Er

Digitized by Google

ist mir lieb, wie kein Anderer, und ich will an ihm gut machen, was mein Vater an dem seinigen gethan hat. Sagt das seiner Mutter — ist sie hier?"

„Meine Schwester ist hier, gnädiger Herr," antwortete Balthasar.

„Seid ohne Sorgen, ich kann ihr nicht zumuthen, mich zu sehen — ich weiß Alles, ich habe mit Wolf davon schon längst gesprochen. Er hält zurück, ich ehre das, aber ich weiß Alles. — Wie steht Ihr mit den Bischöflichen, Euren Nachbarn?" fragte Albrecht dann plötzlich auf einen andern Gegenstand überspringend, wie seine Art war.

Der Schloßherr versicherte, mit allen seinen Nachbarn, auch mit den Vasallen des Bischofs von Bamberg, in Frieden zu leben.

„Sollte es aber einmal zu einer Fehde mit dem geistlichen Herrn kommen," sagte der Markgraf, „so wird Euch die Festigkeit Eurer Mauern, da Ihr so mitten unter Feinden liegt, von Nutzen sein. Diese Feste kann dann für alle Unternehmungen sehr wichtig werden — wie meine Plassenburg gegen Nürnberg. Es kommt bei allen Kriegen auch auf einen starken Rückhalt an für den Unglücksfall, auch für Anhäufung von Waf-

Digitized by Google

fen und Kriegsgeräth. Seid Ihr damit so wohl versehen, wie es hiernach scheint?" Er deutete auf die schönen Waffenstücke, welche in der Halle aufgestellt waren.

„Eure Gnaden betrachten Alles mit kriegskundigen Blicken," erwiederte Balthasar lächelnd. „Ich hoffe, keine Fehde mehr mit unsern Nachbarn zu erleben, sollte es jedoch geschehen, so fehlt es auf Rabenstein an Waffen nicht, nur an Mannschaft, und diese würde mir ohne Zweifel mein Markgraf senden".

„Rechnet darauf!" sagte Albrecht.

Jetzt wurde die Thür der Halle geöffnet und Frau Brigitte trat ein, von Wolf gefolgt. Sie hatte für des Fürsten Anwesenheit kein Prunkgewand angelegt, sie erschien vielmehr in ihrer dunkeln, einfachen Kleidung, welche aber gerade ihre schöne, volle Gestalt und ihr noch immer blühendes Antlitz mehr hob, als es die leuchtendste, nach spanischer Mode ausgeputzte Tracht gethan haben würde. Der Markgraf stand bei ihrem Eintritte rasch auf, er konnte sich nicht enthalten, einen vergleichenden Blick auf den greisen Gemahl dieser anmuthigen Frau zu werfen, der freilich eher wie ihr Vater aussah, und er bedauerte sie. Frau Birgitte nahte dem vornehmen Gaste, der ihr

Digitized by Google

entgegen ging, ohne Verlegenheit und erwiederte seine Anrede mit einfachen Worten, ja, es schien dem Neffen, als habe er sie gegen Andere schon viel zuvorkommender gesehen. Sie war eine kluge Frau, die in ihrer Zurückgezogenheit doch nicht verlernt hatte, sich nach den Menschen zu richten, mit welchen sie verkehrte, und der junge Markgraf war in seinem Thun und Treiben zu rücksichtslos, um nicht ehrbaren Frauen Anstoß zu geben. Wie frei er mit Jungfrauen selbst von hoher Geburt umging, wenn er bei Festlichkeiten, die er liebte und suchte, zusammen kam, war bekannt — allerdings wußten sie ihn auch nicht in Schranken zu halten, und die Sitten der Zeit waren auch nicht dazu angethan. Zarte Sinnigkeit und girrendes Minnespiel, wie die Lieder einer untergegangenen Sängerzeit auch für ihre Gegenwart nur geträumt, war in den festlichen Zusammenkünften des sechzehnten Jahrhunderts nicht zu finden. — hier war Alles natürlich bis zur Derbheit, ja nicht selten bis zur Rohheit, und wo die Lust in Tanz und Spiel höher aufbrauste, warf sie nicht selten die Schranken der Sittlichkeit um. Wie hätte Albrecht Alcibiades, zügellos und wild, wie er aufgewachsen war, noch immer des milden Einflusses entbehrend, den eine edle Gemahlin selbst auf

Digitized by Google

ungebändigte Naturen zu üben pflegt, eine Ausnahme von seinen Zeitgenossen machen sollen? Unwillkührlich gehorchte er heut aber doch dem Banne, in welchen Frau Brigitte fein und freundlich jede Ausgelassenheit in ihrer Nähe zu legen wußte, und Wolf, der nun in die Unterhaltung gezogen wurde, freute sich, wie harmlos und unbefangen sein Herr sich ihr hingeben konnte. Wenn er sich dagegen zurückrief, wie er sich damals zu Augsburg hatte gehen lassen — der kleine Herr Sebald hatte mit seinen Anspielungen nur zu sehr das Rechte getroffen, wenn er über das Leben auf diesem vielberufenen Reichstage seine Glossen gemacht! Da hatte Wolf seinen Fürsten nur zu oft in das Haus des Arztes begleiten müssen, wo sein Waffenbruder, Moritz von Sachsen, Herberge gemacht, nicht um diesen zu besuchen, sondern weil ihm die Töchter des Wirths, besonders eine von ihnen, Jakobine, durch ihre Schönheit angezogen — welche Scherzreden hatte Wolf da von ihm gehört, wenn er mit dem Mädchen — und hoch genug! — Tarok oder, wie es in Deutschland hieß, Truck gespielt, und sie, wie ihre Schwestern, hatten freundlich dazu gelächelt, und waren doch Jungfrauen von gutem Leumund. Heut floß ihm die Rede so ehrbar, als sei nie ein leicht-

Digitized by Google

fertiges Wort über seine Lippen gekommen, und das Feuer, das zuerst beim Eintritt Brigittens in seinem Auge geleuchtet, für Wolf beunruhigend genug, hatte sich zu einem wohlthuenden Strahle veredelt. In Albrecht's Seele lag so viel reines Gold unter den Schlacken — wenn nur Zeit und Schicksal es läutern möchten! Wolf dachte ruhiger, seit der Markgraf seinen baldigen Aufbruch verkündigt hatte. Weder Balthasar, noch seine Frau hatten der Töchter erwähnt, es war kein Anlaß, sie dem Landesherrn vorzustellen, und dieser wußte wohl nichts von ihnen oder kümmerte sich nicht darum. So durfte Wolf hoffen, daß die Sorge, welche er sich schon gemacht, glücklich vorüber gehen werde, und er trug deshalb um so freier und heiterer zur Unterhaltung bei, welche den Markgrafen ungewöhnlich lange fesselte. Auch für die Mutter durfte er nicht sorgen, daß sie mit Albrecht zusammentreffen werde.

Frau Judith saß einsam in ihrem Gemach und hatte keine Ahnung, welchen Gast das Schloß schon seit einer Stunde berge, als wiederum Agnes ihr die Kunde brachte. Sie hatte in tiefen Gedanken gesessen — mit einer Arbeit beschäftigte sie sich nur selten — und bemerkte kaum, daß Agnes zu ihr eingetreten war, bis diese sie rief.

Digitized by Google

„Was ist geschehen?“ fragte sie dann gleich, denn die Nichte war ungewöhnlich aufgeregt. „Wieder ein Freier im Schloß?“

„Nein, Base Judith!“ erwiederte Agnes mit einem muthwilligen Blicke. „Aber der Markgraf!“

„Welcher Markgraf?“ rief Frau Schott auffahrend.

„Unser Markgraf! Er ist mit Wolf angekommen, und der Vater sitzt mit ihnen im Waffensaale.“

„Markgraf Albrecht, sagst Du?“ rief die betroffene Frau und erhob sich von ihrem Sessel. Agnes nickte bejahend und schien von diesem ungewohnten Besuch, der die Einsamkeit auf Rabenstein unterbrach, in eine freudige Erregung versetzt zu sein. Der Anflug von trüber Stimmung, welcher vor einiger Zeit ihr klares Auge verdüstert, ihre reine Stirn umwölkt hatte, war längst wieder verschwunden, und nur zuweilen noch, wenn sie des Anlasses gedachte, kehrte er vorübergehend zurück. Agnes war ganz wieder das heitere Kind, wie sie Frau Judith nur hatte aufwachsen sehen. Sie hatte sich dessen gefreut, in diesem Moment aber verletzte sie das Lächeln und der strahlende Blick, welche durch die eitle Ehre des fürstlichen

Beſuches geweckt ſchienen, und ſie wandte ſich von ihr ab. Auf ihre Hand geſtützt, welche die ſteilrechte Holzlehne des Seſſels gefaßt hatte, ſtand ſie eine Weile und ſah ſtarr vor ſich hin. Dann fragte ſie: „Im Waffenſaale ſitzt der Markgraf?"

„Ja, und die Mutter iſt auch hineingegangen. Der Wolf kam, den Markgrafen bei ihr zu melden." — Sie ſtockte, ſenkte das Auge und erröthete, als Frau Judith ihren Blick auf ſie richtete. Doch bemerkte dieſe nicht, daß Agnes dadurch in Verwirrung geſetzt worden war, ſie ſah wieder einen Moment vor ſich hin, dann fragte ſie:

„Bleibt er zur Nacht hier?"

„Sie werden alsbald wieder fortreiten," antwortete Agnes. — „Wolf hat ſchon die Pferde beſtellt."

„Ich muß ihn ſehen!" rief Judith gleichſam in Selbſtvergeſſenheit, daß ſie ihren Gedanken ausſprach.

„Ja, Baſe Judith — wenn Ihr nicht auch in den Waffenſaal gehen wollt?" Die alte Frau machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Nun dann könnt Ihr vom Fenſter an der Wendelſtiege, das nach dem Hofe geht, Alles ſehen," fuhr Agnes etwas eifrig fort. „Wir gehen dahin, Baſe Judith, auch Adelheid möchte den Markgrafen gern ſehen — "

Digitized by Google

„Haſt Du Wolf geſprochen?“ fragte Frau Schott.

Agnes bejahte es, ohne etwas hinzuzufügen. — „Sagte er nicht, was ſein Herr hier gewollt hat?“

„Die Mutter fragte auch danach,“ erwiederte Agnes. „Er wollte es nicht ſagen, aber er wußte es!“

„Wodurch haſt Du das errathen?“ forſchte die Tante.

„Wolf iſt nicht falſch!“ klang die ſchnelle und zuverſichtliche Antwort. Da richtete Frau Judith wiederum ihr ſchwarzes, brennendes Auge auf das Mädchen, und jetzt gewahrte ſie die lichte Roſenglut, welche ihre Wange überzogen hatte. Sie ſagte nichts, aber der Blick ihres Auges nahm einen milden, faſt zärtlichen Ausdruck an, und ſie küßte Agnes auf die Stirn, bis zu welcher ſich die verrätheriſche Farbe hinaufergoſſen hatte.

Bald darauf, um nichts zu verſäumen, rief Agnes ihre Schweſter, und alle Drei begaben ſich über die dunkeln Gänge nach der Wendelſtiege des Thurmes, wo eine breite Maueröffnung, um Licht zu geben, nach dem Hofe angebracht war. Ein Fenſter hieß es wohl, aber durch Rahmen und Glas die Oeffnung zu ſchließen wäre unnützer Aufwand geweſen — Glas war überhaupt

Digitized by Google

nur in kleinen runden Scheiben zu erſchwingen, und hätte das Licht ja wieder verdunkelt. Doch ſchützte eine kniehohe Mauer am Fenſter vor böſem Fall, was beſonders für den Thürmer, der zuweilen in trunkenem Zuſtande die Treppe hinablief, ſehr nöthig war.

Frau Judith trat zuerſt an die Maueröffnung und ſchaute hinab; eine Stufe höher ſtehend blickte Agnes über ihre Schulter, während Adelheid auf einer tiefern Stufe ſich an die Tante anſchmiegte. Im Hofe hörte man Pferdegetrappel, der Trabant des Markgrafen zog eben das Roß ſeines Herrn aus dem Stalle, während ein Knecht vom Schloſſe den hier wohlbekannten Rapphengſt des jungen Herrn Schott nebſt dem Pferde des Trabanten nachführte, und zuletzt auch noch für Herrn Balthaſar ein geſatteltes Pferd herausgezogen wurde. Der Schloßherr wollte ſeinem fürſtlichen Gaſte, wie es ſich gebührte, auf eine Strecke das Geleit geben. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit blickten die drei Frauen hinab.

Auf einmal erbebte Frau Judith in ihrer ganzen Geſtalt, daß beide Mädchen erſchracken und ihre Augen zu ihr wandten. Sie ſahen eine jähe Bläſſe auf ihrem Geſicht, ihre Lippen zitterten — ſie ſchien einer Ohnmacht nahe.

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, was iſt Euch?“ rief Adelheid.

Da hatte ſich aber Frau Judith mit aller Seelenkraft, die ihr zu Gebot ſtand, ſchon wieder gefaßt. „Es iſt nichts, Kinder!“ ſagte ſie abgebrochen. „Gar nichts! So tief — unten! Etwas ſchwindlich — es iſt aber ſchon vorüber!“

„Laßt mich!“ rief ſie auf einmal mit ihrer vollen Stimme, als die Mädchen ſie beſorgt umfaßten und von der breiten Mauerlücke, wo der Blick in die Tiefe ihr Schwindel erregt, zurückführen wollten. „Laßt mich! Es iſt ſchon Alles gut! Ich muß hier bleiben!“

Ihr lauter Ton, den ſie nicht bewacht hatte, ſchien unten im Hofe gehört worden zu ſein, die Knechte blickten zum Thurme hinauf, auch der Trabant im ſchwarzen Rock mit dem weißgeſchlitzten Bruſtſtück und den ausgenähten Aermeln hob raſch ſeinen Kopf. Er mochte darüber nicht Acht auf das feurige Roß geben, das er hielt, denn dieſes bäumte ſich plötzlich, riß ihm den Zügel aus der Hand und ſprang, freigeworden, in tollen Sätzen über den Hof, ſo daß auch die anderen Pferde wild wurden und ein Tumult von Schreien und Fluchen entſtand, der alle Aufmerkſamkeit vom Thurme ablenkte. Zum Glück wurde das Roß des

Digitized by Google

Markgrafen bald wieder gefangen, der Trabant strafte es, indem er es stark in den Zügel riß und stellte sich dann in trotziger Haltung, den Rücken gegen den Thurm gekehrt, an der Hauptpforte auf, durch welche die Herren auf den Hof treten mußten.

Sie ließen nicht mehr lange auf sich warten. Der Markgraf erschien zuerst, auf ihn richteten sich Aller Augen, denn es hatte sich das ganze Schloßgesinde auf dem Hofe eingefunden, um ihn zu sehen; er grüßte noch einmal sehr freundlich Frau Brigitte, welche ihn bis auf die Schwelle begleitet hatte und dort stehen geblieben war, während ihr Gemahl und Wolf hinter dem Markgrafen aus dem Hause traten, und zu ihren abseits gehaltenen Pferden gingen. Der Fürst saß auf, sein Trabant hielt ihm den Steigbügel, dann eilte auch er, sich auf sein Thier zu werfen. Das lebhafte Auge des Markgrafen, als er anritt, schweifte über die Leute auf dem Hofe, die mit ehrerbietiger Scheu zu ihm aufblickten — da konnte es nicht fehlen, daß seine Aufmerksamkeit von der Gruppe im Thurmfenster gefesselt wurde, die sich nun, von seinem Auge getroffen, etwas zurückzog. Beide Mädchen verneigten sich: Frau Judith aber stand hoch und starr.

„Wer ist das?" fragte Albrecht mit sichtbarer

Digitized by Google

Bewunderung, indem er sein Barett vor den Frauen zog und das Roß unter ihm in den Zügel knirschte und aufsprang.

„Meine Schwester, gnädiger Herr," erwiederte Balthasar mit einem Tone, der entschuldigend klang.

„Ich glaub's!" versetzte der Markgraf im Weiterreiten. „Aber die Jungfrauen?"

„Meine beiden Töchter," antwortete der Greis, und Albrecht, ehe er in das Thor einritt, das ihn aus dem Schlosse führte, wandte sich noch einmal um, den lieblichen Anblick, der ihn so mächtig überrascht hatte, im Scheiden zu schauen.

„Ich hätte nimmer geglaubt," sagte er dann, „daß Eure Feste so kostbare Demanten berge. Wahret Eure Mauern, Herr Balthasar."

Hinter Beiden ritt Wolf, auch er hatte seine Mutter und die Mädchen gegrüßt, da es ihm nicht vergönnt gewesen war, die erstere zu sprechen, wie er doch gewünscht hatte. Nicht der schnelle Aufbruch allein, auf den er nicht gerechnet, hatte ihn verhindert, sondern Frau Brigitte war es gewesen, die ihn, als er zu ihr kam, abgemahnt hatte, die Mutter so überraschend aufzusuchen. Sie war in letzter Zeit oft kränklich gewesen und besonders so schreckhaft, daß ihr zuweilen die

Digitized by Google

geringfügigsten Anlässe, wenn sie unerwartet eingetreten, geschadet hatten. Darum hatte er sie nur durch Agnes, die er mit der Schwester bei ihrer Mutter getroffen, grüßen lassen, und es war ihm nur lieb, daß er sie noch wenn auch von Weitem sah. Sie aber dankte ihm nur durch eine schwache Handbewegung, wie sie den Gruß des Markgrafen gar nicht erwiedert hatte; ihr Auge hing an einem Andern so unverwandt, als habe es nur Sehkraft für ihn und sie selbst ihre ganze Umgebung vergessen.

Zu dem Knecht aus dem Schlosse gesellt, als gehöre er zu ihm, ritt ganz zuletzt der Trabant des Markgrafen vom Hofe. Es war, wie alle Leute während seiner kurzen Anwesenheit gefunden, ein finsterer, stolzer Mann, mit dem sich kein Wort reden ließ, man konnte sich eher vor ihm fürchten. Auch jetzt, da er fest in seiner gedrungenen Gestalt zu Pferde saß, würdigte er keinen Menschen eines Blickes, sondern sah mit dem dicht überwachsenen Munde und den trotzigen Mienen recht verbissen aus. Er hatte auch wirklich nicht aufblicken wollen — als er aber vorüber ritt, schoß ihm wie ein Pfeil der Gedanke durch das Hirn: es ist wohl zum letzten Male! Da konnte er es nicht lassen, er hob sein schwarzes

Digitized by Google

Auge empor und sah nur eben noch, wie seine Mutter der übermenschlichen Anstrengung, welche sie bis jetzt aufrecht erhalten hatte, erlag. Sie schwankte und sank, von Adelheid rasch umfangen, in die Arme der erschrockenen Mädchen. Conrad Schott stieß seinem Pferde die Sporen in die Weichen, und hinter ihm war das erschütternde Bild verschwunden.

Frau Judith aber erholte sich wunderbar schnell. Sie schämte sich ihrer Schwäche, sie fand sogar Kraft, zu lächeln. Jeden Beistand zurückweisend verließ sie mit ihren Begleiterinnen den Thurm und zog sich nicht einmal in ihr Gemach zurück, um über dem, was sie erlebt und gesehen hatte, zu brüten, sondern sie folgte den Kindern hinab in das Wohnzimmer, wo sie schon Frau Brigitten fanden, noch erregt von dem Besuche, dessen Anlaß sie sich nicht recht erklären konnte. Der Markgraf hatte ihr sehr wohl gefallen und sie sprach sich darüber aus, aber sie war doch über die Jahre jugendlicher Unbefangenheit hinaus, wo sie sich hätte durch das vortheilhafte Licht eines Moments bewogen fühlen können, aller bisherigen Ueberzeugung sogleich zu entsagen. Nur äußerte sie sich nicht in dieser Beziehung, warum sollte sie die reinen Gedanken ihrer Kinder trüben?

Digitized by Google

„Er ist ein schöner und fürstlicher Mann!“ sagte Agnes offen. Adelheid sprach sich nicht aus, aber ihr Auge gab der Schwester recht, und als diese sie um ihre Zustimmung fragte, erwiederte sie nur: „Er ist ritterlich, gewiß!“

Frau Judith hatte Beiden verboten, von der Anwandlung, welche sie am Thurmfenster ergriffen hatte, der Mutter sogleich etwas zu erzählen, sie liebte es nicht, wenn von ihr gesprochen wurde; eine besondere Sorge um ihre Person, und wenn sie noch so liebevoll sich äußerte, konnte sie nicht selten böse machen. Heut aber, um der Sache keine Wichtigkeit beizulegen, fing sie selbst davon an und äußerte, daß sie bisher noch nie von Schwindel zu leiden gehabt, selbst an den gefährlichsten Abgründen im Gebirge habe sie sonst gleichmüthig in die Tiefe blicken können, und heut im sichern Thurme durch eine Brustwehr geschützt, sei ihr zweimal schwach zu Muthe geworden: es möge wohl das Alter sein, das sie nun auch gebrechlich mache, nachdem sie ihm lange genug widerstanden.

Brigitte erwiederte, daß sie ja erst ein und sechzig Jahre zähle und von Gebrechlichkeit bei ihr noch keine Rede sein könne.

„Ein und sechzig Jahre!“ wiederholte Judith

Digitized by Google

und ſtrich über ihr ſchneeweißes Haar, das unter der Haube hervorblickte. „Freilich wohl! Es kommt aber auf die Jahre nicht an — um alt zu werden!“ Sie ging langſam hinaus, jetzt konnte ſie es thun, ohne daß es Anlaß zum Reden gegeben hätte. Ihre Schwägerin mochte immerhin, das wußte ſie, den Anfall von Schwäche einer andern Urſache, als dem Schwindel am offenen Thurmfenſter zuſchreiben, dieſe konnte ſich denken, daß ihr der Anblick des Markgrafen bei dem Haſſe, den ſie vom Vater auf ihn übertragen hatte, nicht gleichgültig geweſen ſei und wohl auf ſie erſchütternde Erinnerungen geweckt habe — den wahren Grund ahnete ſie darum doch nicht.

Als Judith nun endlich in ihrem verſchwiegenen Gemach ſaß, da brach es denn über ſie herein, und ſie durfte ſich keinen Zwang mehr anthun, ihre Seelenſtimmung vor fremden Augen zu verbergen. Der Liebling ihres Herzens war nicht wieder in die weite Welt hinausgegangen, er weilte noch in ihrer Nähe, ſie hatte ihn wiedergeſehen. In Knechtsgeſtalt — nicht mehr als freien Kriegsmann, der ſeinen Arm und ſein Schwert nach eigener Wahl in den Fehden der Zeit weihen konnte, wem er wollte, ſondern als einen gedungenen Knecht, welcher dem Herrn zu Willen ſein mußte in jedem

Digitized by Google

niedern Dienſt, ſein Roß warten, ihm den Steigbügel halten; ſie hatte ihn verachtet dahinten mit dem andern Knechte geſehen, während ſein Bruder in der Gunſt ſeines Herrn hoch geſtellt ſtolz ihm voranritt. Und auch das hätte ihr Herz noch ertragen! Aber Conrad, auch Conrad im Dienſte des Fürſten, und gar gekleidet in die verhaßten Farben, einer ſeiner Leibwächter, berufen, ihn zu ſchirmen vor jeder Gefahr! Jetzt erſt wurde es ihr deutlich was er damit hatte ſagen wollen, als er den Ring mit dem blutrothen Steine, das Wahrzeichen der Rache, das er getragen, durch die Frau am Toos ihr hatte zurückſtellen laſſen. Sie vergaß in dieſem Moment, daß Conrad dies nicht gethan, daß er der Frau ſeinen Ring nur in Verwahrung gegeben hatte, bis er wiederkommen werde — und wenn ſie auch in ihren ſich verwirrenden Gedanken darauf gefallen wäre: gleichviel! Er hatte ſich des Ringes doch entäußert und damit der Verpflichtung, die er vor langen Jahren in feierlicher Stunde, als er ein verwaiſter Knabe an ihrem Herzen geruht, übernommen hatte. Auch ihn hatte ſie denn verloren! Welcher böſe Zauber war es doch, der fort und fort wirkte, daß den Hohen-

Digitized by Google

zollern auch Solche, denen sie wehe gethan, Treue geloben und halten konnten!

Der kurze Herbsttag neigte sich zum Scheiden. Im letzten Schimmer leuchteten noch die einzelnen Kuppen der Hochflächen, welche aus dem Fenster des Gemachs zu sehen waren, allmälig erlosch der Schein und zerflossen die Umrisse — in der Seele der einsamen Frau war es früher schon dunkel geworden: sie hatte jetzt ihre beiden Söhne verloren, wozu lebte sie noch und quälte sich mit ohnmächtigen Wünschen, welche doch nimmer in Erfüllung gehen konnten! Und wenn auch der kühnste derselben erreicht werden sollte, würde er ihr den Seelenfrieden zurückgegeben haben, daß sie dann ihr früh gebleichtes Haupt still und getrost zum Sterben niedergelegt hätte?

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Markgraf ritt nicht auf geradem Wege nach Bayreuth zurück, er wollte vielmehr noch, da er einmal so nahe war, seinen Marschall Rochus von Streitberg aufsuchen. Dieser verweilte eben auf seinem Lehnsgute im Wiesentthal, wo er, der im Hofdienste stand, seinen Sohn Fritz eingesetzt hatte und nur gelegentlich seinen Aufenthalt auf einige Zeit nahm. Wie die Fürsten damals selten an einem bestimmten Orte ihres Landes ihren unveränderten Sitz nahmen, sondern bald hier, bald dort Hof hielten, so wohnten auch die landsässigen Herren vom Adel, wenn sie mehr als ein Gut hatten, abwechselnd auf dem einen oder dem andern, wie es sich eben gab. Auf eine behagliche

Digitized by Google

und bequeme Einrichtung machte zu jener Zeit eben Niemand Ansprüche, nur in den Städten bei den reichen Patriciern sah man dergleichen zuweilen; Fürsten und Adel prunkten wohl in ihrer persönlichen Erscheinung mit kostbaren Kleidern und großem Gefolge von Dienern und Rossen, liebten auch, wenn sie es möglich machen konnten, prachtvolles Tafel- und Trinkgeschirr, Kunstwerke in edlen Metallen und Schnitzereien und was sonst der staunenswerthe Fleiß jener Zeit in Meisterstücken zu Tage förderte, aber ihre Wohnungen, mit Ausnahme der großen Ritter- und Waffensäle, in welchen Bankette gehalten wurden, waren doch beschränkt, der Raum in den Burgen schlecht benutzt, die Zimmer meist niedrig, durch Fenster wenig erhellt und mit plumpem Hausgeräth besetzt, das weder dem Geschmacke, noch der Bequemlichkeit Genüge that. Etwas war es darin schon seit vierzig, fünfzig Jahren besser geworden, aber es fehlte noch viel, um die romantischen Vorstellungen zu erreichen, die sich eine spätere Zeit von jenen Zuständen gemacht hat.

Der Marschall Rochus von Streitberg war von seinem Herrn oftmals auf längere Zeit beurlaubt, weil dieser in seinem unstäten Kriegs- und Reiseleben des Hofdienstes wenig bedurfte und auch

Digitized by Google

daheim auf der Plassenburg zwar viel Bankette für sein „Hofgesinde" — wie die adeligen Dienstmannen, die auch zum Reiterdienst verpflichtet waren, noch immer hießen — und für die Ritterschaft seines Landes gab, aber doch immer nur eine fürstliche Junggesellenwirthschaft führte. Daß er den Marschall gerade jetzt nach Hause entlassen und gleichwohl aufsuchte, lag darin, daß er die schnelle Reise, zu welcher ihn das Schreiben des Kurfürsten von Sachsen veranlaßt, gar nicht vorausgesehen hatte. Er mußte aber nun wegen dieser Reise mancherlei Rücksprache mit ihm nehmen, wie er es für passend erachtet hatte, auch den alten Balthasar zu sprechen, nicht unmittelbar der Reise und ihrer Erfordernisse wegen, sondern weil er für die Zukunft wissen wollte, worauf er zu rechnen habe in Bezug auf die Verbindlichkeiten, die er im Begriff stand zu übernehmen. Sehr befriedigt war er von seiner Unterredung mit Herrn Balthasar nicht; auf der kurzen Streck welche dieser ihn begleitete, brachte er das Ge=e, spräch noch einmal darauf, aber mit dem gleichen Erfolg: er hatte es mit einem echten Vertreter seiner Ritterschaft zu thun, der, so gewärtig er ihm auch persönlich war, ihren altverbrieften Rechten nicht das Mindeste vergab, und nur dann

Digitized by Google

ihre volle Opferfreudigkeit in Aussicht stellte, wenn des fürstlichen Hauses Ehre und Macht, und der Landschaft oder des gesammten deutschen Vaterlandes Heil in Gefahr sei. Der Markgraf bejahte alle diese Punkte wiederholt mit Entschiedenheit — aber er entschloß sich nicht, darüber Auskunft zu geben, und wer ihn kannte, der mochte auch nicht hoffen, daß er es über sich gewinnen werde, den Ständen gewissermaßen Rechenschaft von seinem Thun abzulegen. Als die Reiter bis zu dem Punkte gekommen waren, wo ihnen die Trümmer der Burg Rabeneck entgegen sahen, bestand der Markgraf darauf, daß ihn Balthasar nicht weiter begleite. Er reichte ihm zum Abschiede die Hand und gab ihm freundliche Grüße an seine Hausfrau mit. „Auch Eure holden Töchter nicht zu vergessen," setzte er scherzend hinzu, „obgleich ich sie nur wie Tauben in einer Mauerspalte sitzend gesehen habe."

Der Greis verneigte sich und wandte sein Pferd zur Heimkehr, von seinem Knechte gefolgt, während der Fürst mit Wolf, der seinem Oheim noch einen Gruß auch an die Mutter übertragen hatte, den Weg über die freie Fläche fortsetzte. Ein scharfer Wind fegte die Flur und trieb sein Spiel mit den flatternden Mänteln der Reiter

Digitized by Google

es war empfindlich kühl geworden und der Markgraf trabte immer stärker, bis sie die steile Schlucht erreichten, welche über loses Geröll, die Burgtrümmer links lassend, in das Thal hernieder führt. Hier fanden sie endlich Schutz, der Wind brauste über ihre Häupter hinweg und durchschüttelte nur die Kronen der Waldbäume, welche die Ränder jenseit des Flusses, fast bis zum Fuße desselben, den die Wellen baden, bedeckte. Die Schönheit des Thales hatte durch die herbstlich bunte Färbung des Laubes der Buchen und Ahornbäume, welche dort streckenweise zwischen den dunkeln Tannen stehen, einen eigenthümlichen Reiz gewonnen, und es war ein Regen von Gold- und Purpurblättern, den der Sturm, der immer stärker in den Wipfeln hauste, weit über den Fluß und die Wiese trieb. Wolf hatte einen offenen Sinn für die Natur, und sein Auge weidete sich an den wechselnden Bildern, die ihm bei jeder Windung des Thales auftauchten. Der Markgraf ritt langsamer, auch er freute sich jedesmal der Pracht dieser wunderbaren Felsthäler, wenn er sie betrat, und machte heut seinen Begleiter auf manche kühne Klippenbildung aufmerksam; wie Jenen die Waldgürtel, die Flut und ihre schönen Ränder fesselten, waren es für den Markgrafen besonders

Digitized by Google

die mächtigen seltsam geformten Kolosse der Steinwelt, die ihn anzogen, ganz seinem hochstrebenden Charakter entsprechend.

Auf einmal fiel ihm aber wieder sein Besuch auf Rabenstein, vielmehr sein Ausritt aus dem Schlosse ein, und er sagte zu Wolf: „Du hast mir nie erzählt, daß Dein alter Oheim so junge und so liebreizende Töchter hat, wahre Perlen, deren Schönheit in dem einsamen Rabennester, wie in einem verschlossenen Schrein gehalten wird, daß sich Niemand ihrer erfreuen kann! Wär' ich beweibt, sie sollten am Hofe meiner Frau ihren gebührenden Platz finden."

„Sie fühlen sich sehr glücklich bei den Eltern, gnädiger Herr," erwiederte Wolf. „Wo eine Familie traulich zusammen lebt, da ist keine Einsamkeit, da fühlen sich Alle wohl und zufrieden."

„Meinst Du? Und warum, wenn Du daran glaubst, warum suchst Du Dir nicht auch alsbald eine junge Frau, hast Kinder mit ihr und lebst traulich und zufrieden, wie Du sagst? Vielleicht wäre es mir zum guten Exempel. Wäre keine Deiner beiden Muhmen für Dich? Ich will Dein Freiwerber sein!"

Wolf lachte, schien aber nicht gleich die rechte Antwort finden zu können. „Euer Gnaden glaub'

Digitized by Google

ich beſſer als Junggeſell dienen zu können," erwiederte er, „beſitze ja auch keinen eigenen Herd, wo ich eine Frau einführen könnte, und was Ihr von meinen Muhmen ſagt, gnädiger Herr, ſo ſind wir allzu nahe verwandt, als daß mir ein ſolcher Gedanke kommen dürfte. Es iſt auch nur Euer Scherz."

Das war allerdings der Fall geweſen, gleichwohl hatte ihn Wolf doch einer ausführlichen Beantwortung werth gehalten, ein Beweis, daß er ihn ſchwerer genommen, als er gemeint war. Der Markgraf wurde dadurch veranlaßt, ihn weiter zu treiben. „Aus Scherz kann Ernſt werden!" verſetzte er. „Eure Einwürfe gelten nicht, mein Ritter Schott. Warum ſollteſt Du mir beſſer als Junggeſell dienen! Sind nicht unter meinen Räthen beweibte Männer genug? Bei keiner Gelegenheit, wo ich ihrer bedarf, ja nicht einmal beim Waidwerk oder beim Becher, wenn ſie gerufen werden, fehlt Einer! Und daß Du keinen eigenen Herd haſt? Wirfſt Du mir Armuth oder Knauſerei vor, daß ich Deine treuen Dienſte noch nicht mit einem Hauſe, wo Du Dein eigenes Feuer anzünden kannſt, belohnt habe?"

„Gnädiger Herr!" rief Wolf —

„Schon recht, ich glaub' Dir!" unterbrach ihn der Markgraf, ohne ihn zu Wort kommen zu

Digitized by Google

lassen. „Du dienst mir nicht um Lohn, sondern weil Du mir anhänglich bist, ich weiß es. Aber doch fällt mir's nun auf die Seele, daß ich Dir noch nicht gerecht worden bin, wie Du es verdienst. Freilich kann ich es auch nicht, wie ich möchte — aber wenn es vielleicht bald in lichte Flammen ausbricht in der Welt, oder ich mit meinen Nachbarn endlich einmal Abrechnung halte, dann sollst Du von Albrecht sagen, daß er seinen Getreuen zu schätzen weiß."

„Wolf dankte ihm, ergriffen von dem herzlichen Tone, mit welchem sein Fürst zu ihm sprach, aber er hielt es zugleich für seine Pflicht, diesen stets wiederkehrenden Gedanken einer baldigen Fehde mit den Nachbarn zu bekämpfen. Albrecht hörte ihn an, indem er gleichmüthig mit dem Zügel spielte, und erwiederte dann: „Was kommen muß, kommt doch! Wenn es aber kommt, dann greife ich fest zu, nicht mit einem Bisamhandschuh, sondern mit einer Panzerfaust, und was ein Hohenzoller faßt, das hält er auch fest. Ich habe mit dem Namen meines Ahnherrn Albrecht auch eine Pflicht übernommen. — Du magst also keine von Deinen lieblichen Muhmen?"

„Aber, gnädiger Herr, sie sind eben meine Muhmen, leiblicher Geschwister Kind mit mir!"

Digitized by Google

„Bist Du denn noch dem kanonischen Rechte unterthan?" entgegnete Albrecht lachend. „Ich weiß wohl, unsere lutherischen Geistlichen halten auch daran fest, wehren hier und da naher Verwandtschaft wegen die Ehe — aber hier und da nur, und bin ich nicht oberster Bischof im Lande?"

„Eure Gnaden wolle mit ernsten und kirchlichen Dingen nicht Scherz treiben!" erwiederte Wolf.

„Was liegt dort?" fragte der Markgraf, auf das kleine Haus zeigend, das ihnen jetzt thalab sichtbar wurde.

Wolf war zufrieden, daß damit dies Gespräch beendet sei, und beantwortete dem Fürsten, welcher dieses Weges vielleicht noch nicht gekommen war, oder ihn wieder vergessen hatte, die Frage.

„Es ist ein Wirthshaus, gnädiger Herr, und heißt am Toos. Wir haben von hier, wenn wir die Höhe jenseit erreicht haben und droben etwas scharf zureiten, etwa noch eine Stunde bis Streitberg."

„So wollen wir nicht einkehren. Das Haus aber liegt schön und mag wohl dem Wanderer willkommen sein." Er trabte jetzt an und wollte, ohne anzuhalten, an dem Hause vorüber reiten,

Digitized by Google

als er darinnen ein lautes Weinen, übertönt von dem durchdringenden Schrei einer Kinderstimme, hörte. Zugleich stürzte ein alter, grauhaariger Mann heraus. Als er die Reiter erblickte, stutzte er, wollte aber, ohne sich weiter um sie zu kümmern, vorbeilaufen, da verritt ihm der Markgraf den Weg. „Was giebt's?" fragte er. „Scharfe Kinderzucht oder ein Unglück?" Der Trabant war dicht auf gesprengt.

„Um Christi willen, Herr! Die Frau verblutet — " damit wich er dem Pferde des Markgrafen aus und eilte nach dem Nebengebäude, hinter welchem er verschwand. Der Trabant aber sprang von seinem Pferde, ohne einen Befehl abzuwarten, schlang den Zügel um den nächsten Baum und stürzte in das Haus.

„Ein resoluter Gesell!" sagte Markgraf Albrecht, den das eigenmächtige Verfahren keineswegs beleidigte. „Laß sehen, Wolf, was sich drinnen begiebt — eine Frau soll verbluten, sagte der Alte!" Er stieg, während er das sprach, ebenfalls vom Rosse, und Wolf, welcher seinem Beispiele folgte, nahm die Zügel von beiden.

„Ich werde sie halten, gnädiger Herr," sagte er, da der Fürst in das Haus gehen wollte. Drinnen war es ganz ruhig geworden, das Kindergeschrei verstummt.

Digitized by Google

Als der Markgraf in die Stube trat, sah er eine Frau auf die Bank gesunken, die sich an den Wänden umher zog, und seinen Trabanten, den er noch immer den Geier nannte, über sie gebeugt, ihren entblößten weißen Arm, über welchen das Blut von der Achsel herabrieselte, in der Hand — zwei lockenköpfige Knaben neben der Frau stehend, die mit starren Augen sein Beginnen verfolgten, und von dem Eintritt des fremden Mannes, welcher noch hinzu kam, sich nicht im Mindesten stören ließen. Das kundige Auge des Fürsten erkannte auf den ersten Blick, was sein Trabant hier that, denn er hatte dergleichen schon zuweilen gesehen: Cunz besprach das Blut, um es zu stillen. Darum blieb er an der Schwelle stehen, damit er ihn nicht irre. Gleich darauf schlug die Frau, welche bewußtlos schien, die Augen auf — und der Trabant, der bis dahin halblaute Worte gemurmelt und zuweilen tiefer gebückt über die Wunde gehaucht hatte, sagte sogleich: „Seid ruhig, Frau Marthe. Es ist Alles gut.“ Die Kinder erhoben ein Freudengeschrei und wollten sich über die Frau stürzen, Cunz verhinderte sie aber daran und fragte: Wie ist Euch, Frau Marthe? Kennt Ihr mich?“

Sie war schon zur vollen Besinnung gekom-

Digitized by Google

men, hatte den Mann erkannt, der ihr zur Hülfe erschienen war, und sah den reichgekleideten Fremden, der an der Thür stand und mit sichtbarem Antheil betrachtete, was sich hier begab. Rasch wollte sie aufstehen, aber Markgraf Albrecht trat näher: „Bleib, gute Frau, schone Dich. Und Du, Cunz, wenn Dir's geglückt ist, verbinde sie schnell, damit es nicht wieder zu bluten anfängt. Was ist Dir geschehen, armes Weib?"

Kein Mordanfall, wie er wähnte, war hier versucht worden. — welche Hand, ruchlos genug, hätte auch diese wehrlose Frau neben ihren Kindern tödlich angreifen können! Immerhin blieb es aber ein seltsamer Zufall, der ihr die Wunde verursacht hatte — sie wußte selbst nicht viel davon oder war zu schwach, es zu erzählen. Der grauhaarige Knecht, der inzwischen mit Blutwurzel und Spinnwebe, die er eiligst gesucht, zurückkam und zu seiner Verwunderung und Freude das Blut schon gestillt fand, berichtete, daß an der Wand, wo die Wirthin gesessen, eine Streitaxt aufgehängt gewesen, die ihr verstorbener Mann in jungen Jahren als freisamer Landsknecht geführt, die Axt habe an dem starken Holzriegel schon lange Zeit gehangen und kein Mensch sie mehr angerührt, heut aber sei sie auf einmal, wie von

Digitized by Google

einem Zauber gerückt, herabgefallen und mit der Schärfe gerade auf die Achsel der Frau. Sie habe die Magd nicht daheim gehabt und sich erst selbst helfen wollen, weil sie sich vor ihm, dem Knechte, geschämt, endlich sei er durch das Geschrei der Kinder aufmerksam geworden und habe sie schon ohnmächtig gefunden. —

„Nun, junge Frau, es ist noch glücklich abgegangen," sagte der Markgraf, der wohl sah, daß sie in Gegenwart fremder Männer nicht verbunden werden könne. „Schäme Dich vor Deinem alten Knechte nicht, laß Dir helfen, und suche Dir bald wieder einen Mann — das hat Dir die Axt sagen wollen." Mit diesem nicht allzu mitleidigen Scherze, da er keine Gefahr mehr sah, wandte er sich zum Gehen. „Was will der Geier noch? Verlangt wohl gar Baderlohn?" rief er. „Mach', daß Du zu den Pferden kommst!"

„Euren Ring —" sagte Frau Martha mit schwacher Stimme, Cunz hörte sie aber nicht mehr, und der vornehme Mann, der sein Herr schien, wünschte ihr noch einmal baldige Genesung, und verließ die Stube dann auch.

Es war ein wunderliches Abenteuer, welches dem Fürsten auf dem fernern Ritte, als er es

Digitized by Google

seinem Begleiter erzählte, noch andere verwandte Ideen anregte. Der steile Hohlweg, welcher jenseit der Brücke zur Hochfläche empor führt, nöthigte zu langsamer Gangart, und Albrecht schilderte dabei sehr lebhaft, was er gesehen, und wie er zuerst gedacht hatte, es sei wirklich eine Mordthat an der schmucken Frau, vielleicht von einem verschmähten Liebhaber oder aus Raubgelüsten, verübt worden. Das Herabfallen der Axt, ohne daß sie Jemand angestoßen, nannte er ein Wahrzeichen, und wies die Einrede Wolf's, daß die Frau oder vielleicht einer der Knaben auf der Bank sie doch wohl unvorsichtig berührt haben könne, fast unwillig ab.

„Du bestreitest dergleichen, weil es Dir noch niemals geschehen ist!" sagte er. „Hast Du mir aber nicht selbst auf der Plassenburg, besinne Dich, von einer geheimnißvollen Warnung gesprochen, in der Nacht, als die Schildwache auf dem Gange die Hellebarde fallen ließ, daß es bis in unsere Halle dröhnte?"

„Gnädiger Herr, ich vermesse mich nicht, über Dinge, die ich nicht begreife, zu urtheilen. Wenn ich damals zu Euer Gnaden, da Ihr mir die Sage von Eurem Ahnherrn erzählt, ein Wort

Digitized by Google

äußerte, ſo war es doch ein hochwichtiger Anlaß, aber wie ſoll der armen Wittwe hier —"

„Ei, Wolf, ich hätt' Dich nimmer für ſo hochmüthig gehalten!" unterbrach ihn Albrecht lächelnd. „Sollen die armen Leute nicht auch ihre Schratten und Hausgeiſter haben? Und kann die Axt nicht mir gegolten haben, Wolf, da ſie juſt gefallen war, als ich kam? Morgen reiten wir mit friſchen Pferden aus, wohl fünfzig Meilen weit — die Streitaxt will wieder Arbeit haben. Sieh mich nicht ſo wunderlich an, als wär's in meinem Kopfe nicht richtig! — Cunz!" rief er auf einmal. Der Trabant kam heran.

„Wo haſt Du das Blut zu verſprechen gelernt?" fragte Albrecht.

„Im kaiſerlichen Heere, als ich mit vor Algier lag, beim zweiten Zuge gegen die Heiden," antwortete Cunz.

„Von wem? Auch von einem Heiden?"

„Ja," antworte der Trabant.

„Kannſt wohl auch feſt machen gegen Kugel und Schwert?" lachte der Markgraf. „Verſtehſt die Paſſauer Kunſt."

„Ja!" ſagte der Trabant in derſelben kurzen und kalten Weiſe.

„Nun!" rief der Markgraf mit einem derben

Digitized by Google

Fluche. „Das hat noch Keiner so ungescheut eingestanden. Nimm Dich in Acht, daß Du nicht wegen Zauberns verbrannt wirst, wie Kaiserlicher Majestät Halsgerichtsordnung befiehlt. Ein Wunder, daß Du unter den Spaniern dem geistlichen Gericht entgangen bist! Wer war denn der Heide, der Dir seine Künste beigebracht hat, doch nicht Beelzebub selbst, dem Du dafür Deine Seele verkauft?"

„Es war mein Gefangener," antwortete Cunz mit finsterm Blick, „derselbe, von dem ich den Schwertgriff hier mit der arabischen Inschrift habe, deren Deutung er mich auch gelehrt. Er that es, weil ich ihn dafür frei ließ."

„Die Inschrift hast Du mir schon gedeutet, als mir Dein Schwert gefiel. Wie lautet sie doch?"

„Gedenke Deiner Feinde, daß Du sie strafest!" wiederholte der Trabant mit erhöhtem Tone.

„Das ist ein mannhafter Spruch, nicht ganz in Deinem Sinne, Wolf? Der Geier hat ihn aber angenommen, er bringt ihn vor, wo er kann. Nun, alter Gesell, wenn Du Blut versprechen kannst, wie ich gesehen habe, so wirst Du mir auch einmal helfen, wenn's nöthig wird, gelt?

Digitized by Google

Feſt machen ſollſt Du mich nicht, dann wär's ja mit allem Rittermuth vorbei und keine Ehre mehr zu gewinnen. Fall' ab!"

Der Trabant zog ſich wieder zurück und der Ritt wurde über die Hochfläche und ſpäter im Wieſentthal, das ſie wieder aufnahm, raſcher fortgeſetzt, bis die ſtarke Neideck und gleich darauf auch die Streitburg den Reitern erſchienen, als die Sonne ſich bereits den ſanfter gerundeten Hängen gegen Ebermannſtadt hin zuneigte. In ſich gekehrt, mit ſchwer gerunzelter Stirn trabte Cunz Schott hinter ſeinem Fürſten her. Dieſer Tag war für ihn ein Tag bitterer Prüfungen! Es war, als habe ſich in die kurze Spanne weniger Stunden Alles drängen ſollen, was ihn tödlich treffen konnte, als ſei er verurtheilt, gerade heut ſeine eigenen Fußſtapfen, die er vor nicht langer Zeit gewandelt, wieder zu meſſen und unter welchen Umſtänden! Die Mutter hatte ihn geſehen und wiedererkannt in ſeiner ſchmachvollen Erniedrigung, nun ſollte er auch die Stätte ſeiner Geburt, ſein rechtes Eigenthum, wie er es noch immer nannte, von Neuem betreten, die Streitburg, wo ihn der übermüthige Junker unwürdig behandelt und faſt ſchon beraubt hatte! Zu ändern war es nicht, er mußte Allem trotzen! Nur

eine Erinnerung des heutigen Tages that ihm wohl, es war die an die blutende Frau, die er zum zweiten Male vom sichern Tode gerettet hatte. Kein Zweifel konnte ihm diese feste Ueberzeugung rauben. Und wie er der bleichen Frau gedachte und der beiden Knaben, die ihn so jubelnd mit Augen voll Dankes angeschaut hatten, wurde seine Seele still, und er vermochte es, seinen Blick ruhiger zu dem Thurm zu erheben, welchem er jetzt, die Höhe hinanreitend, schon nahe gekommen war. Der Markgraf schickte ihn wiederum voraus, seine Ankunft diesmal dem Marschall Rochus von Streitberg, den auch Conrad kannte, zu melden.

Der Marschall war sehr verwundert über den fürstlichen Besuch, den er sich nicht erklären konnte, und zugleich in einer Verlegenheit, da er sich schon im bequemsten Hauskleide befand, nicht eben geeignet, seinen Herrn zu empfangen, welcher ihm auch gar keine Zeit ließ, sich schicklicher anzukleiden, sondern seinem Trabanten auf dem Fuße folgte, als gelte es, einen feindlichen Posten zu überfallen. So mußte Rochus denn auf ausdrücklichen Befehl erscheinen, wie er war, und der Markgraf brach in ein schallendes Gelächter aus, als er seinen ohnehin corpulenten Hofmarschall

Digitized by Google

in dem übermäßig weiten, wollenen Rocke erblickte, der ihn ganz unförmlich machte. Wie verdrießlich es ihm auch war, daß ihn sein Fürst so lächerlich fand, hatte der alte Streitberg doch in früheren Zeiten, als noch eine eigentliche Hofhaltung im Lande bestand, sich zu beherrschen und bei innerm Verdrusse zu lächeln gelernt; er machte selbst einen Scherz über sein Aussehen und bat nur um Erlaubniß, sich geziemender anthun zu dürfen, die ihm jedoch abgeschlagen wurde. Der Markgraf begehrte nur einen Abendtrunk und eine Nachtherberge; bei ersterem, der keine Umstände fordere, solle ihm der Marschall in seinem weiten Rocke, der ganz dazu geeignet sei, Gesellschaft leisten, weil er mit ihm einige Rücksprache zu nehmen habe. Diese betraf eben die Reise des Fürsten, welche auf morgen angesetzt war. Er fing auch gleich, nachdem er mit seinem Wirth an dem schnell beschickten Tische Platz genommen hatte, davon an, daß er die Plassenburg auf einige Zeit verlassen werde und nicht einmal die Rückkehr seines Boten an den Markgrafen Hans, seinen Vetter, abwarten könne.

„Euer Fritz ist ein langsamer Gesell für sein Alter", sagte er zu dem Marschall. „Mein Vetter hat ihn aber vielleicht in Küstrin aufgehal-

Digitized by Google

ten, ich will ihn deshalb nicht vor der Zeit schelten."

Der Marschall entschuldigte seinen Sohn und nannte ihn sonst nur allzu geschwind.

Weiter erklärte Markgraf Albrecht auch hier seine Absicht, welche er dem alten Balthasar ausgesprochen hatte, und wenn auch im Herzen Rochus von Streitberg ebenso denken mochte, als der Rabensteiner, so hielt er doch als Mann vom Hofe mehr damit zurück. Er versprach sogar, die Forderung des Herrn bei den Ständen seiner Zeit zu unterstützen, so weit es ihm möglich sei. Dieser Zusatz schlug ihm die sichere Brücke zum Rückzuge. Einen Moment sah ihn Albrecht fragend an, ob seine Bereitwilligkeit auch ernstlich gemeint sei, da er aber in dem freundlichen Gesicht seines Wirths nur glatte Willfährigkeit zu bemerken glaubte, so war er zufrieden und wurde bald der heitersten Laune. Er erzählte von dem Abenteuer im Toos: wie eine alte Streitaxt von selbst herabgefallen sei, und die schmucke Wirthin an der weißen Schulter bis zum Verbluten verwundet habe, was doch gewiß einen baldigen Krieg bedeute, in welchem viel arme Leut' zu Schaden kommen würden — dies Wort war aber bei ihm nicht etwa ein Ausdruck des Mitleids — leider

Digitized by Google

kannte Albrecht Alcibiades dies ſchöne Gefühl ſehr wenig', ſeine Seele war hart, und im Kriege gab es keine Schonung für ihn; arme Leut' hießen eben nur die Landbewohner und Leibeigenen, das Bauernvolk „Jedermanns Fußhader," wie eine alte Chronik ſich treffend und ſcharf ausdrückt. Dann erzählte er dem aufhorchenden Marſchall auch, wie ſein Trabant der Frau das Blut verſprochen, und daß er an dieſem alten Kumpan, welcher auch feſt machen könne, einen wahren Schatz habe, den er nicht ſo leicht von ſich laſſen werde.

„Wie kam Euer Gnaden zum Toos?" fragte der Marſchall.

Albrecht erklärte ihm das, und da er bemerkte, wie bei der Nennung des alten Balthaſar ſein Wirth ein ſchnelles Zuſammenzucken der Augenbrauen nicht gleich verhindern konnte, fragte er ihn, ob er etwa eiferſüchtig ſei, daß er ſich zuerſt an den Rabenſteiner, ſtatt an ihn, gewandt. Rochus verwahrte ſich dagegen, indeſſen ließ ſich der Markgraf nicht abſtreiten, was er bemerkt hatte, und drängte ihn, die Urſache zu geſtehen.

„Wenn Euer Gnaden es durchaus befehlen," erwiederte der Marſchall, „ſo muß ich allerdings zugeben, daß ich vor einiger Zeit auf Rabenſtein

Digitized by Google

eine Demüthigung erfahren habe, wie ich sie bei der alten Freundschaft, die zwischen mir und Balthasar bestand, nimmer erwartet hätte. Ich habe mit Bewilligung meines gnädigen Herrn meinem Sohne Fritz die Streitburg zur Verwaltung übergeben —"

„Ja wohl, bis ich meine Lehnsleute zum Aufsitzen rufen werde!" unterbrach ihn der Markgraf. „Verlaßt Euch d'rauf, daß es geschehen wird! Hat der Fritz etwa mit dem alten Balthasar angebunden —"

„Gnädiger Herr, ich hegte den Wunsch, daß er sich des wilden Junggesellenlebens entschlagen möchte —" hier stockte er, da ihm einfiel, daß er seinem Herrn damit auch einen Vorwurf mache, und er war beschämt über sich selbst, gewiß war sein bequemer Hausrock daran Schuld, daß er sich gehen ließ, im Hofkleide würde ihm dergleichen nicht geschehen sein. Der Markgraf lachte aber, trank ihm zu und sagte: „Ich merke schon! Ihr habt eine von den schönen Töchtern des Rabensteiners zu Eurer Schwiegertochter erkiest, um die Seele Eures Fritz vor aller Anfechtung des Junggesellenlebens sittsam zu behüten. Will er sich aber behüten lassen? Es giebt Leute, denen ihre Freiheit lieb ist!"

Digitized by Google

„Mein Fritz wäre als gehorsamer Sohn meinem Willen entgegen gekommen, auch wenn er nicht selbst —"

„Schon gut!" unterbrach ihn der Markgraf wieder. „Auf welche der beiden Jungfrauen ist denn Euer Auge gefallen? Ich habe beide gesehen — mir würde die Wahl schwer! Ist es die Blonde, die wie ein munteres Vöglein ist, das mit hellen Augen aus seinem Neste schaut? Oder die Braune mit der schönen Gestalt, die sich anschmiegt, wie eine Rebe?"

Hätte Albrecht seinen Wolf Schott in diesem Augenblicke angeschaut, so würde er in dessen Antlitze den Ausdruck innerer Beunruhigung, ja eines unverkennbaren Unwillens wahrgenommen haben. Dieser galt den Worten, in welchen sein Herr sich äußerte und die nur zu sehr verriethen, wie lebhaft er sich noch mit dem Bilde beschäftigte, das ihm der Moment des Abschiedes auf Rabenstein geboten hatte. Aber der Markgraf sah nur den alten Rochus an, dessen Antwort ihn interessirte.

„Wie die Sache ausgefallen ist," erwiederte dieser, „so wäre es schier gleichgültig, welche von den beiden Schwestern meinem Fritz eine besondere Zuneigung eingeflößt hätte. Euer Gnaden

Digitized by Google

haben befohlen, ich spreche offen, und Ritter Wolf, obgleich er den Rabensteinern nahe verwandt ist, wird es mir nicht verargen."

„Nahe verwandt freilich, aber das hindert nicht, daß auch er vielleicht eine seiner schönen Muhmen zum Gespons erwählte und es gäbe vielleicht einen Kampf auf Leben und Tod, wenn es dieselbe wäre, die Ihr —"

„Gnädiger Herr!" bat Wolf bescheiden, aber in einem Tone, welcher deutlich sprach.

„Schon recht, Wolf! Ich entnehme auch aus den Reden unsers Wirths, daß sein Angriff abgeschlagen worden ist. Ihr habt einen Korb heimgetragen, Herr Marschall von Streitberg, gesteht es nur."

„Da es doch einmal offen zur Sprache vor Euer Gnaden gekommen ist," erwiederte Rochus, „so erlaubt mir auch, Alles zu sagen. Mein Fritz hat sich, wie junges Blut nichts bedenkt, verleiten lassen, ein Wort gegen einen Nachbar, der ihm besonders gewogen ist, zu äußern, und dieser ist denn auch gleich bei der Hand gewesen, auf eigene Faust den Freiwerber zu spielen. Hinter meinem Rücken! Und wenn ich Euer Gnaden sage, wer dieser Freiwerber gewesen ist, so werdet Ihr Euch nicht wundern, daß er Alles ver-

Digitized by Google

dorben hat: es war der Junker Sebald vom Kohlstein."

Der Markgraf brach in ein lautes Gelächter aus und schlug sich schallend auf das Knie.

„Freilich wohl," fuhr der Marschall fort, indem er den Hausrock über die gekränkte Brust zog, „freilich wohl hätte ich von meinem alten Freunde Balthasar erwartet, daß er die Narrheit des Dorneggers, der sich dabei gewiß viel tolle Dinge erlaubt hat, nicht mir zur Last legen und meine in aller Form geziemend angebrachte Werbung ablehnen würde! Es ist aber geschehen und Euer Gnaden kann mir's nicht verdenken, wenn ich bei dem Namen Balthasar ein wenig sauer gesehen habe!

„Ihr sollt wieder ausgesöhnt werden!" rief der Markgraf. „Ich will die Werbung wieder aufnehmen!"

Wolf machte eine unwillkührliche Bewegung, aber sie achteten nicht auf ihn und er bezwang sich. — „Schaut mich nicht zweifelnd an, ehrenfester Herr Rochus," fuhr Albrecht lustig fort, „es ist mein voller Ernst. Ich weiß wohl, daß der alte Balthasar seinen harten Kopf auch vor

Digitized by Google

mir nicht beugt, wenn's ihm nicht gefällt, aber ich gehe gern zum Strauß mit harten Gegnern. Es ist ein hart Stück Arbeit, das ich in meinem Leben noch nicht versucht habe, nicht wahr, Wolf? Darum freue ich mich darauf. Sagt mir nur vor allen Dingen, auf welche von Beiden ich zielen soll."

Der Hofmarschall, der seinen Herrn kannte, schien noch nicht zu glauben, daß der Vorschlag ernstlich gemeint sei, aber er mußte endlich Stand halten und nannte denn endlich Fräulein Agnes, die blonde Tochter des guten Herrn Balthasar, als diejenige, auf welche das Herz seines Sohnes sein Absehen gerichtet.

„Recht!" sagte der Markgraf. „Mir würde es schwer werden, mich zu entscheiden — der Türk ist darin glücklicher, der nimmt, wo ihm das schwer wird, gleich Beide. Wie denkt aber die Frau Mutter dazu? Ich habe mir sagen lassen, daß sie eine sehr kluge Frau sein soll, so klug, wie sie noch hübsch geblieben ist bei ihrem frostigen Eheliebsten, und kluge Frauen wissen oft die starrköpfigsten Männer zu beherrschen, wie ich von Andern weiß. Habt Ihr gar nicht mit Frau von Rabenstein gesprochen?"

Wohl hatte das der welterfahrene Mar-

Digitized by Google

ſchall gethan, aber Frau Brigitte war eben klug genug geweſen, ihre eigene Herzensmeinung ganz durch die ihres Gemahls zu decken, und Rochus konnte daher nichts darüber ſagen.

„So werde ich denn zuerſt eine Lanze mit der ſchönen Frau Mutter brechen," erwiederte Albrecht mit einem übermüthig herausfordernden Blick auf ſeinen Freund, deſſen ernſte Mißbilligung ihm nicht entging. „Dann geht's an den Alten, ob ich ihn etwa aus dem Sattel hebe. Vielleicht aber, wer kann das Loos eines Scharfrennens vorher ſagen? — vielleicht komme ich hinkend zurück, wie mein Herr Marſchall und der weibliche Junker Sebald, und wir tröſten uns dann mit einander. Glückt's, dann ſoll mir jedoch die junge Frau nicht auf der öden Streitburg verkümmern, ich denke, wenn ich erſt einmal Ruhe geſchafft habe, endlich auch eine würdige Hofſtatt aufzuſchlagen und ſie mit edlen Herren und ſchönen Frauen zu ſchmücken. Was lachſt Du, Wolf?"

„Ruhe, gnädiger Herr?" antwortete Wolf ungeſcheut. „Ruhe werdet Ihr wohl, ſo lange Ihr lebt, nimmer ſchaffen, noch haben, das iſt einmal wider Eure Natur!"

„Was der Geſell dreiſt wird!" lachte der

Digitized by Google

Markgraf. „Nun, ihr Herren, so mag's wenigstens heut Ruhe geben, hier den letzten Becher, Rochus!“ Er trank seinem Marschall, der ihm Bescheid that, zu, dann brach er auf, das ganze Gespräch in seiner plötzlichen Weise abschneidend, und ließ sich in das für ihn bereitete Zimmer führen, wo er seinen Trabanten noch rufen ließ, die Dienste seiner Begleiter, wie der ihm zur Verfügung gestellten Burgleute ablehnend. Der Hofmarschall aber schlang seinen Arm, nachdem er entlassen war, in den des jungen Schott, mit dem er noch über die Angelegenheit, deren sich zu seiner nicht geringen Sorge der Markgraf bemeistert, zu sprechen hatte. War es denn wirklich sein Ernst?

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der junge Edelmann, welchen der Markgraf als vertrauten Boten an seinen Vetter Hans von Küstrin gesandt, hatte es für nöthig erachtet, die Rückkehr seines Herren auf der Plassenburg abzuwarten, da er das Antwortschreiben in dessen eigene Hände geben mußte. Da der Markgraf, nur von einem einzigen Trabanten begleitet, mit Wolf Schott ausgeritten war, konnte er keinen weiten Ausflug unternommen haben. Die kurze Zeit wurde aber dennoch dem ungeduldigen Fritz, der sich sehnte, mit seinem Vater zu sprechen, sehr lang, und er dankte Gott, als endlich die Ankunft des Fürsten gemeldet wurde. Schon im Hofe beim Einreiten stellte er sich ihm vor. Es

Digitized by Google

waren auch andere Herren des „Hofgesindes" versammelt.

„Du hast Dir wohl eine Schnecke aufzäumen lassen?" rief ihm Albrecht, als er seiner ansichtig wurde, entgegen. „Oder hast warten müssen in dem wendischen Sumpfneste, bis mein Vetter wieder zurückkam?"

„Ich bin mit Seiner Gnaden geritten —" begann Fritz, aber der Markgraf, der die anwesenden Zeugen sah, winkte ihm zu schweigen und entließ die Versammelten, auch Wolf Schott. Dem heimgekehrten Boten nur befahl er, ihm in sein Zimmer zu folgen. Hier überreichte ihm dieser das sorgfältig eingewickelte Schreiben, das er auf seiner Brust getragen hatte, und der Markgraf erkannte die klaren, einfachen Schriftzüge seines Vetters, in denen sich dessen ganzer verständiger Charakter aussprach. Beide Fürsten waren zu verschieden, als daß sie sich jemals hätten befreunden können. Albrecht wußte sehr wohl, wie Markgraf Johann ihm in allen Streitfragen mit seinem unmündigen Vetter Georg Friedrich von Ansbach entgegengewirkt, wie er ihn auch von dem Bunde der Fürsten, dessen Bestehen Albrecht längst geahnt, fern gehalten und sich endlich nur durch Moritz von Sachsen hatte bestimmen lassen, ihn

Digitized by Google

zum Beitritt aufzufordern. — Nicht ohne Rückſicht auf Johann, welchen er als die Seele des ganzen Bundes anſah, hatte Albrecht, dem Rathe ſeines Wilhelm von Grumbach folgend, die ſelbſtſtändige Stellung eingenommen, die er in ſeinem Schreiben an den Vetter gewahrt. Jetzt aber war er obenein durch die Mittheilung über die Vorfälle zu Lochau, welche ihm Moritz unverzüglich gemacht, gegen Johann, der die Verſammlung der Fürſten im eigentlichen Sinne geſprengt hatte, vorweg eingenommen, und er las die freilich anders lautende Darſtellung, welche ihm Fritz von Streitberg überbracht, mit ungläubigem Lächeln.

Auf einmal blickte er auf, er hatte vergeſſen, daß Fritz von ihm noch nicht entlaſſen war und ihn beobachtete. „Was thuſt Du noch hier?“ rief er ihn unfreundlich an, und als jener betreten ſich rechtfertigen wollte, hieß er ihn ſchweigen und gehen. Doch ehe Streitberg, unmuthig in ſeinem freien Herzen, die Schwelle erreichte, rief er ihn noch einmal zurück. „Komm her, Fritz! Du ſollſt mir erzählen, was in Lochau vorgefallen iſt — Du biſt, ſoviel ich Dich verſtanden, mit Markgraf Hanſen dort geweſen?“

Friedrich, von dem freundlichen Tone nur wenig verſöhnt, berichtete mit kurzen, gemeſſenen

Worten, was er selbst gehört und aus den Gesprächen der übrigen Herren, ehe er sich von ihnen zu Herzberg getrennt, entnommen hatte. Der Markgraf hörte ihn, das feurige Auge fest auf ihn geheftet, ruhig an, dann sagte er: „Weißt Du, Fritz, daß ich für Dich noch ein seltenes Botenlohn in Absicht habe?"

„Ich thue nur meine Pflicht als Lehnsmann," erwiederte Friedrich.

„Lehnsmann ist bis jetzt Dein Vater für Streitberg!" versetzte der Markgraf, und der junge Mann biß sich auf die Lippe. „Du hast mir aber einen freien Dienst geleistet und dafür will ich Dir auch ein Feinslieb werben!" Es lag in dem letzten Worte, ungewöhnlich auf den Lippen des Fürsten, der von zarten Dingen kein Freund war, so viel Spott, daß Friedrich von Streitberg unwillig erröthete.

„Wenn ich ein freier Mann bin, wie Euer Gnaden mir sagt," erwiederte er, „so weiß ich nicht, womit ich das verschuldet habe."

„Was denn?" rief der Markgraf lachend. „Verschuldet, freilich! Warum den kleinen Landnarren statt des Herrn Vaters schicken, wenn man selbst nicht dem Feinde unter die Augen gehen will? Nun sind Beide mit Schimpf heimgeschickt

Digitized by Google

worden, und ich selbst, Dein Fürst und künftiger Lehnsherr, muß mich der Sache annehmen, wenn etwas Gescheidtes daraus werden soll. Zieh' deshalb die Blutfahne ein, junger Fant, die Du mir zum Trutz aufgesteckt hast, und nimm mein Wort, Du sollst Dein blondes Jungfräulein haben, dafern ich sie dem alten Starrkopf abringen kann."

Friedrich war so außer Fassung gebracht, daß er im ersten Augenblick nichts zu erwiedern wußte; der Markgraf ließ ihm auch keine Zeit dazu, sondern bedeutete ihn, daß er allein sein wolle, und Streitberg entfernte sich mit einigen ziemlich ungeschickten Worten des Dankes.

Wichtigere Dinge nahmen jetzt den Fürsten in Anspruch. Er schob das Schreiben des Markgrafen Johann beiseit, als sei es ihm lästig, dasselbe nochmals zu lesen, wie es doch wohl rathsam gewesen wäre; dagegen nahm er aus dem Fache den Brief des Kurfürsten Moritz, der die Anklage enthielt, und las sie von Neuem durch. Moritz schob dem Markgrafen alle Schuld zu, er und kein Anderer habe die Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich zuerst vorgeschlagen, der sich nimmermehr auf eine bloße Defensive, die für ihn weder Sinn, noch Nutzen habe, einlassen würde; nun

Digitized by Google

ſei Alles mit ihm ſchon zum Abſchluß reif geweſen, da habe der Markgraf mit gewohntem Starrſinn die ganze Sache gehindert. Alle Zeugen des Vorganges wüßten, daß er zu Lochau endlich auch in das Trutzbündniß gewilligt, ohne alle Condition, daß es auch ſogleich zu Papier gebracht, Allen vorgeleſen, von Allen einträchtig beliebt und es in's Reine zu ſchreiben und zu beſiegeln zugeſagt worden. Da ſei denn der Markgraf bei der Abendtafel nachträglich wieder auf ſeine Defenſion zurückgekommen, und habe die Gelegenheit, mit ihm, dem Kurfürſten, zu zanken, vom Zaun gebrochen, nur um die geſchehene Bewilligung und Verpflichtung aufheben und ſich aus dem ganzen Handel, den er allein doch zu Wege gebracht, zurückziehen und ſalviren zu können. Kein Wunder, daß ihm, dem Schreiber des Briefes, endlich das Blut warm geworden. Darauf ſei er, obgleich nicht einmal ehrenrührige Worte gefallen, aus Lochau wie „die Katz' von der Böne" fortgegangen, und ſomit der König, weil nichts zu Stande gekommen, vor den Kopf geſtoßen. Wie er ſei, werde er ſich auch ſchwerlich wieder herbei laſſen. Um ſo nöthiger aber ſei es deshalb, baldmöglichſt mit dem Könige über ſeine Beihülfe zum Abſchluß zu kommen. Der Abgeſandte deſſel-

Digitized by Google

ben habe schon erklärt, sein König, in seiner Hoffnung und in der Versicherung der Bundesfürsten, daß sie in allen Dingen unter einander vollkommen einig, schwer getäuscht, werde nicht nur alle seine Zusicherungen sofort zurückziehen und alle Unterhandlungen abbrechen, sondern auch die Täuschung, womit man ihn nur habe ausholen wollen, für eine schwere Injurie ansehen. Es sei in dieser Gefahr auf den fünften dieses Monats eine neue Zusammenkunft auf dem Jagdschlosse Friedewald in Hessen anberaumt, wo freilich Markgraf Hans wohl nicht erscheinen, und somit auch der Herzog von Preußen, für den er Vollmacht habe, nicht vertreten sein werde, doch aber wolle nun der junge Landgraf von Hessen, welcher nach Lochau nur vertraute Männer geschickt, in Person dabei sein, und da auch der Herzog von Mecklenburg zugesagt, könne dort das Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen werden. Albrecht, des Kurfürsten Waffenbruder, dürfe dabei nicht fehlen. Wolle er, wie er schon ausdrücklich erklärt, unverpflichtet bleiben, so werde er deshalb nicht gedrängt werden, dem Bunde beizutreten, aber wie er über die Allmacht des Kaisers und die Gefahren deutscher Freiheit denke, sei ja bekannt, und so versehe man sich zu ihm grade, weil er

auf eigene Verantwortung handeln könne, der besten Hülfe für die gemeine Sache.

Hier brach Albrecht sein Lesen ab; es folgten noch schmeichelhafte Worte für ihn, die er nicht liebte. Er kannte sich selbst genau, und wollte sich nie in einem schönern Lichte darstellen, als er es verdiente, freilich auch nicht ändern, wie er nun einmal war. Die Reise nach Hessen war gleich nach Empfang dieses Schreibens beschlossen, und wurde durch die Mittheilungen des Markgrafen Hans nicht verhindert. Noch an demselben Tage brach Albrecht mit einigen seiner vertrautesten Räthe, unter denen Wilhelm von Grumbach und Hans von Heideck nicht fehlen durften, von der Plassenburg auf und setzte die Reise, da die Frist nur kurz war, mit so großer Eile fort, daß er das Ziel noch einen Tag früher erreichte, als er Anfangs berechnet hatte.

Auch hier war ein Ort in tiefster Einsamkeit gewählt worden, um zu verhüllen, was nur zu früh an das Licht treten sollte. Das Schloß Friedewald mit Zubehör hatte einst drei adeligen Geschlechtern, denen von Milnrod, Reckenrod und Altenberg gehört, von denen es Landgraf Heinrich der Dritte von Hessen vor hundert dreißig Jahren erkauft und zu einem fürstlichen Jagd-

Digitized by Google

hauſe neu erbaut hatte. In dieſem „Waldfrieden“ wurde Deutſchlands erſte Erniedrigung von deutſchen Fürſten berathen. Daß der Gedanke nicht neu war, gegen das Reichsoberhaupt Hülfe im Auslande zu ſuchen, daß die Fürſten, welche im October des Jahres 1551 hier tagten, nicht die erſten geweſen, welche dieſen Gedanken gefaßt, mag ihnen nicht zur Entſchuldigung gereichen, zur That war es vor ihnen noch nicht gekommen, dieſe blieb ihrem Entſchluſſe vorbehalten! Freilich, um gerecht zu ſein, muß anerkannt werden, durch welche Gewaltmaßregeln, welche die Gegenwart verdüſtert hatten und noch mehr die Zukunft bedrohten, ſie zu dieſem Entſchluſſe allmälig gedrängt worden waren, und die Schuld am deutſchen Vaterlande tragen nicht ſie allein — immerhin wäre aber deutſche Kraft, einmüthiglich zuſammengehalten, ſtark genug geweſen, ſich ſpaniſcher Vergewaltigung auch ohne die theuer erkaufte Hülfe des Franzoſen zu erwehren, denn es war der ſpaniſche Gedanke in weltlichen und geiſtlichen Dingen, welcher den Kaiſer und ſeine Räthe beherrſchte, und wäre er zur vollen Ausführung und der Sohn des Kaiſers, der ſpaniſche Philipp, zur Nachfolge im deutſchen Reiche gekommen, was hätte dem deutſchen Volke bevorgeſtanden? So

Digitized by Google

lag denn die Schuld auf beiden Seiten, und das Unheil hätte sich nur durch Eintracht abwenden lassen. — Eintracht aber der Deutschen? Schöner Traum! Nur im Feldlager zuweilen verwirklicht, im Rathe niemals!

In dem Saale zu Friedewald saßen sie denn zusammen, welche die Hand des Fremden gesucht hatten, die er ihnen nur zu gern entgegenstreckte, um zugleich ein Faustpfand für den geleisteten Dienst zu nehmen. Wie zu Lochau waren sie umgeben von den Trophäen der Jagd. Hirschgeweihe von erstaunlicher Endenzahl, des Dammwilds wunderbar geformte Schaufeln, Köpfe vom Ur und Eber mit ihren Gewaffen, dazwischen die verschiedensten Jagdspieße, altes und neues Schießzeug und blinkende Hörner, nebst anderm Bedarf des edlen Waidwerks, schmückten die Wände und hätten wohl den Neid des Kurfürsten von Sachsen erregen können, der seine neu erbaute Moritzburg noch nicht so reich auszustatten vermocht hatte, was seinen waidgerechten Nachfolgern vorbehalten blieb. Kurfürst Moritz war, nachdem der Markgraf Johann von Brandenburg zurückgetreten und jeder Versuch, ihn zu versöhnen, bis jetzt gescheitert war, offenbar der bedeutendste Mann in der Versammlung, wie er trotz seiner Jugend,

Digitized by Google

— er hatte kaum das dreißigste Jahr überschritten — als Kriegsheld, wie als Staatsmann hoch über den meisten deutschen Fürsten seiner Zeit stand. Seine Staatskunst ging freilich oft dunkle Wege, daher sie ihm bittern Tadel, leidenschaftliche Vorwürfe zugezogen und selbst die Zeit nicht vermocht hat, alle Beweggründe derselben bei dem verschlossenen Charakter dieses Fürsten aufzuklären. In seinem feinen und klugen Antlitz lag dieser Charakter ausgeprägt, es trug gewöhnlich den Ausdruck einer kalten beobachtenden Zurückhaltung, welcher sich auch in dem ruhigen Blicke seiner klaren Augen spiegelte, deren Lider sie gleichmüthig gesenkt bis zum Augapfel deckten — aber in Momenten des Affects oder zorniger Leidenschaft, der er sehr zugänglich war, zuckten diese Lider weit aus einander, und das blaue Auge sprühte vernichtende Blitze, die feingeschlossenen, vom röthlich-blonden Bart umwallten Lippen öffneten sich zur schärfsten Rede, vor deren Gewalt auch das kühnste Herz erbeben mochte, und die mittelgroße Gestalt schien in ihrer stolzen Haltung zu wachsen! Dazu war jedoch zu Friedewald, wo er an der Seite seines liebsten Waffenbruders Albrecht saß und Alle ihm willig die Verhandlung mit dem Abgesandten des französischen Königs über-

Digitized by Google

ließen, kein zündender Funke zu fürchten. Moritz in seiner ganzen Erscheinung war das Bild der vollkommensten Geistesgegenwart, er wußte genau, was er wollte, und wie weit er gehen konnte, er wußte freilich auch, daß er mit dem Franzosen markten mußte, denn dieser war nicht blöde, den Vortheil, in welchen er sich durch die gescheiterten Verhandlungen zu Lochau gesetzt sah, mit höheren Forderungen wahrzunehmen. Die Beiden, welche in gewandter Rede und Gegenrede den geistigen Kampf führten, bildeten einen interessanten Gegensatz auch in ihrer äußern Erscheinung. Der deutsche Fürst war ohne Prunk zwar, aber doch stattlich gekleidet, sein schwarzer Sammetrock zeigte nur wenige feine Streifen von Goldstickerei, welche unter dem einfach gemusterten weißen Kragen hervor am Saum des über der Brust offenen Gewandes hinabliefen; ein niedriges, wenig gebauschtes Barett mit Goldschnur eingefaßt, mit einer zackigen schmalen Stickerei um den Kopf verziert, bedeckte sein kurz verschnittenes Haar, eine Doppelkette von Gold mit großen Gliedern hing nicht allzu lang auf seinem Brustfleck von Hermelin, auf welchen der volle Bart, nach der Sitte der Zeit in zwei Hälften gekämmt, weit hinabfloß. In einfacher Bürgertracht dagegen, noch immer als

Digitized by Google

Factor des vorgeblichen Kaufmanns Hildebrand gekleidet, war auch zu Friedewald Monseigneur Jean de Fresse, Bischoff von Bayonne, erschienen, und es machte einen eigenthümlichen Eindruck, den scheinbaren Bürgersmann zu dem stolzen Fürsten in feuriger, nicht selten scharf zugespitzter Rede um Bedingungen kämpfen zu sehen, welche dieser nur im äußersten Falle zugestehen wollte. Doch konnte ein Menschenkenner in dem scharfgeschnittenen, geistreichen Gesichte, besonders in den schwarzen, lebhaften Augen des Fremden lesen, daß er wenigstens geistig bedeutend sei, wie auch seine Worte in ihrer feinen Dialektik bekundeten. Es war wohl nur ein Einziger in der Versammlung, auf den sie ihre Wirkung verfehlte — alle ihre zugespitzten Pfeile prallten an dem Harnisch seiner Seelenruhe ab, wie auch die reichlichen Blumenspenden, an denen sie es dazwischen nicht fehlen ließ, mit ihrem süßen Duft den klaren Sinn desselben nicht betäuben konnten. Dieser Einzige war Moritz von Sachsen. Der ehrliche Mecklenburger hielt Manches, was der Franzose darbrachte, für baare Münze; der junge Landgraf von Hessen, dessen glühendster, aus dem edelsten Beweggrunde entsprungener Wunsch eine schnelle Entscheidung war, auch Albrecht von

Digitized by Google

Brandenburg, wie seine kriegslustigen Blicke bezeugten, waren schon halb überzeugt, daß nichts weiter zu thun sei, als nur mit dem Bischofe auf dessen Bedingungen abzuschließen. Nur Moritz von Sachsen suchte noch für den Fürstenbund größere Vortheile zu erkämpfen. Ein feines Lächeln spielte kaum erkennbar um seine Lippen, wenn der beredsame Bischof die Lage des Königs von Frankreich rühmte, wie er überall Frieden und Ruhe habe, mit England ausgesöhnt sei, starke Festungen und einen reichgefüllten Schatz besitze, wie kein Fürst der Christenheit es wagen werde, ihn zu beleidigen oder gar anzugreifen. Moritz wußte nur zu gut durch Hans von Hetdeck's Vertraute am französischen Hofe, welche Spaltungen dort, wie im Lande, vorhanden waren, und daß selbst die schönen Hände Diana's von Poitiers, der Geliebten des Königs, nicht müßig waren, Fäden zu spinnen, welche über kurz oder lang zum blutigsten Bürgerkriege führen mußten. Noch unverhohlener lächelte er zu des Prälaten Verdrusse, wenn dieser von der Theilnahme des Königs sprach, die er von jeher der deutschen Freiheit gewidmet habe, von der Aufrichtigkeit, mit welcher er wünsche, dieselbe aufrecht erhalten zu sehen, und von der Uneigen-

Digitized by Google

nützigkeit seiner Hülfe, welche er nicht angeboten habe, sondern welche gesucht worden sei. Die Uneigennützigkeit französischer Hülfsleistungen haben freilich alle Zeiten richtig zu würdigen gelernt! — In des Bischofs glatten Versicherungen lag zugleich so viel eitle Selbstüberhebung, daß sie Moritz nicht gewinnen konnten. Zugleich war hier eine gefährliche Klippe für den gewandten Unterhändler, die er aber selbst nicht sah, als er schon darauf gestrandet saß, es war die gänzliche Unkenntniß deutscher Zustände, welche den Franzosen eigen ist. Da wurden, als er sich anmaßte, in weitläufiger Auseinandersetzung darüber abzusprechen, doch auch die schon halb überzeugten anderen Fürsten wieder unruhig, er aber glaubte, sie seien zu schwerfällig, seinen Schlüssen zu folgen, und begab sich denn auf das praktische Gebiet der Thatsachen und des gegenseitigen Bedürfnisses. Hier endlich konnte er sich auch mit seinem zähen Gegner verständigen, und wenn dieser noch immer nicht einschlug, so erregte er dadurch die Ungeduld seiner Verbündeten, welche ohnehin durch die Schwüle des Tages, die zu den geöffneten Fenstern in den Saal hereinströmte, gereizt war. Draußen nämlich, zur späten Jahreszeit im October eine ungewöhnliche Seltenheit, hatten

sich Gewitterwolken zusammengezogen — wie für Deutschland im Saale! — und schon mehrmals, wenn eine augenblickliche Pause der Ueberlegung eingetreten, waren die Fürsten durch fernher grollenden Donner aufmerksam gemacht worden. Um so eher mußte man zu Ende kommen.

„Wir wollen nicht länger zwischen Himmel und Erde schweben!“ rief der junge Landgraf von Hessen. „Warten wir's länger ab, so wird mein Vater nach Spanien geschleppt, wie es allen Anschein hat und wie schon dem Ulrich von Württemberg zugedacht war, den nur mein Vatter gerettet — er wird es nun büßen! Auch in Religionssachen geht es uns an das Gewissen — unsere Gegner sehen schon den Himmel voller Geigen, ich hoffe aber, er soll bald voll langer Spieße und Büchsen hängen!“

Der Kurfürst machte hierauf dem Bischofe bemerklich, daß auch seinem Herrn, dem Könige, große Vortheile aus der Verbindung mit deutschen Fürsten erwachsen, und letztere nicht allein Hülfe empfangen würden. Zwischen dem Könige und dem Kaiser seien die Feindseligkeiten schon ausgebrochen, die beiderseitigen Gesandten daher abberufen — sowohl in Mailand, wie in den Niederlanden sei es zu gewaltsamen Handlungen gekommen, der

Digitized by Google

König habe dem Kaiſer bereits zwei Städte und feſte Schlöſſer, auch mehr als zehn reichbeladene Schiffe wegnehmen laſſen. Das ſei der Friede nicht, von welchem der Orator geſprochen habe. Wenn nun der deutſche Fürſtenbund gegen den Kaiſer auftrete, werde dieſer ſeine Macht nicht gegen Frankreich wenden können — es bedürfe alſo keines Beweiſes, daß der König ebenſoviele Vortheile empfange, als biete, daher auch ſeine Bedingungen nicht zu hoch zu ſtellen habe.

„Jeden Augenblick kann mein Herr, der König, ſeinen Frieden mit dem Kaiſer wieder befeſtigen, da der Krieg noch nicht erklärt iſt," verſetzte der Biſchof von Bayonne. „Ja, der Kaiſer, welcher nur allzu gut von den Plänen ſeiner Widerſacher im Reich unterrichtet iſt, wird mit Freuden ſeine Hand auf die billigſten Bedingungen zum Frieden mit Frankreich bieten. Wenn das aber auch nicht der Fall wäre, ſo würde die Krone Frankreich keiner Unterſtützung von deutſchen Fürſten bedürfen, um jeden Krieg ſiegreich zu beendigen. Sprecht nicht von vergangenen Zeiten, gnädiger Herr, die Zeiten Franz des Erſten ſind nicht mehr, und ihr Gedächtniß wird ganz Frankreich unter die Waffen rufen. Auch wiegt der Sieg von Cerisolles das Mißgeſchick von Pavia

Digitized by Google

wohl auf. Wendet der Kaiser seine Waffen gegen den mächtigern Feind, so wird er den Bund durch augenblickliche Zugeständnisse hinhalten; geht dieser darauf nicht ein, nun wohl, dann hat ihm Frankreich den Gewaltstreich abgelenkt und er hat leichteres Spiel, also durch Frankreichs Hülfe den ganzen Vortheil, welchen Frankreich — ich wiederhole es — nicht bedarf, besonders weil auch in Ungarn eine mächtige Diversion stattfinden wird, wenn der Sultan den Bruder des Kaisers dort in seinem noch nicht erkämpften Königreiche beschäftigt. Setzt nun aber den Fall, Frankreich ziehe seine mächtige Hand zurück und überlasse Euch der eigenen Stärke und — Eintracht, glauben Euer Gnaden, daß nicht mancher Fürst, auf den Ihr noch rechnet, — von den hier versammelten erlauchten Herren rede ich nicht! — schnell seinen Frieden mit dem Kaiser machen wird? Und hofft Ihr, wenn der Kaiser die gesammte Macht des katholischen Deutschlands und der ihm treu gebliebenen protestantischen Fürsten, die Macht von Hispanien, Italien und der Niederlande gegen Euch führt, wirklich auf Sieg? Ja, ich verhehle es Euer Gnaden nicht, daß der König, mein Herr, durch die ihm von den Bundesfürsten widerfahrene Täuschung sogar auf des

Digitized by Google

Kaisers Seite geführt werden könnte, da ohnehin einflußreiche Persönlichkeiten in Frankreich gegen diese Schilderhebung für eine fremde Sache sprechen."

Ein stärkerer Donner, welcher langhallend über den Himmel rollte, erschreckte die Gemüther bei der unverstellten Drohung des Bischofs, und dieser benutzte den Eindruck zu der Frage an den allein unerschütterlich kalten Kurfürsten: „Habt Ihr auch diese Möglichkeit bedacht, gnädiger Herr?"

Stolz erwiederte Moritz von Sachsen: „Ich weiß, was ich dem Könige von Frankreich zu bieten habe, der Preis ist kein geringer, und ich weiß, daß ich dabei meinen Kurhut, ja daß ich meine fürstliche Ehre auf das Spiel setze. Bedacht habe ich Alles, was ich, so Gott mir ein langes Leben schenkt, hinauszuführen gedenke. — Wir haben der Lanzen genug gegen einander zersplittert, hochwürdiger Herr," setzte er lächelnd hinzu, „schlagen wir nun die Visire auf, sehen uns offen in's Angesicht und kommen zum Abschluß. Ich habe Euch zugestanden, daß wir der Hülfe des Königs bedürfen, und daß wir sie nicht ohne Gegenleistung verlangen können, ich habe die Bedingungen, die Ihr gestellt, bis auf einen

Digitized by Google

Punkt angenommen — diesen muß ich festhalten. Wohl kann ich ein Stück deutschen Landes als Pfand überlassen, aber niemals auf ewige Zeiten ohne die Möglichkeit jeglicher Einlösung."

Der Bischof sah vor sich nieder, als erwäge er nochmals, was er bisher angefochten hatte. Dann sprach er: „Einmal schon ist das Werk der Einigung gestört worden, ich will, da ich Euch so fest auf Eurer Meinung sehe, für meine Person nicht zum zweiten Male das Aergerniß geben. Bleibt ja doch Alles, das ich etwa bewilligen würde, der Genehmigung meines königlichen Herrn vorbehalten, ohne welche es keine Gültigkeit haben kann. Mit Seiner Majestät deshalb zu verhandeln, stelle ich den erlauchten Herren anheim. Laßt uns denn den Vertrag, wie er schon zu Lochau punktirt worden ist, nochmals verlesen und dann, vorbehaltlich der königlichen Sanction, unterzeichnen."

Der laute Beifall der Fürsten belohnte seine Worte, Moritz von Sachsen aber fühlte seine Brust schwer bedrückt. Konnte er sich darüber täuschen, daß er doch nichts erkämpft habe, als ein leeres Wort? Konnte er glauben, daß der König von Frankreich die schönen Gebiete deutschen Bodens, die ihm heut als Pfand überantwortet

Digitized by Google

werden sollten, jemals wieder herausgeben, daß dem ersten Raube, den man ihm freiwillig gestattet, nicht bald mehr folgen würden? Moritz war selbst zu erfahren, um sich darüber zu verblenden, und wohl mochte in diesem schweren Augenblicke ein Schauer der Ahnung durch seine Seele gehen, wie einst die Geschichte seines deutschen Volkes über ihn richten werde. Nicht konnte er sich damit entschuldigen, daß er nur that, was seine Bundesgenossen wollten. Er war ihr Haupt, in seine Hand war Alles gelegt — ihn traf der Segen oder der Fluch allein! Wie dem aber auch sein mochte, äußerlich verrieth kein Zucken seiner kalt gesenkten Wimper, keine Veränderung seiner Mienen, was in ihm vorging, er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Formulirung des Vertrages, welcher nun seinem wesentlichen Inhalte nach also lautete:

Zwischen dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, zugleich im Namen seines Mündels, des jungen Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, dem Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen einerseits und dem Könige Heinrich dem Zweiten von Frankreich durch seinen Abgeordneten, den Bischof von Bayonne, andererseits wird ein Schutz- und Trutz-

Digitized by Google

bündniß geschlossen. Der König verpflichtet sich zur Leistung einer Geldhülfe, deren Betrag noch festgestellt werden soll, da der französische Abgeordnete sich nicht ermächtigt fühlt, in die hohe Forderung der Fürsten von monatlich 100,000 Kronen zu willigen. Dagegen soll es dem Könige gestattet sein, wenn er es verlangt, die zum Reiche gehörigen Städte Metz, Toul, Verdun und Cambray, in denen nicht deutsch gesprochen wird, unter Vorbehalt der Reichshoheit als Reichsvicar zu besetzen und inne zu behalten. Alle Reichsstände sollen zum Beitritt aufgefordert werden, namentlich die jungen Herzoge von Weimar, Söhne des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, welche bis dahin noch nicht zum Entschluß gekommen, diejenigen aber, welche sich den Verbündeten widersetzen oder auch nur nicht anschließen würden, sollten für diese Treulosigkeit gegen das Vaterland mit Feuer und Schwert verfolgt werden.

So weit ließen die versammelten Fürsten sich hinreißen, den Schrecken zum Bundesgenossen gegen deutsche Brüder zu nehmen, um die Schuld, die sie in ihrem Gewissen wohl bekannten, auf Alle zu gleichen Theilen zu laden! Ja, es fiel

Digitized by Google

ſogar ein Wort von der Kaiſerkrone, die man dem franzöſiſchen Könige in Ausſicht ſtellte — —

In dieſem Moment flammte plötzlich ein blendender Feuerſtrahl aus der dunkeln Wolkennacht, die ſich über dem Schloſſe gelagert hatte, durch den Saal und füllte ihn mit Glut und Licht — gedankenſchnell folgte ihm der ſchmetternde Wetterſchlag, der alle Anweſenden bis in das Mark erſchütterte und völlig der Beſinnung beraubte.*) Selbſt Kurfürſt Moritz, der zuerſt wieder Faſſung gewann, konnte ſich eines tiefen Entſetzens nicht erwehren — war es nicht Gott der Herr ſelbſt, der hier ein Zeichen gegeben hatte, noch in der letzten Stunde abzuſtehen von dem Verrath am deutſchen Volke? Auf allen Geſichtern lag bleiche Furcht und bange Unentſchloſſenheit. Ein Wort und Alles wäre vorüber geweſen!

„Heil uns!“ rief da der Biſchof von Bayonne, welcher ſich ſchnell ermannte, da er wohl die große Gefahr für ſein Werk ſah. „Der Himmel iſt uns günſtig! Der Blitz giebt uns ein Zeichen der glücklichſten Vorbedeutung — ſchon die Weiſen des Alterthums haben ihn als ſolches erkannt und gefeiert. Bei den Etruskern gab es

*) Geſchichtlich.

unter den Prieſtern beſondere Blitzdeuter, fulguratores, wie die libri fulgurales beweiſen; ein Blitz, der nicht zündet, ein kalter Schlag war immer als ein günſtiges Vorzeichen für jegliche Unternehmung angeſehen! Wir können uns freuen, daß wir ſolcher Offenbarung gewürdigt worden ſind!"

Fühlten die Fürſten, die ſich von ihrem Schrecken erholt hatten und deſſen ſchämten, nicht, daß dieſe Rede des chriſtlichen Prieſters, der ſeine Trugſchlüſſe aus dem blinden Heidenthum zog, an Gotteslästerung ſtreifte? Sie gaben ſich dieſem Gedanken, der ihnen wohl kommen mußte, nicht hin; die falſche Scham, daß ſie ſich durch den Wetterſchlag, als ſei er ein Vorbote des Gerichts, hatten ſchrecken laſſen, war in ihnen zu mächtig. Der Biſchof, als ein gelehrter und heiliger Mann, mußte es beſſer wiſſen, und die Deutung, welche er aus klaſſiſcher Vorzeit dem Naturereigniſſe gab, war ihnen höchſt willkommen: aus dem Zeichen des zürnenden Gottes war ein glückverheißendes Omen geworden. Auch hinderte die Bewegung, die im ganzen Jagdſchloſſe herrſchte, alle weitere Ueberlegung — viele Herren des Gefolges ſtürzten in den Saal, wo es eingeſchlagen haben ſollte, und wollten Hülfe bringen oder ſich von der

Digitized by Google

Größe des Unglücks, das der Blitz angerichtet, überzeugen. Sie fanden die Fürsten unversehrt und guten Muthes, nun Alles so glücklich vorübergegangen und noch glücklicher ausgelegt worden war; man untersuchte den Saal und fand nur vom Fenster her, wo der Strahl eingedrungen schien, eine in wunderlichen Zacken an der Wand dahingefahrene Spur zerstörten Getäfels bis zu einer Gruppe von Jagdspießen, an denen das Eisen hier und da angeschmolzen war, unter ihnen zeigte sich der Fußboden in Handbreite durchlöchert, dort war der Blitz hernieder in die Erde geschlagen.

Nach dieser Untersuchung mahnte der auffordernde Blick des Bischofs von Bayonne den Kurfürsten, daß ihr Handel — ein wirklicher Handel im traurigsten Sinne! — noch immer nicht abgeschlossen sei, und Moritz wandte sich an den fürstlichen Wirth, den jungen Landgrafen von Hessen, daß er sein Hofgesind, welches, mit den fremden Herren vom Gefolge herzugeströmt, in Gruppen lebhaft sprechend mit diesen umherstand, aus dem Saale entferne. Das geschah denn auch mit wenigen Umständen, und die Verhandlung konnte nun schnell zu Ende geführt werden. Der Vertrag war Allen bekannt, er wurde unterschrieben und

Digitized by Google

beſiegelt, und der Verrath an Deutſchland war vollbracht, der erſte Raub an Deutſchland konnte nach dem Belieben des fremden Machthabers ungehindert geſchehen!

Albrecht von Brandenburg-Culmbach übernahm die weitere Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich, welche ihm von den Bundesfürſten aufgetragen wurde. Er verſprach, baldmöglichſt unter einem angenommenen Namen abzureiſen und ſich durch Schärtlin von Burtenbach, der noch immer geächtet für ſeine Betheiligung am ſchmalkaldiſchen Kriege im Auslande lebte, beim Könige Heinrich einführen zu laſſen, um deſſen Beſtätigung des Vertrages einzuholen und die Zahlung der monatlichen Hülfsgelder, wie die Stellung der Hülfstruppen zu verabreden. Franzöſiſches Gold und franzöſiſche Soldaten: damals, wie heut!

Die Verſammlung trennte ſich, nachdem nochmals die ſtrengſte Geheimhaltung beſchloſſen und eingeſchärft war. Nur in Chifferſchrift, wie bisher, ſollte von den Bundesgliedern unter einander correſpondirt werden, die vorgeblichen Namen, unter denen beſtimmte Perſonen bezeichnet waren, wurden beibehalten. So ſchrieb gleich der Her-

Digitized by Google

zog von Mecklenburg an den Herzog von Preußen, welcher um jeden Preis am Bunde festgehalten werden sollte, wenn auch sein Vetter Hans von Küstrin nicht zu versöhnen sei: „er müsse ihm mittheilen, wie sicher man sich bei Hildebrand (dem Könige von Frankreich) in Betreff der Geldsubsidien und der Truppenhülfe zu stellen gesucht, wie eifrig thätig Knebelbart (Schärtlin) und Albrecht von Mandelsheim (Markgraf Albrecht) bemüht sein würden, Hildebrand zu bewegen, mit einer Streitmacht von 12—15,000 Mann zu Fuß und zu Roß in's Feld zu ziehen, und wie alsdann Dietrich (der Kaiser) im Oberland oder in seinen Erblanden von allen Seiten her mit einemmal angegriffen werden solle." — Hans von Heideck sollte mittlerweile die Versöhnung des Markgrafen Johann, bei welchem er in hohem Ansehen stand, mit dem Kurfürsten zu bewirken suchen, zugleich aber auch als Unterhändler die Capitulation von Magdeburg gegen Zusicherung der Glaubensfreiheit und aller sonstigen Rechte zu Stande bringen. Es war um so wichtiger, als Moritz und Albrecht dadurch mit den Streitkräften, welche sie vor Magdeburg befehligten, freie Hand erhielten, da schon Nachricht eingegangen war, daß der Kaiser diese Truppen, sobald

Digitized by Google

ſie anderweit zu verwenden, durch ſeinen Commiſſar Lazarus von Schwendi zu ſeinem eigenen Dienſt abführen laſſen werde, und zwar, wie der Herzog von Mecklenburg ſicher gehört haben wollte, gegen Dresden. Denn Kurfürſt Moritz hatte ſich bis jetzt gegen den Kaiſer noch nichts vergeben, dieſer bewahrte noch immer gegen ihn, der ihm Alles zu verdanken hatte, das feſte Vertrauen und hoffte von Tag zu Tag ihn zu Augsburg, wo Karl der Fünfte krank lag, erſcheinen zu ſehen, um mit ihm und durch ihn Alles zu ſchlichten, was ihm am Herzen lag, nächſt der Ordnung im deutſchen Reich vor Allem die Erwählung ſeines Infanten Philipp zum römiſchen Könige durchzuſetzen. Der Kurfürſt aber ritt zunächſt heim nach Dresden, während Albrecht von Culmbach, raſch wie er gekommen war, nach Franken zurückeilte, damit er die Anſtalten zu ſeiner Reiſe treffen könne. Auf dieſer ſollte ihn Niemand, als ſein treuer Wolf Schott, begleiten, den er diesmal zu Hauſe gelaſſen hatte, weil er deſſen Anſichten kannte und keine Vorſtellungen mehr hören wollte. Jetzt war Alles geſchehen und Wolf konnte es mit Worten nicht rückgängig machen.

An ſeinen Vetter von Küſtrin dachte Albrecht auch, aber er hatte keine Luſt, bei ihm den ge-

Digitized by Google

ringsten Schritt zu thun, welcher doch immer verloren sein mußte. Wichtiger war es ihm, wie sein väterlicher Freund, der Herzog von Preußen, sich jetzt zu dem Bunde stellen werde, weil derselbe nicht deutscher Reichsstand und daher durch keine Rücksichten gegen den Kaiser gebunden war, dagegen wegen seiner Lehnsabhängigkeit von Polen mit einiger Behutsamkeit handeln mußte. Er hatte darum auch, wie Hans von Küstrin, für bloße Abwehr, also für ein Defensivbündniß gestimmt, und es fragte sich, ob er seine Vollmacht dem Vetter nehmen und auch den Angriff, der zu Friedewald beschlossen worden, gut heißen werde. That er es nicht, so war das Haus Brandenburg im Bunde eigentlich gar nicht mehr vertreten, denn der unmündige Georg Friedrich von Anspach, für welchen der Kurfürst mit getagt, zählte kaum, und Albrecht von Culmbach stand unverpflichtet dem Bunde nur bei. Es war aber des Beispiels und des guten Fortgangs wegen nöthig, daß der Bund nicht locker werde, und Albrecht mußte thun, was an ihm lag, um den Herzog von Preußen wenigstens nicht auch zurücktreten zu lassen.

Er schrieb daher noch unterwegs an ihn und unterstützte dadurch die Bestrebungen des Herzogs

Digitized by Google

von Mecklenburg — ob mit Erfolg, sollte noch eine Weile zweifelhaft bleiben.

Zu Hause erwarteten aber den Markgrafen neue Sorgen, die erbärmlichsten dieser Erdenwelt, Sorgen um Geld. Die Einnahmen seiner Aemter und Zölle, und aus welchen Quellen sie fließen mochten, reichten nicht hin, die Kosten seiner Rüstungen zu decken, das Wartegeld der in Bestrickung genommenen Rittmeister und Hauptleute zu zahlen, den schon geworbenen Knechten ihren Sold richtig zu verabreichen — wie sollten nun die Kosten der Reise nach Frankreich, wenn er dort auch nicht als Fürst erschien, aufgebracht werden? Sein Schatzmeister, welcher nicht Rath geschafft hatte, mußte seinen ganzen Zorn erfahren, und konnte es doch vor der Hand nicht ändern, da alle Versuche, eine Anleihe selbst unter schweren Bedingungen zu Stande zu bringen, gescheitert waren. Ja, wenn die Herren von Nürnberg nicht schon seit hundert Jahren mit dem Hause Brandenburg in allerlei bösen Streithändeln gelegen hätten! —

„Sprecht mir nicht von dem trutzigen Krämervolk!“ rief der Markgraf heftig. „Gute Worte geb' ich dem nicht! Es mag sich hüten vor mir, daß ich nicht bald einmal Abrechnung halte!“

So kam er immer wieder auf diesen Gedanken zurück, und es war sicher, daß er ihn, sobald sich Gelegenheit fand, zur Ausführung bringen werde.

Der Kanzler Straß, welcher geschicktere Finanzpläne zu ersinnen wußte, beschwichtigte den ungeduldigen Fürsten einigermaßen, doch konnte die Reise immer noch nicht angetreten werden, und Albrecht zerstreute sich in der Zeit des Wartens auf seine gewohnte Weise. Wolf Schott war bereits benachrichtigt worden, daß er ihn auf einer weiten Wegfahrt begleiten werde, er hatte aber nicht erfahren, wohin, ebenso wenig, als er von dem Ergebniß der letzten Reise nach Hessen in Kenntniß gesetzt worden war. Der Markgraf scheute sein unbeugsames Rechtsgefühl. Erst, wenn er die Grenze von Frankreich überschritten, wollte er ihm sagen, um was es sich handle. Wolf ahnte wahrscheinlich schon Alles, wie er es aus früheren und jetzigen Aeußerungen entnommen hatte, aber Gewißheit fehlte doch noch, diese wollte er ihm dann geben, und den Widerspruch damit ein- für allemal zu Boden schlagen.

Jetzt fiel ihm als erwünschter Zeitvertreib

wieder ein, was er seinem Hofmarschall Rochus von Streitberg versprochen hatte. Die Rückkehr des dicken Herrn, welcher eine Zeitlang auf seinem Schlosse krank gelegen und darum versäumt hatte, seinen Herren bei dessen Ankunft auf der Plassenburg zu begrüßen, erinnerte ihn wieder daran. Im Strudel der politischen Erwägungen hatte er nicht mehr an die Werbung gedacht, die er dem Marschall zugesagt hatte.

„Hat sich noch nichts geändert?" fragte er ihn. „Hält der Fritz fest an der Stange?"

„Mein Sohn hat seine ganze Munterkeit verloren," erwiederte der Vater. „Er vertraut einzig Euer Gnaden, da ein Versuch, den er in eigenmächtiger Anwandlung, ohne mich zu fragen, unternommen hat, ganz und gar fehlgeschlagen ist — ja, ich fürchte, daß er auch den Weg für Euer Gnaden gänzlich verdorben hat."

„Fürchtet für Euch, Rochus! Für mich niemals!" versetzte der Markgraf. Dann wandte er sich an Wolf, der bei dem Gespräche zugegen war, und befahl ihm, Anstalten zu einem Ritte nach Rabenstein zu machen, wo er diesmal mit einem bessern Geleit, als damals, er-

Digitized by Google

ſcheinen wolle, ſo ſtattlich, als es einem Brautwerber gezieme.

„Dich möcht' ich eigentlich zu Hauſe laſſen, Wolf," ſetzte er hinzu. „Du haſt kein Glück — auch wenn Du nur einer Brautwerbung zugeſellt biſt!" Die Anſpielung auf die verfehlte Geſandtſchaft an den engliſchen Hof war zu deutlich, um mißverſtanden zu werden, und Wolf durfte daher auf dieſelbe antworten.

„Ob Glück oder Unglück aus einer Brautwerbung entſteht, gnädiger Herr, läßt ſich durch das Ja oder Nein des Beſcheides noch nicht ſagen. Vielleicht habe ich gerade Glück!"

Albrecht ſah ihn lachend an und ſchlug ihn auf die Schulter. „Was mich betrifft, kannſt Du recht haben! Für den armen Fritz, der auf der Streitburg melancholirt, wär' aber das Nein, wenn's von Dir abhinge, kein Glück."

„Wollen Euer Gnaden erlauben — bei einer Brautwerbung ſind Zwei zu bedenken!"

„Ha!" lachte der Markgraf kurz auf. „Die Weiblein wollen alle freien, da iſt nichts zu bedenken. Du biſt ein alter Junggeſell, wie

Digitized by Google

ich, Wolf — wir haben nicht d'rein zu reden. Kannſt aber auch für Dich ſatteln laſſen, ich will's noch einmal mit Dir verſuchen. Wir fallen Deinen Ohm zu Zweien an, ſo kann er uns nicht beſtehen."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Es war ein grauer, unfreundlicher Herbsttag, der Wind aus Abend strich über das Mainthal, und ein feiner, durchdringender Regen fiel schon seit dem ersten Morgengrauen. Der Markgraf stand am Fenster und blickte in die Landschaft hinaus, deren Schönheit jetzt durch einen mißfarbigen Schleier verhüllt war. Für einen Ritt, wie er ihn heut für sich beschlossen hatte, kein günstiger Tag, es hatte überdem nicht Eile, was er betreiben wollte, und konnte ebenso gut aufgeschoben werden. Albrecht war aber nicht der Mann, auch in kleinlichen Dingen sich von einem gefaßten Entschlusse abhalten zu lassen, am wenigsten durch das Wetter. Auch beschäftigten ihn

Digitized by Google

ganz andere Gedanken. Es nagte an ihm, daß er immer und ewig durch die Geldnoth an seinen kühnsten Entwürfen gehindert werde, und er fragte sich, ob er nicht ein Thor sei, mitten im reichsten Lande, umgeben von Nachbarn, die vor Ueberfluß strotzten, zu darben — Anlaß zur Fehde hatten sie ihm ja seit Jahren im vollsten Maaße gegeben, warum schickte er ihnen nicht den Absagebrief und nahm sich nach Kriegsrecht, was er bedurfte?

„Künftig, ihr Herren!“ sagte er halblaut, und drehte sich rasch um, denn ihm schien, als habe er die Thür seines Gemachs öffnen hören. Er hatte sich nicht getäuscht, an der Schwelle stand Cunz, der Geier, den er mit auf der Reise nach dem hessischen Jagdschlosse gehabt, und seitdem, weil er ein ganz besonderes Wohlgefallen an ihm fand, zu seinem Leibwächter ernannt hatte. — „Was willst Du?“ fragte er ihn freundlich.

„Ich wollte Euer Gnaden um einen Tag Urlaub bitten,“ sagte Cunz.

„Wohin, Alter? Ich denke, Du hast weder Sipp-, noch Freundschaft.“

„Wenn Ihr mir's gestattet, möchte ich gern einmal nachsehen, ob die Frau im Toos sich von ihrer Wunde erholt hat.“

Digitized by Google

„Haſt wohl ihre weiße Schulter noch im Kopf? Ich glaub's!"

„Gnädiger Herr," antwortete der Trabant, deſſes dunkles Geſicht ſich noch tiefer färbte, während ſein Auge einen finſtern Blick annahm, „es liegt mir d'ran zu wiſſen, ob meine Kunſt noch hilft."

„Recht," ſagte der Markgraf. „Du willſt doch aber nicht andere Teufelskünſte an der armen Wittib verſuchen? Nimm Dich in Acht, Geier, ich laſſe Dich aufknüpfen ohne Erbarmen. — Kannſt Du nicht auch Schätze graben?"

„O ja," antwortete der Trabant, ſeinen Herrn feſt anblickend.

Dieſer ſtutzte einen Moment und lachte dann laut auf, wobei er weidlich fluchte. — „Du biſt ja der leibhaftige Satan!" rief er aus; bei dieſem Wort aber wurde er plötzlich ernſthaft und warf dem Leibwächter einen wilden und zugleich ſcheuen Blick zu, welchem dieſer mit eiſerner Feſtigkeit Stand hielt. Wie er in dem Aberglauben ſeiner Zeit befangen war — und wer hätte ſich demſelben zu entziehen vermocht! — ſo überfiel ihn jetzt die Erinnerung an eine räthſelhafte Erſcheinung, die er mit den beiden ſächſiſchen Fürſten im Frühlinge bei einer vertrauten Zuſammen-

Digitized by Google

kunft in Dresden gehabt, und es war ihm nicht unmöglich, daß der böse Feind, welcher damals eine so liebliche Gestalt angenommen, sich nun auch in einer andern zu ihm gesellen konnte, um ihn zu verderben. In diesem Sinne rief er halb im Ernst, halb im Scherz: „Hebe Dich weg von mir!“ und schlug, seinen Protestantismus vergessend, in welchem er ohnehin wenig fest stand, das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Der Blick des Trabanten verfinsterte sich noch mehr, wohl mochte er in dem Gebahren des Fürsten eine Verspottung sehen, er nahm die letzten Worte für einen Befehl und wollte sich lautlos entfernen. Aber der Markgraf rief ihn zurück und sagte: „Wenn Du wirklich Schätze ohne Teufelsspuk graben kannst, sollst Du mir werth sein, ich kann sie brauchen. Davon reden wir ein andermal. Ich gebe Dir Urlaub, nach der schmucken Frau zu sehen, nur bitte ich mir aus, daß Du mich nicht etwa verlässest, um Dich dort in die Wirthschaft zu setzen! Die Streitaxt des todten Mannes könnte sich sonst einmal Deinen Nacken aussuchen. Zieh' denn ab, brauchst nicht zu Fuß zu gehen, nimm Dein Pferd. In drei Tagen bist Du wieder hier.“

Cunz Schott ging ab, und ehe noch der Mark-

Digitized by Google

graf aus der Plassenburg aufbrach, um der Eingebung seiner Laune zu folgen, sah man schon den Geier, seinen Leibwächter, hernieder reiten, Jedermann glaubte, in einer bestimmten Sendung, zu welcher er oftmals gebraucht wurde. Gleich nach ihm erschien sein Bruder bei dem Fürsten, um nach seinen Befehlen zu fragen, da es immer stärker zu regnen begann. Albrecht aber wollte von keinem Aufschube wissen und die beiden Kämmerer, welche er diesmal noch zu seiner Begleitung erkoren hatte, mußten in dem abscheulichen Wetter wirklich aufsitzen, ihm zu folgen. Mehrere Diener ritten hinterdrein. Das stattliche Geleit hatte schon die Vermuthung aufkommen lassen, es gelte einen Besuch bei einem fürstlichen Nachbar, etwa bei dem Rheingrafen in Thann an der Ulster, oder bei dem jungen Vetter in Anspach, aber der Markgraf schlug die Straße nach Bayreuth ein und ritt nach seiner Gewohnheit dem Gefolge weit voraus, bis er Wolf an seine Seite rief. Ihn beschäftigte heut mit unerklärbarer Lebendigkeit der wunderbare Vorfall in Dresden, über welchen die drei Fürsten, denen er geschehen war, nicht ganz gegen ihre Vertrauten geschwiegen hatten, so daß die Erzählung, gewiß vielfach entstellt, von Mund zu Mund durch Franken und

Sachsen bis nach dem fernen Preußen gegangen war. Dem Herzoge von Preußen hatte sie der Graf Ernst von Henneberg gemeldet, und nach ihm auch der berühmte Kriegsoberst Klaus Berner mit den Worten: „Das ist gewißlich also geschehen, wie mir's dann mein gnädiger Herr, der Herzog August zu Sachsen, hat selbst gesagt.“ Dieser habe nämlich, so lautete der Bericht, mit seinem Bruder, dem Kurfürsten, und Albrecht von Culmbach ganz allein bei einem vertraulichen Mahle gesessen und über dem Wein die Maßregeln besprochen, die etwa wegen des Interims in Glaubenssachen, welches bei den sächsischen Ständen dem größten Widerstande begegnete, zu treffen seien. Moritz und Albrecht, wie bekannt, dem Interim geneigt, von welchem sie eine Beendigung der Kirchenstreitigkeiten hofften, seien der Meinung gewesen, es müsse durchgeführt werden, und Einer von Beiden — zweifelhaft wer? — habe die Aeußerung über dem Becher, dem Alle sehr fleißig zugesprochen, fallen lassen, er werde das Interim vertheidigen, wenn ihn auch der böse Feind darüber holen solle. Da sei, ohne daß Jemand gewußt, wie sie daher gekommen, plötzlich eine wunderschöne Jungfrau in einem prächtigen grünen Gewande bei ihnen gewesen, die habe sich

Digitized by Google

neben den Markgrafen Albrecht geſetzt. Herzog Auguſt, der ſie zuerſt bemerkt, habe dann ſeine beiden Gefährten angerufen und ihnen geſagt: ſie möchten doch nicht ſo leichtfertig reden, ſondern ſich umſchauen, wer bei ihnen ſei. Der Markgraf ſei dann bei dem Anblick der ſchönen Jungfrau ganz verwundert geweſen, aus dem weiten Aermel ihres Gewandes habe er aber gar häßliche Klauen hervorſtarren ſehen und daran erkannt, wer bei ihm ſitze. Da habe er gerufen: Hinweg mit Dir, Teufel, was haſt Du mit uns zu ſchaffen? Darauf die Jungfrau: Ihr habt mich zweimal gerufen; geſchieht's zum dritten, ſo habe ich euch, ihr ſeid mein und ich bin euer. Mit welchen Worten ſie verſchwunden. Kein Wunder bei dem Glauben der Zeit an Spuk aller Art, daß dieſe Geſchichte, als ſie verlautete, weder in hohen, noch niederen Kreiſen bezweifelt wurde, und daß der Markgraf, dem ſie geſchehen war — obgleich er ihr vielleicht die natürlichſte Erklärung hätte geben können — bei jeder Erinnerung an dieſelbe ein unheimliches Grauen empfand. Er rief deshalb auf dem Ritte nach Bayreuth Wolf an ſeine Seite. — „Was denkſt Du von meinem Geier?" fragte er ihn.

Wolf hatte ihn ſchon in dem Gefolge vermißt,

Digitized by Google

wo er sonst nicht fehlen durfte, und die Frage, wie ihr Ton, ließ ihn glauben, daß der begünstigte Trabant sich durch irgend ein Versehen die Ungnade seines Herrn zugezogen habe.

„Ich halte ihn für einen viel erfahrenen Kriegsmann," erwiederte er.

„Das ist er — mag er nun verkappt sein oder nicht!" rief der Markgraf. „Wie gefällt Dir sein Wesen?"

Wolf zögerte einen Moment, er konnte nicht läugnen, daß für ihn das Wesen des Trabanten etwas Abstoßendes hatte, da er sich gegen ihn stets mit einer gewissen Unbotmäßigkeit benahm, selbst wenn er ihm Befehle im Namen des Fürsten gab. Doch hielt es Wolf seiner trotzigen Kriegsnatur zu gut und dachte zu edel, einer Empfindlichkeit wegen verletzter Autorität Raum zu geben. — „Er ist gegen Viele schroff und rauh, gnädiger Herr," antwortete er auf die Frage des Markgrafen. „Doch glaube ich, daß er Euer Gnaden treu ist."

„Treu! Vielleicht nur zu treu — er wird gar nicht von mir lassen!" rief der Markgraf halb lustig. „Hast Du sonst nichts bemerkt? Scheint er Dir ein guter Christ zu sein?"

Diese Rede im Munde seines Herrn befrem-

Digitized by Google

dete Wolf, doch erwiederte er unbedenklich: „Euer Gnaden legen auf das Bekenntniß Eures Kriegsvolks, ob katholisch oder protestantisch, keinen Werth — was Ihr von Verkapptsein spracht, kann wohl den Cunz nicht treffen, da er sich offen als einen Katholiken bekennt."

„Thut er das, so freut es mich, und ich habe mich dann geirrt," sagte Albrecht.

„Ich bin aber der Meinung, es könne in anderer Hinsicht seine Richtigkeit haben, daß er verkappt ist. Könnte er nicht einer von den Geächteten sein? Er hat nicht das Benehmen eines gemeinen Knechts, sondern thut oft, als ob er gewohnt sei, Befehle zu ertheilen, nicht zu empfangen."

„Das wär' schon möglich. Mir will's auch oft vorkommen, als trüge er den Kopf adelig hoch. Indessen von den Geächteten ist er wohl nicht, denn wen hat der Kaiser geächtet, als berühmte Kriegsobersten der Schmalkaldischen? Diese kenne ich alle. Bis auf gewöhnliche Hauptleute hat sich die Acht nicht erstreckt."

„Es sind wohl bei früheren Gelegenheiten deutsche Kriegsleute des Reiches Acht und Aberacht verfallen. Der Cunz ist alt genug, um unter Langenmantel's schwarzen Fahnen bei Pavia,

Digitized by Google

oder mit dem Lautrec vor Neapel mitgekämpft zu haben. Dann freilich ist er gut kaiserlich geworden, wenn es wahr ist, was er erzählt."

„Damit wär' aber die Acht von ihm genommen und er hätte keinen Grund sich zu verstecken," erwiederte der Markgraf, der nun wieder auf den festen Grund und Boden der Wirklichkeit gekommen war und sich des sinnverwirrenden Geisterspuks gern entschlug, wenn er schon an ihn glaubte. „Ich werde ihn aber einmal scharf befragen, und dann soll er mir schon die Wahrheit gestehen, falls er mich belogen hat."

Der Wind und Regen trieb sein Spiel immer ärger mit den Reitern, und es war freilich vorherzusehen, daß sie in wenig empfehlendem Aufzuge an das Ziel ihres Rittes gelangen würden. Dasselbe war zwar keine starke Tagereise entfernt, und der Markgraf ritt scharf, aber die Wege waren doch so schlecht, daß man erst spät nach Rabenstein gelangen konnte. Dennoch hätte ein Einspruch gewiß nur dahin geführt, daß Albrecht in einem Zuge bis an das Ziel geritten wäre, seine Begleiter kannten ihn genau und hüteten sich, ihn zu reizen — so beliebte es ihm denn aus eigenem Antriebe, wenn auch nicht in Bayreuth, wie sie gehofft hatten, doch in Waischenfeld zu über-

Digitized by Google

nachten, kaum eine Stunde von Rabenstein entfernt. Er trotzte dadurch dem frühern Bedenken, das ihn diese Stadt hatte vermeiden lassen.

Am andern Morgen war aber das Wetter noch ärger. Der Regen goß in Strömen, und die beiden Kämmerer baten Wolf um Gottes willen, er möge doch all' seinen Einfluß aufbieten, um den Markgrafen wenigstens noch ein Paar Stunden hier festzuhalten, um Mittag pflege sich zu dieser Jahreszeit das Wetter zu ändern, und es könne ja die heutige Versäumniß morgen wieder eingeholt werden. Sie hatten nämlich keine Ahnung, wohin der Markgraf zu reisen gedenke, und glaubten, da er Zwei von ihnen mitgenommen hatte, an eine längere Abwesenheit. Wolf jedoch, der die Entscheidung, welche ihm das Herz bedrückte, nicht verzögern wollte, sich auch einer Vorstellung, nur schlechten Wetters wegen, schämte, lehnte jede Vermittelung ab, und der Markgraf gab gleich darauf den Befehl zum Satteln. So ging es wieder in die Wassersnoth hinaus, und die Waischenfelder, als es sich im Städtchen verbreitete, wen sie beherbergt hatten, bedachten erst jetzt, ob es nicht klug gewesen wäre, sich das besser zu Nutz zu machen.

Als der kleine Zug, vom Sturm geschüttelt,

Digitized by Google

vom Regen gepeitscht, sich endlich dem Schlosse Rabenstein näherte, hob sich der Markgraf in den Steigbügeln und sah sich nach seinem Gefolge um, wie ein Jeglicher schief im Sattel, gegen den Wind gestemmt, sich mühte, dem neapolitanischen Hengste, welchen Albrecht ritt, in seiner starken Gangart nur nachzukommen. Es mochte ein kläglicher Anblick sein, denn der Markgraf lachte laut auf und rief seinen Wolf wieder heran.

„Wir sehen nicht aus wie ein fürstlicher Aufzug zur Brautwerbung," sagte er. „Wenn uns die schelmischen Jungfrauen also erblicken, werden sie uns auslachen. Daß wir so Viele sind, macht's noch ärger. Es scheint mir ein bös Anzeichen für meinen Spruch, meinst Du nicht auch —?"

„Das würde es nicht sein," erwiederte Wolf. „Ich habe aber Euer Gnaden, die ja meinen Oheim auch kennt, schon darauf aufmerksam gemacht, daß er nichts thut ohne reifliche Ueberlegung —"

„Und daß er den drei abgeschlagenen Stürmen noch eine vierte Abwehr wird folgen lassen?" rief der Markgraf „Ich glaub's! Aber ich habe mir's auch reiflich überlegt, Herr Schott, und befunden, daß Eure schöne goldlockige Muhme für den Fritz Streitberg ein passendes Gemahl ist, daß sie meinem Hofe zur Zier gereichen wird und,

Digitized by Google

wenn sie dort haust, auch ihre Schwester, die ich fast noch liebreizender gefunden, daselbst bei ihr weilen kann! Solches im Auge, mein tapferer Wolf, pflege ich nicht gleich zum Abzuge zu blasen, wenn ich auch mein Banner nicht mit der ersten Leiter auf die feindliche Mauer pflanzen kann. Schaff' uns jetzt Einlaß — sag' was Du willst, um meine Ankunft zu erklären. Ich kann keinen Andern vorausſenden, als Dich."

Er hatte während dieser Rede schon seinen Hengst zu langsamerem Schritte gezügelt, und Wolf sprengte voraus. Den triefenden Kämmerern ging damit ein Stern der Hoffnung auf: nur Dach und Fach und ein trockenes Kämmerlein zum Umkleiden; auf den Handpferden, welche die Diener führten, war ja wohlverpackte Kleidung zum Wechseln.

Wolf erlangte an der Schloßbrücke, als er sich dem Thorwart zu erkennen gab, gleich Einlaß, hörte aber, daß Herr Balthasar krank sei und schon seit drei Tagen zu Bett liege. Welche Verlegenheit für Frau Brigitte, besonders wenn Wolf sich die weiteren Folgen dachte! Gleichwohl, was war zu thun? Abweisen ließ sich der fürstliche Besuch nicht, auch wenn statt des Unwetters der schönste Sonnenschein auf der Landschaft gewesen

Digitized by Google

wäre! Wolf ſprang vom Pferde, deſſen Züge der Thorwart nahm. Er eilte, naß und beſpritzt wie er war, ſeine Tante aufzuſuchen, die er mit ihren Töchtern im großen Wohnzimmer fand — ſie hatten noch nichts erfahren, daß er angekommen war, und die Ueberraſchung wirkte mächtig. Wie ſie ſich ſchnell bei ſeinem Eintritt erhoben und die Mutter ſeinen Namen rief, begegnete doch ſein Auge zuerſt — war es nicht natürlich bei dem Anlaß, der ihn herführte? — dem leuchtenden Strahle aus Agnes' blauen Augen, und er ſah das liebliche Erröthen, den Ausdruck lichter Freude in ihren Zügen; ſein Herz, das ſchon höher geſchlagen hatte, wurde von einer ſtürmiſchen Wallung erregt — es war der Moment erwachenden Bewußtſeins! Gewaltſam aber kämpfte er die Sturmflut, die in ſeiner Bruſt wogte, nieder und ſeine männliche Faſſung erlag ihr nicht. Er grüßte Alle mit der alten Freundlichkeit und meldete die Ankunft ſeines Herrn, des Markgrafen, wobei er wiſſen ließ, daß er von der Krankheit des Oheims, den der Fürſt ſprechen wolle, bereits gehört habe.

Frau Brigitte blickte einen Moment faſt unwillig, aber bald beſann ſie ſich, daß hier nichts zu ändern ſei, bat den Neffen, ſeinen Herrn in das Schloß einzuführen und ihren Gemahl zu entſchul-

Digitized by Google

digen, und ging dann selbst, die schleunigsten Anstalten zu seiner Aufnahme zu treffen. Wolf fragte noch nach seiner Mutter, hörte, daß sie gesund und daheim sei, und eilte nun, einen Blick in ihr Herz thun zu können!

„Ihr habt keinen Sohn?" fragte im Laufe des Gesprächs der Markgraf seine Wirthin, und als Frau Brigitte die Frage verneinte, richtete sich unwillkührlich sein Auge auf Wolf Schott. Dachte er an die mögliche Erledigung des Lehns, und daß er in diesem Falle, der, wenn auch nicht jetzt, doch immer bald eintreten mußte, seinen treuen Freund mit Rabenstein belehnen könne?

Die Tafel wurde heut spät aufgehoben, und doch hatte Albrecht dem Becher wenig zugesprochen. Als die Gesellschaft endlich, nachdem der Fürst das Zeichen gegeben hatte, aufgestanden war, verschwand Agnes still aus dem Saale, um an das Bett ihres Vaters zu eilen. Sie fand ihn, als sie leise die Thür öffnete, allein und schlummernd, seine Schwester hatte sich entfernt, jedenfalls auf seinen bestimmt ausgesprochenen Wunsch, wie er oft darauf bestand, daß man ihn allein lasse, da er nicht so krank sei, zu jeder Stunde einer Wächterin zu bedürfen. Dann schlief er gewöhnlich ein und schlummerte meist sehr ruhig und lange.

Digitized by Google

Agnes näherte ſich leiſe dem Lager, auf welchem er friedlich ruhte: es wurde ſchon dämmerig im Gemach, ſie hütete ſich aber die Lampe anzuzünden, um ihn nicht zu wecken. Mit gefalteten Händen ſtand ſie und betrachtete ſein theures Antlitz mit den edlen, heut ach! ſo tief gefurchten Zügen; das ſilberweiße Haar, das er nicht nach der Sitte der Zeit kurz geſchnitten trug, breitete ſich auf dem Kiſſen unter ſeinem Haupte aus, und der Bart ruhte auf ſeiner ruhig athmenden Bruſt — Agnes ſank auf ihre Kniee und betete inbrünſtig.

Im Saale, den der Markgraf nicht verließ, brannten unterdeſſen ſchon die Kerzen. Frau Brigitte wäre gern ſelbſt hinauf geeilt, um einmal nach ihrem Gemahl zu ſehen, aber ſie durfte ſich der Geſellſchaft nicht entziehen, und konnte ja doch Adelheid, welche der Fürſt, nun ſich Alles freier bewegte, in eine lebhafte Unterhaltung verflochten hatte, inmitten der Männer nicht allein laſſen, noch minder abrufen. Ihr Auge bewachte mit gewohntem Scharfblick, während ſie den beiden Herren vom Hofe, die ſich ihr gewidmet hatten, ihr Ohr lieh, die Gruppe am Fenſter, zu welcher der Markgraf auch Wolf gezogen hatte. Die Hofleute, welche die Frau vom Hauſe noch als

Digitized by Google

Fräulein gekannt und seitdem gelegentlich wiedergesehen hatten, waren von ihrer unvergänglichen Schönheit, wie sie sich unter einander geäußert, ganz entzückt, und fanden sie auch im Gespräch so fesselnd, daß sie wohl keine Ahnung hatten, wie ihre Seele von einer Besorgniß erfüllt war, welche sie gar meisterlich unter ihren Worten zu verbergen verstand.

Da löste sich am Fenster die Gruppe, es war nicht der Markgraf, welcher den Anlaß dazu gegeben, sondern Adelheid hatte mit natürlichem Gefühl und einer Leichtigkeit, die einer vielgewandten Frau aus den Kreisen des geselligsten Hofes Ehre gemacht haben würde, eine Gelegenheit benutzt, zurückzutreten und sich zu ihrer Mutter zu begeben. Einen Moment blieb der Markgraf noch stehen und sah mit einem langen und feurigen Blicke der schönen, schlanken Gestalt nach, wie sie ruhig durch den Saal ging. Dann wandte er sich rasch zu Wolf und sagte: „Sie ist die reizendste Jungfrau, die ich in meinem Leben gesehen habe! Welch' ein Auge, welch' ein Ton der Stimme! Sie wäre eine Zier für jede Fürstenkrone!"

Wolf gab auf dies enthusiastische Lob nur

Digitized by Google

eine kühle Antwort, welche den Markgrafen befremdete.

„Was meinst Du damit? Ist sie des Preisens etwa nicht werth?“ fragte er unwillig. „Oder hast Du keine Augen für Schönheit? Ich merke schon, der Mentor sitzt wieder im Sattel. Diesmal nehme ich es auf mit Dir, Kumpan! — Bei Gott, ich dulde es nicht, daß Du mir in den Weg trittst!“

„Gnädiger Herr!“ erinnerte Wolf dennoch mit leiser Stimme an die Umgebung, da der Markgraf ziemlich laut gesprochen hatte. Albrecht sah sich flüchtig nach den Anderen um und erwiederte:

„Du hast auch gar keine Ursache — wie könnten mir leichtfertige Gedanken kommen, dieser schönen Heiligen gegenüber! Doch nein, ich will sie keine kalte Heilige nennen, sie ist gemacht, den kühnsten Mann mit irdischer Liebe zu beglücken! — Sie verläßt uns, schau! Ihre Schwester, die Braut, seh' ich auch nicht mehr im Saale. Jetzt ist der Zeitpunkt, Wolf, mit der Frau Mutter zu reden. Nimm die Andern hinweg!“

Adelheid hatte den Saal verlassen, ohne sich von dem Fürsten zu verabschieden — sie wußte nicht, ob die Sitte das verlangte. Die Mutter

Digitized by Google

hatte ihr nichts gesagt, nur an dem Wink ihrer Augen hatte sie dieselbe verstanden. Sie zog sich zurück, um nicht wieder zu erscheinen, wie Agnes auch.

Der Markgraf nahte jetzt der Frau von Rabenstein, welche noch in der Unterhaltung mit seinen Hofleuten begriffen war. Diese traten beiseit und wußten bald, auch ohne Wolf's Bemühung, daß sie nicht stören sollten. Sie zogen sich also mit Unbefangenheit aus der Nähe, betrachteten die Waffenstücke und was ihnen sonst der Saal Sehenswürdiges bot, ließen sich von Wolf Schott Manches erklären und gaben ihrem Herrn dadurch volle Freiheit in seinem Gespräch mit der schönen Frau.

Dies währte ziemlich lange und schien für beide Theile anziehend zu sein; Wolf beobachtete, so weit es unbemerkt von seinen Gefährten geschehen konnte, die Züge seiner Tante, um aus ihnen wahrzunehmen, welchen Eindruck die Eröffnung des Markgrafen, die er für unbestritten hielt, auf sie mache. Aber er sah nur dieselbe freundliche Ruhe, zuweilen ein Lächeln und einen Aufblick, wie er Beides an ihr gewohnt war, kein Zeichen der Unruhe oder Befremdung. Und das bis zu dem Moment, wo sie dem Markgrafen eine

Digitized by Google

tiefe Verneigung machte und sich von ihm trennte. Auch von den beiden Edelleuten verabschiedete sie sich nun mit der Entschuldigung, welche sie schon gegen den Fürsten ausgesprochen hatte, daß ihre Sorge sie zu ihrem kranken Herrn rufe und es daher ihrem Vetter überlassen müsse, sie bei ihren Gästen zu vertreten. Sie sagte in dieser Beziehung noch zu Wolf ein Paar Worte und entfernte sich dann ohne alle Verlegenheit. Der Markgraf brach sogleich in ihr Lob aus, und seine Begleiter stimmten lebhaft in dasselbe ein.

Was war nun zu thun für den Rest des Tages? Das trübe Regenwetter hatte die Dunkelheit früh einbrechen lassen, und es lagen noch viele Stunden vor den Gästen, ehe sie mit dem Nachttrunk zur Ruhe gehen konnten. Daß der Markgraf unter den Verhältnissen, welche sie hier getroffen, an keinen Aufbruch dachte, um etwa wieder in Waischenfeld zu übernachten, gereichte seinen Hofleuten zur großen Beruhigung; sie machten sich auf ein Spiel gefaßt, das er sonst zum Zeitvertreib liebte und gewöhnlich bei seiner verwegenen Herausforderung des Glückes mit starkem Verlust büßte. Indessen schien er dazu heut nicht aufgelegt, er setzte sich an das flackernde Feuer, welches auf Wolf's Befehl im Kamin an-

Digitized by Google

gezündet worden war, und sprach mit seinen Edelleuten von nah liegenden Dingen, fragte nach Manchem, sie selbst und ihre Familien betreffend, was ihn sonst wenig gekümmert hatte, und erzählte wohl auch, wo sich Anknüpfungspunkte boten, Begebenheiten aus seinem eigenen reichen Leben. Sie hatten ihn in dieser behaglichen Stimmung noch nie gesehen.

„Hat es nicht ein Vasall, wie hier der alte Balthasar, weit besser, als sein Lehnsherr?" rief er auf einmal. „Vorausgesetzt, daß er nicht krank darnieder liegt, wie heut unser edler Wirth. Er befiehlt unumschränkt auf seinem Grund und Boden, keiner seiner Hintersassen und Bauern wird ihm Widerstand leisten oder Gefälle verweigern — wie es dem Lehnsherrn nur allzu oft von seinen hartköpfigen Ständen geschieht. Er darf sich keine Sorgen machen um Aufrechthaltung seiner Macht, um Tractate und Praktiken mit Kaiser und Königen — hat er ein braves Weib und gute Kinder, so lebt er glücklich und zufrieden, und lacht seinen Herrn aus, der sich in der Welt herumschlägt und seines Lebens nicht froh wird"! — Die Zuhörer trauten ihren Sinnen kaum. War das der wilde Markgraf Albrecht, welcher die Ruhe und den Frieden mehr haßte, als die Pest? Oder wollte er

nur seinen Spott mit ihnen treiben, daß er so spießbürgerlich sprach? Fast schien es so, denn er lachte plötzlich auf und schüttelte sich.

„Der Balthasar hat keinen Sohn, Wolf," wandte er sich mit verändertem Tone an diesen. „Wenn er stirbt, fällt das Lehen heim — oder sind noch im Bambergischen Gauerben? Mir ist so, als hätte ich davon gehört."

„Gott wolle meinen Oheim den Seinigen noch lange erhalten!" sagte Wolf. „Sie müssen freilich Schloß Rabenstein verlassen, wenn er stirbt, mag es nun als heimgefallenes Lehen an Euer Gnaden, oder durch Berechtigung, was ich nicht weiß, als Erblehn an die andere Linie kommen. Doch wird mein Oheim, weil es doch einmal eintreten muß, jedenfalls für seine Hinterbleibenden gesorgt haben."

„Du siehst, wie nöthig es ist, daß die Fräulein noch bei seinen Lebzeiten eine sichere Statt gewinnen!" rief der Markgraf — als er aber Wolf's bittenden Blick sah, brach er ab, und ging wieder auf andere Dinge über.

Wolf stand endlich auf und bat um Erlaubniß, sich nach dem Kranken erkundigen zu dürfen, zu welchem ihm Frau Brigitte den Zutritt sanft, aber entschieden verweigert hatte. Er suchte

Digitized by Google

die Tante in dem gewohnten Zimmer zu ebener Erde auf, wo immer Alle, die nicht anderweit beschäftigt waren, zusammen saßen; dort fand er aber Niemand, eine einzige traurige Kerze brannte mit langem Docht in dem großen Raume und machte ihn unheimlich. Als er sich wieder entfernen und Jemand vom Gesinde aufsuchen wollte, trat ihm Agnes, von Außen kommend, rasch entgegen. Sie erschrack sich ein wenig vor ihm, schämte sich aber ihres leichten Aufschreis, und gab ihm gleich, ohne seine Frage abzuwarten, Bescheid über den Vater: ihr Herz war so voll!

„Gott sei ewig gepriesen! Es geht gut!“ rief sie, und ihr Auge leuchtete vor Freude.

Er dankte Gott, wie sie. „Das lag Dir wohl so schwer auf der Brust, nicht wahr, Agnes? daß Du kaum auf mich hörtest, wenn ich mit Dir sprach?“ fragte er dann.

Sie senkte ihr Auge zu Boden, und er konnte bei dem Dämmerlicht, welches die eine Kerze nur verbreitete, den Ausdruck ihrer Züge nicht recht erkennen. „Ja wohl war mir's leid,“ flüsterte sie.

„Oder hast Du sonst ein anderes Leid? Schau, mir ist es so fremd an Dir, daß es mir weh

Digitized by Google

thut, Dich nicht ſo fröhlich zu ſehen, wie Du immer biſt! Sagſt Du mir's, Agnes?"

Sie wollte antworten, aber er verſtand nicht, was ihre Lippen bewegte — vielleicht wußte ſie es ſelbſt nicht recht.

„Vertrau mir nur immer, Agnes! Kannſt Du mir's jetzt nicht ſagen, ſo kommt wohl einſt die Stunde. Du haſt keinen treuern Freund, als mich! Willſt Du immer Vertrauen zu mir haben?" Er ergriff ihre kleine Hand, die in der ſeinigen bebte, aber ſich ihm nicht entzog. Sie hob auch ihr Auge zu ihm mit einem innigen Blicke, aber plötzlich von Thränen verdunkelt ſank es wieder zur Erde, und ſie wandte ſich ab. Er war jetzt auch keines Wortes mächtig, aber er hielt ihre Hand feſt, und ſtand ſo einen kurzen Augenblick ſtumm vor ihr, bis er ſich gefaßt hatte, und ſprach:

„Wie auch Alles kommen möge, meine Agnes, baue feſt auf mich — und was Dich kränkt oder freut, vertraue mir!"

„Ich will es, Wolf," hörte er ſie kaum vernehmbar ſagen, dann zog ſie ihre Hand aus der ſeinigen, und in demſelben Momente trat Wolf's Mutter ein, ſie trug eine Kerze, und das Licht fiel auf ihre ſchwarze, hohe Geſtalt und ihr

Digitized by Google

blasses Antlitz, eine wahrhaft düstere Erscheinung. Als sie Wolf hier erblickte, fragte sie verwundert und scharf: „Wo ist Dein Herr?"

Er gab Antwort, daß der Markgraf im Schlosse übernachten werde, ihm aber erlaubt habe, sich nach dem Befinden des Oheims zu erkundigen, an welchem der Fürst wahrhaften Antheil nehme.

Ein bitteres Lächeln zuckte um Judith's schmale Lippen. „Er hat ein zärtlich Gemüth, ich glaube Dir," erwiederte sie. „Uebernachten will er auf Rabenstein? Weiß mein Bruder davon?"

„Gewiß! Und würde er seinem Lehnsherrn die Gastfreundschaft versagen?" entgegnete Wolf.

Sie schwieg, stellte die Kerze auf den Tisch und setzte sich. Ihr Auge fiel auf Agnes. — „Was hast Du, Kind?" fragte sie milder. „Du schaust mich an, als hättest Du mir etwas zu sagen."

„O, ich bin so froh, daß es dem Vater gut geht zur Nacht!" erwiederte Agnes.

Frau Schott blickte sie mitleidig an. „Du armes Kind!" sagte sie, und wieder zu Wolf sich kehrend, änderte sich auch gleich ihre Stimme. „Bringe Deinem Herrn denn die Kunde, Du hast sie gehört."

„Gute Nacht, Mutter!" sprach Wolf mit

Digitized by Google

innigem Tone. Aber es war vergebens, dieſer Ton weckte keinen verwandten Klang, daß er ihn vernommen hätte, und er trug Agnes noch auf, ſeine Wünſche ihrer Mutter zu ſagen. Dann kehrte er in den Saal zu ſeinem Herrn zurück.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Sturm hatte sich gelegt, welcher bisher um die Mauern und Zinnen von Rabenstein getobt hatte, auch der Regen schien nachgelassen zu haben. Viel früher, als Markgraf Albrecht sonst die Nachtruhe zu suchen pflegte, hatte er die Kämmerer entlassen, und nur Wolf Schott aufgefordert, ihn nach seinem Zimmer zu begleiten, wo die Diener auf ihn warteten, ihn zu entkleiden. Das geschah in aller Eile, Wolf sah, daß sein Herr noch mit ihm zu sprechen hatte, und auch er war gespannt darauf.

„Wie ist das Wetter?" war die letzte hastige Frage, welche der Markgraf an seine Leute richtete, und als sie ihm sagten, daß es besser ge-

Digitized by Google

worden sei und morgen wahrscheinlich ein schöner Tag kommen werde, nickte er blos mit dem Kopfe, gab aber nicht, wie sie erwartet hatten, Befehle zum Aufbruch.

„Ich habe mein Wort noch nicht angebracht, Wolf," sagte er, als er mit diesem allein war. „Vielleicht kann ich morgen doch den alten Balthasar sprechen, wenn es mit ihm so gut geht."

„Ob das aber möglich sein wird, gnädiger Herr?" entgegnete Wolf. — „Er ist doch immer noch krank, und eine Gemüthsaufregung, wie sie nicht zu vermeiden wäre —"

„Sei still! Er ist ein Mann!" unterbrach ihn der Fürst, welcher selten Jemand ausreden ließ, wenn dieser ihm Vorstellungen machen wollte. — „Und wär's auch nicht möglich, so muß ich mit seiner Frau reden — ich will nicht umsonst hier gewesen sein. Das Fräulein ist hübsch — und ich gönne sie dem Fritz, aber ich begreife ihn nicht!"

Er ging ein paarmal schweigend im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor Wolf stehen und sagte mit einem heftigen Tone: „Was sollen diese sorglichen Blicke, Ritter Schott? Bin ich ein zweijähriges Kind, und Ihr die Amme, daß Ihr mich so behüten müßt? Ich sage Euch, daß meine

Digitized by Google

Geduld kurz zu werden beginnt — hat sie Euch bisher verwöhnt, so nehmt Euch in Acht, daß wir nicht einmal brechen."

„Gnädiger Herr," antwortete Wolf, von diesem plötzlichen Ausfall unbeschreiblich überrascht, „ich bin mir nicht bewußt, Euren Unwillen verdient zu haben."

„Stehst Du nicht da wie ein eifriger Pfaff auf der Kanzel, bereit, mir meine sündlichen Stunden vorzuhalten? Was bewachst Du mein Gesicht, als wolltest Du darin meine Gedanken lesen, ob sie auch auf der richtigen Straße bleiben? Ich habe das satt, Wolf, laß es Dir gesagt sein. Vergiß nicht, wer ich bin! Wir könnten einmal brechen."

„Ihr seid mein Herr, und ich bin Euer Diener, das werde ich nie vergessen. Wenn mir aber meines Herrn Friede und seine Ehre am Herzen liegt —"

„Meine Ehre?" fuhr der Markgraf auf. „Wagst Du, mir zu sagen, daß ich meine Ehre schänden könnte? Hinweg mit Dir, frecher Gesell! Ich mag Dich nicht mehr sehen!"

Wolf hatte bei der heftigen Gemüthsart seines Herrn wohl oft schon von ihm Ungebühr erdulden müssen, aber in dieser Weise hatte er noch nie

Digitized by Google

zu ihm gesprochen, und es mochte wohl das eigene, unsichere Bewußtsein ihn so gereizt haben. Das Blut des treuen Mannes empörte sich aber nun auch, und er verließ das Gemach, ohne ein Wort zu entgegnen. Bei früheren Gelegenheiten hatte sich Markgraf Albrecht, weil er ihn lieb hatte, immer schnell, oft auf der Stelle besonnen und wieder gut gemacht, was er im Zorne gesprochen, diesmal rief er ihn aber nicht zurück, sondern wandte sich nach dem Fenster, bis er hinaus war. Dann setzte er seine Wanderung durch das Zimmer fort, und der Diener, der sein Lager vor der Thür aufgeschlagen hatte, hörte noch lange zu seiner Verwunderung den rastlosen Schritt des Fürsten, jeden Augenblick gewärtig, daß er ihn rufen werde. Endlich wurde es jedoch still, und das letzte Licht auf der Burg, das noch hell über das Felsenthal hinaus geleuchtet hatte, erlosch. Nur in dem Krankenzimmer des Schloßherrn brannte noch eine verdeckte Lampe, und bei ihm wachte sein treues Weib, obgleich sie, um ihn zu besänftigen, ihr Bett gesucht hatte, und ganz ruhig lag, als schlummere sie süß und ohne Sorgen.

Dem stürmischen Regentage und der stillen Nacht darauf folgte ein klarer Morgen. Die

Digitized by Google

Sichel des Mondes ſtand hoch am Himmel, der Morgenſtern funkelte noch; im Oſten aber wallte hinter den letzten Wolkenſtreifen, die ſich dort verhalten hatten, ein Meer von leuchtender Glut. Bald ſchoß die Sonne ihren erſten Strahlenpfeil über die Hochfläche und verſprach den ſchönſten Tag. Im Schloſſe Rabenſtein regte ſich nun auch Leben; der Markgraf war ſehr früh erwacht, hatte ſein Zimmer verlaſſen und einen Rundgang innerhalb der Mauern gemacht, nur von dem Thorwart begleitet, den er getroffen hatte. Dieſer war mit ihm auf die Zinne geſtiegen, wie er verlangt, und hatte ihm von der Belagerung im Bauernkriege erzählen müſſen, der letzten, welche die Feſte ausgehalten hatte. „Schade, daß Dein Herr keinen Sohn hat, dem er das ſchöne Haus vererben kann!“ ſagte Albrecht.

„Ja, gnädigſter Herr Markgraf! Wir ſagen oft, wenn doch eins von den Fräulein ein Junker wäre — nun kommen wir in fremde Hand,“ erwiederte der Thorwart.

„Und welche, meinſt Du, könnte wohl ein ſtreitbarer Knabe geworden ſein?“

Der Thorwart, da er den Fürſten ſo ſcherzhaft ſah, nannte unbedenklich Fräulein Agnes, die Jüngſte, die ſei tapfer und fröhlich, wie ein Jun-

Digitized by Google

ker nur sein könne — die Aelteste aber, die habe ein zu weiches Herz, sei aber auch so lieb und gut, daß Jeder im Schloß für sie sein Leben ließe.

Albrecht wollte noch eine Frage thun, wozu er schon angesetzt, aber er unterdrückte sie und sagte nur sein gewohntes: „Schon recht!" — Dann warf er leicht hin, daß er heut doch wohl Herrn Balthasar werde sprechen können, wozu aber der Thorwart die Achseln zuckte. „Es ist ein Bote von der gestrengen Frau nach Bayreuth geschickt worden," sagte er. „Sie versteht es zwar selber und hat manchem armen Mann und mancher Frau vom Gesind oder von den Bauersleuten schon geholfen, aber doch will sie um den Herrn lieber den Arzt fragen."

Der Markgraf gab dem Alten ein reiches Geschenk und ließ sich von ihm jetzt in den großen Saal führen, wo er Wolf Schott und die Anderen schon traf. Er warf einen schnellen Blick auf Wolf, dessen Gesicht, ruhig wie immer, keine Spur der gestern erlittenen Kränkung zeigte; wohl aber entgingen Wolf die Zeichen nicht, daß sein Herr eine böse Nacht durchlebt hatte, was er freilich fern davon war, auf jenen Vorfall zu beziehen. Er traf, da ihm auch für den heutigen Tag die

Digitized by Google

Vertretung des Hausherrn übertragen war, Anstalten, daß das Frühmahl ohne Verzug vorgesetzt werde.

„Hast Du Nachrichten von Deinem Oheim?“ fragte der Markgraf.

„Ich fürchte, er ist heut kränker als gestern“ — antwortete Wolf.

„Frau von Rabenstein hat nach Bayreuth zum Arzt geschickt, ich weiß,“ sagte der Markgraf. „Die Aerzte taugen nur alle nichts. Da lob' ich mir meinen Geier, der kann doch wenigstens ein Uebel versprechen.“

„Euer Gnaden sind aber doch selbst von dem alten Magenbucher aus Nürnberg geheilt worden,“ bemerkte einer der Kämmerer.

„Meine gute Natur! Hat er sich etwa heilen können, als ihn dieselbe Krankheit befiel, von der er mich gerettet haben soll? — Hast Du Deine Base gesprochen, Wolf?“

„Ja, gnädiger Herr,“ antwortete dieser. „Sie läßt sich bei Euer Gnaden entschuldigen, daß sie heut bei der Tafel und sonst nicht die Ehre haben kann, Euch aufzuwarten.“

Eine Wolke des Unmuths flog über Albrecht's Stirn, und sein Auge, das von der üblen Nacht tiefer lag, nahm eine flackernde Glut an. — „So

Digitized by Google

schlecht steht es doch nicht!" rief er. „Sage Deiner Base, Albrecht von Culmbach würde es sich zur besondern Gunst schätzen, wenn er auch heut die Gesellschaft der edlen Frau und ihrer Töchter genießen könne — müsse aber Frau Schott, ihre Schwieger, welche gestern den Kranken behütet, durchaus einen Beistand haben, so dürfe ja nur die tapferste der beiden Jungfrauen, die Jüngste, wie ich mir habe sagen lassen, bei ihr bleiben, warum Alle?"

Wolf war von dieser Rede, besonders von der Bezeichnung für Agnes, deren Grund er nicht kannte, unangenehm betroffen, fast klang sie ihm wie ein Hohn, doch ließ er den Eindruck nicht merken, sondern erklärte nur, daß er den Wunsch Seiner Gnaden bestellen werde, und schickte sich an, den Fürsten bei dem mittlerweile aufgetragenen Frühmahl zu bedienen.

„Ich möchte gern gleich Gewißheit haben," sagte aber der Markgraf, und als Wolf sich diesem Befehl fügte, setzte er hinzu: „Mein Aufbruch wird sich danach richten. In einem Sterbehause kann ich nur lästig fallen — sag' also Deiner Base, wenn es ihr durchaus nicht möglich scheint, bei uns zu weilen, daß ich sie jedenfalls sprechen

Digitized by Google

müſſe, ehe ich abreite, und ſie nur beſtimmen möge, wann?"

Von Neuem verletzt von der Aeußerung, welche durch den gereizten Ton noch verſchärft wurde, verließ Wolf den Saal, um Frau Brigitten aufzuſuchen. Er hoffte, daß ſie auch den letzten, faſt wie ein Befehl klingenden Wunſch des Fürſten abſchlagen werde, was konnte ihr der Zorn deſſelben ſchaden? Es war ja ein Glück, wenn Albrecht Alcibiades nie wieder auf Schloß Rabenſtein erſchien!

Frau Brigitte war bei ihrem Gemahl, Agnes mit ihr. Adelheid, welche dem Vetter begegnete, ſagte ihm das und bat ihn, als er von ſeinem Auftrage ſprach, dem Markgrafen vorzuſtellen, wie die Mutter in ihrer Betrübniß nicht fähig ſei, ihm zu gehorchen — ſie ſagte das ſelbſt unter Thränen, und Wolf tröſtete ſie, ſoviel er konnte: gewiß ſei die große Beſorgniß um den Vater nicht gerechtfertigt, bald werde ja der Arzt hier ſein und ſie beruhigen.

„Wir hofften geſtern, wir waren ſo glücklich!" klagte Adelheid, der es wohl that, ſich ausſprechen zu können. Es gelang Wolf, ihr wieder Vertrauen zu geben, ſie richtete ihr ſchönes, dunkles Auge ſo dankbar auf ihn!

Digitized by Google

„Und daß auch der Markgraf hier so Trauriges erleben muß!" sagte sie. „Er sprach so gütig vom Vater — wie leid mag es ihm thun!"

Wolf that nichts, dies gute Zutrauen zu entkräften, obwohl er dazu Verlangen fühlte, es wäre vielleicht heilsam gewesen, der scharfe Schnitt eines Arztes zu rechter Zeit. Da erinnerte sie sich, daß Frau Judith ihr aufgetragen hatte, den Vetter, wenn sie ihn sehen sollte, zu ihr zu entbieten. Wolf war überrascht — das hatte sie noch nie gethan, er hatte immer darum bitten müssen, sie nur gewährt! Ohne auf die Verzögerung Rücksicht zu nehmen, welche seine Antwort an den Markgrafen erlitte, folgte er augenblicklich dem Wunsch seiner Mutter, und dankte Adelheid so herzlich, daß sie ihn freudig ansah. — „Wird sie denn nun versöhnt werden?" fragte sie. „O, wenn sie es nur einmal über sich gewinnen könnte, den edlen Herrn selbst zu sehen, wie fürstlich und großmüthig er ist, sie würde Dich segnen, Wolf, daß Du ihm so treulich dienst. Stelle ihr das nur vor, Wolf — ich möchte es wohl thun, aber ich wage es nicht."

Er reichte ihr stumm die Hand, es that seinem Herzen weh, das ahnungslose Mädchen in dieser Weise reden zu hören — aber er konnte ja auch

Digitized by Google

nichts thun, sie zu warnen! Bald, hoffte er, sollte die Gefahr vorüber sein, der gefährliche Eindruck allmälig erblassen! Wie lieb war ihm nun die Reise, welche wochen-, oder monatelang dauern konnte; höhere Gedanken, vielleicht ein Krieg, für den er rüstete, nahmen Albrecht's Seele in Anspruch und hielten sie ab, ihr Spiel mit dem Frieden eines unschuldigen Herzens, mit dem Glücke eines edlen Hauses zu treiben. In solcher Betrachtung einigermaßen beruhigt, klopfte er an die Thür seiner Mutter.

Sie hatte auf seinen Tritt gelauscht — ihre Stimme rief ihn herein. „Komm her, Wolf," sagte sie von ihrem Stuhle am Fenster. „Setze Dich zu mir. Ich bin matt, habe wenig schlafen können vor Sorge. Es steht schlecht um Deinen Oheim."

„Das wolle Gott verhüten!" rief Wolf, indem er ihrer Aufforderung gehorchte.

„Amen!" erwiederte sie. „Aber ich hoffe nichts mehr und muß denn bedenken, was dann geschehen soll. Brigitte kann noch nicht daran glauben und will nichts davon hören, sie denkt, weil sie so glücklich gewesen ihr Lebelang, muß es immer so bleiben. Es faßt aber Jeden einmal, und wenn zwei Eheleute sich noch so lieb

haben, Eins ſtirbt doch zuerſt, glücklich, wenn's nicht auf ſchreckliche Weiſe geſchieht! —"

Der Sohn verſtand die Richtung ihrer Gedanken, während ſie, kurz abbrechend, in die ſonnige Herbſtlandſchaft hinausſtarrte, und ſuchte ſie wieder auf die Gegenwart zu lenken!

„Sollte Gott es alſo verhängen, wie Ihr fürchtet, Mutter, ſo wird doch der Oheim ſchon für die Zukunft geſorgt haben," ſprach er. „Wenn auch Rabenſtein Mannlehn iſt, kann vielleicht Alles ſich fügen, daß ſie nicht den Ort, den ſie ſo lieb haben, zu verlaſſen brauchen. Und Ihr, meine geliebte Mutter, findet offene Arme bei unſern Verwandten, wo Ihr ja gern und oft ſeid. Doch wollen wir dies Unglück noch nicht fürchten."

Sie ſchwieg noch immer. Nur die Erinnerung an ihren öftern Aufenthalt bei den Dorneggern zog ihren Blick wieder auf den Sohn, und ſie fragte: „Haſt Du den Brief, den ich Dir im Sommer vom Kohlſtein hieher ſchickte, wirklich nicht bekommen?"

„Wie ſollt' ich?" antwortete er. „Ihr wißt, daß ihn der Bube des Oheims Sebald unterwegs verloren hat."

„Und kein Menſch hat ihn gefunden!" ſagte ſie. „Ob das auch gewiß iſt?"

Digitized by Google

„Wer sollte ihn gefunden haben, der ihn nicht hergebracht hätte, da überall danach gefragt worden ist? Und wenn auch, was hätte es viel auf sich? Ein Bauersmann hat ihn nicht lesen können, und es hat doch nur darin gestanden, daß Ihr nicht zurückkamt." — Sie nickte ihm zu. Davon hatte sie aber wohl nicht mit ihm reden wollen, es konnte immer nur die Krankheit ihres Bruders und deren mögliche Folgen sein, für sie eine Trennung von ihrer Schwägerin, weshalb sie ihn hatte rufen lassen.

„Wolf," begann sie plötzlich in einem beinahe feierlichen Tone, „hast Du wohl einmal an Deinen Bruder gedacht, an Deinen Bruder Conrad?"

Er war durch diese Frage, auf welche er so gar nicht vorbereitet war, betroffen. — „Ich habe meinen Bruder nicht gekannt," erwiederte er mild. „Wenn ich aber an ihn gedacht habe, ist es mit dem Wunsche gewesen, daß es ihm in der Fremde wohl gehen möge — vielleicht, wenn er noch lebt, kehrt er einmal heim."

„Du hast ihn nicht gekannt und hast Deinen Vater nicht gekannt, mein armer Sohn — ich weiß es wohl. Du würdest Deinen Bruder nicht erkennen, auch wenn er heimkehrte und täglich mit Dir unter einem Dache wohnte. — — Giebt er

Digitized by Google

ſich Dir aber einmal zu erkennen, dann ſei ihm ein Bruder, ſei gütig gegen ihn und hilf ihm, wo Du kannſt, verſprich mir das."

„Mutter, was iſt Euch?" rief Wolf ergriffen. „Du haſt ja mit dem Armen unter einem Herzen gelegen, ein Blut fließt in euren Adern — verlaß ihn nicht!"

„Iſt er denn heimgekehrt, Mutter? Ihr weint! O ſagt mir, wo ich ihn finde!" rief Wolf und neigte ſich liebevoll zu der erſchütterten Frau, deren Seelenkraft endlich gebrochen ſchien. Sie aber wies ihn zurück und trocknete haſtig ihre Thränen.

„Ich bin ſo ſchwach, zum Schämen!" ſagte ſie. „Es macht die ſchwere Krankheit meines Bruders, die Alles in mir wach ruft, was ich vergeſſen möchte. Du haſt mir nicht verſprochen, Wolf, um was ich Dich bat!"

„Bedarf es eines Verſprechens?" entgegnete er. „O daß mein Bruder Conrad heimkehrte, daß ich ihn zu Euch führen könnte! Ich wollte ihm mein Lebelang ein treuer Bruder ſein! — Aber, meine Mutter, iſt wohl noch Hoffnung dazu, ſeit ſo langer, langer Zeit?"

„Iſt ſie Dir lang? Mir wie geſtern!" ſagte Frau Judith mit erkräftigtem Tone. „Du gehſt

Digitized by Google

nun auf eine weite Reise, wer weiß, was sich während Deiner Abwesenheit hier ereignet, und ob wir uns wiedersehen — ich mußte Dir das noch sagen, denn es fügt sich oft wunderbar. Zieh' denn mit Gott!"

Er nahm Abschied von ihr und es war wieder die kalte Weise, die ihn oft schwer betrübt hatte, mit welcher sie ihn entließ. Konnte er denn aber von Rabenstein jetzt scheiden, wo eines Mannes Hülfe und Rath gewiß recht nöthig war? Er mußte hier bleiben, sein Herr konnte ihm die Erlaubniß dazu nicht abschlagen.

Der Markgraf hörte die Nachricht, welche er ihm brachte, mit sichtbarer Ungeduld an, er war nicht gewohnt, daß seine Wünsche in dieser Weise gekreuzt wurden, und es reizte ihn nur noch mehr, daß er den vollwichtigen Grund dazu anerkennen mußte. „Freilich ist keine Zeit zu verliebten Werbungen," rief er, „wenn der Vater vielleicht im Sterben liegt! Der Marschall muß sich getrösten! So haben wir denn hier auch nichts mehr zu schaffen, Herr Schott, und die Frau will uns los sein, je eher, je lieber?"

„Euer Gnaden werden nicht ungerecht gegen meine Base werden," entgegnete Wolf. „Ich habe sie selbst, wie ich schon gesagt, nicht sprechen kön-

Digitized by Google

nen, doch hat mir die Tochter versichert, daß es ganz unmöglich sei, sie abzurufen."

„Welche?" fragte der Markgraf — und da ihm Wolf, wenn auch ungern, Adelheid's Namen nannte, bemerkte er nur zu deutlich die aufflammende Glut im Auge seines Herrn.

„Sprechen möcht' ich doch wenigstens Eine!" rief Albrecht. „Mein Bedauern aussprechen, meinen Schutz verheißen, wenn das Unglück eintreten sollte — bitte Deine Muhme um diese Gunst, nur für einen Moment — dann reiten wir, Wolf, und ich will Dir eine Gnade gewähren, fordere, was Du willst!"

„Wenn Euer Gnaden befiehlt, werde ich meiner Muhme die Botschaft bestellen," erwiederte Wolf ernst. „Mein gnädiger Herr kann überzeugt sein, daß meine Verwandten diese Huld dankbar anerkennen, auch wenn sie ihnen nicht mündlich ausgesprochen wird, da sie in der traurigen, von Angst erfüllten Lage — Ihr werdet das fühlen — wohl nicht fähig sind, sich Euch vorzustellen. —"

Der Markgraf that einen heißen, tiefen Athemzug, seine Stirn runzelte sich — Wolf konnte nur einen heftigen Ausbruch seiner Leidenschaft erwarten. Doch erfolgte dieser zu seiner Verwunderung nicht; Albrecht mußte ihm wohl recht geben.

Digitized by Google

„Laß ſatteln — augenblicklich!“ befahl er kurz und rauh.

„Ich bitte Euer Gnaden um Erlaubniß, zurückbleiben zu dürfen — “

„Nimmermehr!“ rief Albrecht leidenſchaftlich — doch ſich ſchnell beſinnend, fragte er: „Weshalb?“

„Meine Verwandten könnten eines männlichen Rathes bedürfen, gnädiger Herr,“ erwiederte Wolf. „Wenigſtens den Ausſpruch des Arztes möchte ich gern abwarten, vielleicht würde unterdeſſen auch mein Oheim vom Kohlſtein herüberkommen, wenn er erführe, wie es hier ſteht. Ich folge Euer Gnaden alsbald, wenn Ihr mir die Erlaubniß gebt, zurück zu bleiben; die Reiſe, auf welcher ich Euch begleiten ſoll, iſt ja noch nicht ſo nah.“

Der Markgraf beſann ſich einen Moment, dann ſprach er: „Mag's d'rum ſein. Bringe denn dem Guttenſtein und Luchau meinen Befehl, daß ſie ſich rüſten, beſtelle meine Pferde, und dann ſage Deiner ſchönen Muhme, was ich Dir vorher aufgetragen habe. Kann ſie mir's gewähren — ſo werde ich es für eine Huld anſehen, fällt es ihr unmöglich, wie Du ſagſt, ſo muß ich's tragen. Du wirſt doch aber kein falſches Spiel treiben, Wolf?“

Digitized by Google

„Ich bin ein Franke, gnädiger Herr, kein Spanier oder Wälscher!“

„Nun — so nimm diesen Ring! Ich hatte ihn zum Brautring bestimmt, wenn meine Werbung geglückt wäre! Das soll heut nicht sein, — so mag er die Schwester schmücken! Hörst Du, Wolf, er gehört Adelheid, Deiner Muhme: Albrecht von Brandenburg sendet ihr ihn zum Andenken. — Der Frau Mutter“ — fügte er hinzu, Wolf's unverstellte Mißbilligung mit einem stolzen Blicke zurückweisend „sei für die Gastfreundschaft dieser zweite Ring geweiht, wie ich schon auf der Plassenburg beschlossen habe, ich denke, Du wirst zufrieden sein, und hier — dies Geld vertheile unter das Schloßgesind.“ Er gab Wolf keine Zeit zur Antwort, sondern befahl ihm, seinen Auftrag zu beschleunigen.

Es war aber nicht möglich, Adelheid wieder zu sprechen, auch sie war jetzt zum Vater gerufen worden, und Wolf war in großer Besorgniß deshalb — die Versicherung der Magd, die sie hatte rufen müssen, daß Fräulein Agnes mit frohem Gesicht aus der Krankenstube gekommen, konnte ihn nicht beruhigen. Er hatte vorher schon die ihm befohlenen Anstalten für die Abreise des Markgrafen getroffen, und dieser, als ihm der

Digitized by Google

zweite Fehlschlag seines Wunsches gemeldet wurde, brach nun so schnell auf, als es möglich war. Daß er seinen eigentlichen Zweck verfehlt hatte, kümmerte ihn wenig, da es den Anlaß geben konnte, wieder zu kommen! Entscheiden mußte sich ja die Krankheit des alten Balthasar auf eine oder die andere Weise binnen Kurzem — war es zum Guten, so konnte ihm vielleicht noch vor der Reise nach Frankreich Glück gewünscht werden; wo nicht, so mußte freilich Zeit vergehen, ehe der Gram sich linderte, dann aber war vielleicht gerade mehr Hoffnung für Albrecht.

„Wolf," sagte der Fürst, als er mit seinem zurückbleibenden Diener noch einen Moment allein sprach, „wenn Rabenstein's Lehn erledigt werden sollte — die Bamberger Vettern des Alten erhalten es von mir um keinen Preis, mag auch ihr Erbrecht vom Teufel verbrieft sein! Diese starke und kostbare Feste, in allen Fehden mit Nürnberg und den Bischöfen von unschätzbarem Werthe, sollte ich in den Händen Bambergischgesinnter wissen, die sie an den Krummstab verriethen bei nächster Gelegenheit? Nimmermehr! Da hab' ich treuere Diener, von denen ich Einem wohl endlich damit lohnen könnte — dafern er

mir ferner gewärtig und nicht zuwider ist in dem, was mir lieb und theuer!"

Er schied mit diesen Worten und ritt bald darauf mit seinem Gefolge von Wolf zu Fuß bis über die Brücke begleitet, aus dem Schlosse. Sein feuriges Auge überflog alle Fenster, welche nach dem Hofe führten, und blieb einen Moment an der Mauerlücke des Thurmes hängen, wo er bei seinem letzten Abschiede die Gruppe der Frauen erblickt, welche auf ihn einen so holden Eindruck gemacht hatte. Heut war der Thurm, wie alle Fenster, öde und leer.

An der Brücke entließ der Markgraf den jungen Schott. „Bestelle Alles, was ich Dir aufgetragen habe, ehrlich, wie ich mich dessen zu Dir versehe!" sagte er. „Und komm bald mit fröhlicher Botschaft nach." Er sprengte mit den Seinigen in die morgenhelle Landschaft hinaus, und Wolf kehrte in das Schloß zurück. Nicht weit war der Fürst geritten, so begegnete ihm ein offenes Wäglein, das von Waischenfeld herauf kam. Ein hagerer Mann mit einem schwarzen, faltenreichen Barett und einem noch faltenreichern Gesichte saß darauf, das konnte wohl der Doctor aus Bayreuth sein — und Markgraf Albrecht rief ihn an. Er hatte sich nicht geirrt, der Arzt, wel-

Digitized by Google

cher ihn erkannte, grüßte ehrerbietig und mußte die Ermahnung hören, seine Kunst an den alten tapfern Herrn Balthasar, dessen Natur ihm gewiß entgegen kommen würde, einmal recht glänzend zu zeigen.

„Du aber, fahre besser zu, Faulpelz," rief der Markgraf den Knecht an. „Deine Frau wird Dir's schlecht lohnen, wenn Du die Mähre schonst!" Erschrocken schwang der arme Bursch die Peitsche, und das reisige Häuflein sprengte vorüber, während das kleine Gefährt dem nahen Schlosse zueilte.

In Bayreuth hielt sich Albrecht diesmal nur so lange auf, als es die Pferde bedurften; dann setzte er seinen scharfen Ritt nach der Plassenburg fort, wo ihn Nachrichten verschiedener Art erwarteten. Die beste war jedenfalls, daß es dem geschickten Kanzler Straß, obgleich die Finanz nicht seines Amtes, gelungen war, die nöthigen Geldmittel zu beschaffen, wenigstens um den dringendsten Bedürfnissen des Augenblicks abzuhelfen, und auch für den Aufwand der Reise, der ihm doch eigentlich von den Bundesgenossen ersetzt werden mußte, die Einleitungen so zu treffen, daß der Aufbruch in einigen Wochen geschehen konnte. — Von dem Ersetzen wollte aber der Markgraf nichts

hören. „Ich bin dem Bunde nicht beigetreten," sagte er zu seinem vertrauten Kanzler, der in das Geheimniß eingeweiht war; „ich habe mich freiwillig zu der Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich verpflichtet, so sind mir die Bundesverwandten auch nichts schuldig. Sprecht mir nicht von Feilschen und Schachern, Christoph — ich bin kein Nürnberger!"

In dieser Weise pflegte er stets seinen Widerwillen gegen die alte und mächtige Stadt, die von Alters her im Streit mit ihren Burggrafen, den Hohenzollern, gewesen war, Ausdruck zu geben, und wehe ihr! wenn es einmal durch die That geschehen konnte. Der Kanzler hatte oft schon versucht, ihn billiger und gerechter zu stimmen, aber vergebens, und wenn er ihn gar auf die Vortheile aufmerksam machte, welche eine freundliche Verbindung mit der reichen Stadt für ihn haben könne, so reizte er nur seinen Zorn.

Eine andere Nachricht war vom Herzoge von Mecklenburg. Dieser schrieb Albrecht, daß die Sache mit Magdeburg richtig sei, wie er auch schon dem Herzoge von Preußen gemeldet. „Sie ergeben sich an Herzog Moritz, behalten ihre Religion, Freiheit, Festung und alle das Ihre, es bleibt die Stadt und Festung in unserer Hand

Digitized by Google

und soll uns zu all' unserm Besten offen stehen. So behält auch Herzog Moritz Reiter und Knechte zusammen, bis die Post aus Frankreich kommt, damit man dann ohne alles Hinderniß zum Anzug kommen kann."

Ja, die Post aus Frankreich! Noch war sie nicht einmal dahin abgegangen. Der Boden brannte dem Markgrafen unter den Füßen, denn das Wort: „Anzug" — welches die Eröffnung des Krieges gegen den gemeinsamen Feind bedeutete, wirkte auf ihn, wie der Klang der Heertrompete auf ein feuriges Schlachtroß.

In dieser ungeduldigen Stimmung war ihm ein drittes Schreiben lieb, welches ihm eine Einladung nach Thann an der Ulster brachte, den Ort mit drei Schlössern, das rothe, gelbe und blaue Schloß genannt, der dem Rheingrafen gehörte. Eine Anspielung war in dem Briefe, welche Albrecht nicht anders, als auf den geächteten Bruder des Rheingrafen, den tapfern Hans Philipp, deuten konnte, und er beschloß der Einladung Folge zu leisten, damit er nur nicht auf der Plassenburg still sitzen und der Dinge warten mußte, welche Andere für ihn ausrichteten. Er brach daher, diesmal mit anderer Begleitung, auf die er sich besser verlassen konnte, als auf die Herren von

Guttenstein und Luchau, schon den dritten Tag, nachdem er die nöthigsten Vorträge gehört und darüber entschieden hatte, wieder von der Plassenburg auf und ritt nach Thann. Nur der Wallenfels, der nächst Straß und Grumbach am meisten sein Vertrauen in Staatshändeln besaß, war diesmal bei ihm — Heideck unterhandelte noch zwischen Moritz von Sachsen und Hans von Küstrin, sonst hätte er den gewiß auch mitgenommen, Wolf Schott aber nicht, weil er dessen Bedenken kannte und seine Vorstellungen ihm unbequem waren. Auch die Dienerschaft, welche mit ausritt, war sehr gering. Cunz, der Leibtrabant, der sich zu rechter Zeit wieder eingefunden hatte, durfte dabei nicht fehlen; schon ging ein Gerede unter der Dienerschaft, daß der fremde Gesell, welchen der Markgraf gar nicht mehr von sich ließ, „es dem Herrn angethan habe," denn daß er mehr konnte, als Brod essen, wie man sich bedeutungsvoll ausdrückte, war zu gewiß. Er gab sich auch gar nicht mit den Andern ab, sondern hatte ein recht hochfahrendes Wesen, als ob er etwas ganz Apartes sei, — und vor seinen schwarzen Augen konnte man sich fürchten.

Auf dem rothen Schlosse zu Thann fand Albrecht wirklich den Bruder des Grundherrn, den

Digitized by Google

geächteten Rheingrafen Hans Philipp, welcher sich heimlich daselbst aufhielt, wie denn mehrere dieser Herren, ohne einen Verräther fürchten zu dürfen, zwischen Deutschland und Frankreich gingen und kamen. So Heideck, Reiffenberg und Andere, nur Sebastian Schärtlin von Burtenbach hielt sich bleibend im königlichen Dienste am französischen Hofe auf, und betrieb dort die Interessen der deutschen Fürsten, welche den Bund mit Frankreich gesucht hatten. Auch die schweizerische Eidgenossenschaft, welche sich seit fünfzig Jahren nach dem unseligen Reichskriege gegen dieselbe, von Deutschland leider ganz losgesagt hatte, bot den Geächteten gelegentlich eine willkommene Freistatt. Es war dem Markgrafen sehr wichtig, den Mann auf dem Schlosse Thann zu finden, welcher mit den Verhältnissen am Hofe Heinrich's des Zweiten genau bekannt war, und ihm manchen Aufschluß darüber geben konnte; Hans Philipp versprach ihm auch, mit ihm bis durch Lothringen zu reiten, damit er ohne Anstand nach Frankreich hineinkomme unter seinem angenommenen Namen. Dieser war der Sicherheit wegen, falls etwa eins der bisherigen Schreiben der Verbündeten in unrechte Hände gefallen sein sollte, wiederum verändert worden: Albrecht sollte am französischen

Digitized by Google

Hofe unter dem Namen Paul von Bibrach als ein geweſener Hauptmann des Kriegsoberſten Schärtlin auftreten. Wie er überhaupt dort aufzutreten habe, in Bezug auf die ſich durch Ränkeſpiel aller Art bekämpfenden Partheien, darüber gab ihm der Rheingraf manchen heilſamen Wink, beſonders auf die ſchöne und allmächtige Diana von Poitiers, auf den alten Connetable Anne de Montmorency und den Herzog Franz von Guiſe, das Haupt der ſtrengen Katholiken.

Albrecht ſchrieb noch denſelben Abend an ſeinen Freund Moritz von Sachſen, um ihm einige der erhaltenen Andeutungen mitzutheilen und den Rheingrafen Hans Philipp zu empfehlen, den er rechtſchaffen und aufrichtig erkannt habe, ſo daß auch der Kurfürſt einen Bruder in ihm finden werde, der es mit der Sache gut meine. Dann ſchrieb er in Bezug auf dieſe allgemeine Sache: Er hoffe in Frankreich die ihm gewordenen Befehle der Bundesfürſten getreulich auszurichten, nur möge der Kurfürſt ſich mit dem Könige, der etwas wankelmüthig ſei, in keinen beſondern Vertrag einlaſſen, denn ſolches werde allgemeines Mißtrauen bei ſeinen Verbündeten erwecken. Wenn ſich Magdeburg etwa vor ſeiner, Albrecht's, Rückkehr ergeben ſollte, möge ja der Kurfürſt den

Digitized by Google

Kriegshaufen nicht aus einander laufen lassen. Er schloß mit den Worten: „Wer viel haben will, der muß auch viel wagen. Ich bitte aber Euer Liebden zum Höchsten, wollet die Sache nicht übereilen, und nicht zu geringschätzig ansehen, denn Euer Liebden ist mehr daran gelegen, denn uns Andern allzumal, da die Krone umfallen sollte. Euer Liebden soll treue Handlung bei mir finden, und daß ich das Ja oder Nein bringen will, und mich nicht auf Lauerei abfertigen lasse, da Euer Liebden und uns Allen daran zu hoch und zu viel gelegen ist".

Dies Schreiben fertigte er von Thann gleich ab, und der Kurfürst erhielt es vor Magdeburg, wohin er wieder gegangen war, um die Capitulation zum Abschluß zu bringen, wie er denn bald darauf, am 9. November, in Begleitung des kaiserlichen Commissars, Lazarus von Schwendi, seinen Einzug in die geöffnete Stadt hielt. Markgraf Albrecht aber verweilte nicht lange mehr bei dem Rheingrafen, sondern kehrte nach der Plassenburg zurück, wo ihn gleich bei der Ankunft die Nachricht traf: Herr Balthasar von Rabenstein sei gestorben.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

„Ihr sehet selbst, daß ich, wo der Vater im Sterben lag, mein Wort nicht anbringen konnte," sagte der Fürst zu dem Marschall von Streitberg, welchen er erst nach seiner Heimkehr von Thann zu Gesicht bekam. „Auch jetzt in der Trauerzeit ist nichts für Euch zu thun. Ihr müßt Euch in Geduld fassen, ich muß das auch." —

Herr Rochus konnte dagegen nichts sagen. Ihm war an der Verbindung im Ganzen nicht viel gelegen, weil Rabenstein als Mannlehn nach dem Tode Balthasar's doch in andere Hände kam und wahrscheinlich in solche, mit denen keine Vortheile zu gewinnen waren, indeß hatte sich die

Digitized by Google

Leidenschaft des Sohnes, den der dicke Herr zärtlich liebte, durch die Hindernisse, welche sie fand, zu solcher Stärke entwickelt, daß er für ihn fürchtete, darum hatte er das Erbieten des Markgrafen mit Freuden begrüßt. Dies war nun auch vergebens gewesen, indessen schmeichelte sich jetzt Rochus mit der Hoffnung, leichter zum Ziele zu kommen, als wenn der alte Balthasar am Leben geblieben wäre. Dieser würde unbedingt selbst dem Markgrafen eine abschlägige Antwort gegeben haben; Frau Brigitte aber, wenn nur erst die Trauerzeit vorüber war, verschloß sich gewiß nicht der Betrachtung, daß es für ihre Tochter, da sie doch nun arm sei, keine bessere Versorgung gebe, als eine Heirath mit dem künftigen Besitzer von Streitberg. Ja, wenn der Markgraf sich doch einmal der Sache annahm, großmüthig, wie er war, konnte er nicht Fritz mit dem erledigten Rabenstein belehnen? Daß er sein Recht als oberster Lehnsherr unbekümmert um alle Ansprüche oder Vergleiche üben werde, stand nach früheren Vorgängen von ihm wohl zu erwarten.

„Mag Euer Fritz aber seiner Reiterpflicht über dem Liebesgrame nicht vergessen!" sagte der Markgraf. „Wenn ich meine Lehnsleute aufbieten muß, wird er doch für Euch reiten, nicht wahr?

Ich muß streitbare, rüstige Vasallen haben, es sitzen nur zu viel alte, gebrechliche Leute auf meinen Lehnsgütern, selbst der Balthasar war nicht mehr fähig, den Harnisch anzulegen. Das muß anders werden!"

Aus diesen Worten schöpfte der Hofmarschall nur eine Bestätigung seiner Idee, es lag in ihnen eine nicht undeutliche Anspielung, die ihm die schönste Aussicht eröffnete. Wenn er freilich hätte hören können, was der Markgraf mit seinem Trabanten, dem Geier, sprach, als er den Marschall entlassen hatte, so würden sich jene Hoffnungen bedeutend abgekühlt haben. — „Komm her, Cunz! Du sollst eine scharfe Frage bestehen."

Cunz näherte sich mit einem stillen Lächeln, als ob er seiner Sache gewiß sei, daß es mit der scharfen Frage für ihn keine Gefahr habe, oder daß er jeder, auch der, welche die Justiz darunter zu verstehen pflegt, um Geständnisse zu erpressen, mit eiserner Standhaftigkeit Trotz bieten könne.

„Bist Du von Adel?" fuhr der Markgraf ohne allen Eingang heraus.

Der Trabant war sichtlich betroffen, doch nahm sein Gesicht einen stolzen Ausdruck an, und er sagte unbedenklich: „Ja!"

„Ja?" rief der Markgraf. „Hab' ich mir's

Digitized by Google

doch gedacht und der Wolf auch, daß Du ein Verkappter seist — es fragt sich nur, wer die übelste Meinung von Dir hatte; er hielt Dich für einen Geächteten und ich gar für den Erzfeind!"

Cunz lächelte wiederum. „Vielleicht habt Ihr Beide recht, gnädiger Herr!" sagte er.

„Wie heißt Du aber? Nenne mir Deinen wahren Namen!"

„Mein wahrer Name ist Conrad — Cunz, wie die Leute sagen, es ist halt eins, mein Vater wurde auch so genannt."

„Schon recht, aber ich will Deinen Geschlechtsnamen wissen!"

„Gnädiger Herr, den kann ich Euch nicht sagen," erwiederte Conrad mit ruhigem und festem Tone.

„Was erfrechst Du Dich!" rief der Markgraf. „Willst Du mir in den Bart trotzen? Ich lasse Dich in den Block werfen!"

„Das könnt Ihr, gnädiger Herr — Ihr könnt mich auch durch die Spieße jagen oder, was schlimmer ist, peitschen lassen, aber doch kann ich diesmal Eurem Befehle nicht gehorchen, denn ich habe einen Eid geleistet, der hindert mich daran."

Der Markgraf sah ihn, noch immer zornig,

Digitized by Google

mit einem finstern Blicke an. „Du bist ein guter, katholischer Christ, hat mir der Wolf gesagt. Zum Eidbruch will ich Dich nicht zwingen, obgleich ich Lust hätte, einmal zu erproben, wie fest Du Dich machen kannst gegen jeglichen Schaden. — Weißt Du aber, Trotzkopf," fuhr er schon besänftigter fort, daß Du Dir mit Deiner Weigerung den größten Schaden thust, mehr, als Dir der Profoß oder der Freimann zufügen könnte? Wärst Du Einer von Adel und schlügst Dein Visir auf, daß man Dich und Dein Wappen erkennen möchte, so wär's vielleicht einmal möglich, daß ich Dir ein erledigtes Lehn gäbe, wie jetzt Rabenstein — was meinst Du?"

Es konnte des Markgrafen Ernst nicht sein, durch die Ausführung eines so tollen Einfalls seiner Laune dem ganzen Adel seines Landes den Handschuh hinzuwerfen, das sah wohl auch Conrad ein, aber es machte doch auf ihn einen Eindruck, dessen er sich nicht zu erwehren vermochte. Sein Auge leuchtete auf, das Blut stieg in seine Wangen. Auf eine solche Weise nach langer Schmach und Erniedrigung wieder auf die Stelle, von der er gestürzt, erhoben zu werden — der Gedanke konnte ihn wohl einen Moment blenden. Aber er entschlug sich desselben bald.

Digitized by Google

„Gnädiger Herr, ich habe nichts um Euch verdient," sagte er.

„Noch nichts, willst Du sagen! Aber Du wirst es um mich verdienen, das weiß ich. Du bist mir in Deiner rauhen Manier lieber, als alle die Schranzen — sag' mir aber, hast Du denn Deinen Namen abgeschworen bis an Dein Ende?"

„Bis an mein Ende? Nein! Es wird eine Stunde kommen, wo ich Euch meinen Namen sagen kann, — wenn Ihr mich nicht früher fortjagt," setzte er hinzu, und der Markgraf lachte, wie ernsthaft er dabei aussah.

„Du bist ein alter Fuchs!" rief er. „Willst mich dadurch kirren, weil ich doch gar so neugierig bin, daß ich Dich bei mir behalte! Nun aber, wenn Du von Adel bist und ein ergrauter Kriegsmann, so werde ich Dir eine Fahne geben, oder Du sollst eines meiner besten Hauptleute Locotenent werden, bist Du selbst Hauptmann sein kannst. An Beute soll Dir's nicht fehlen."

„Laßt mich lieber bei Eurer Person, da ist mein Platz!" sagte Conrad.

„Nun wohl! Aber den Rock zieh' aus — bist Du von Adel, so nenne Dich, wie Du willst, oder bleibe Conrad Geier, aber als gemeinen Tra-

Digitized by Google

banten behalte ich Dich nicht. Du sollst mir mit Deiner Kriegserfahrung nützlich sein."

„Wenn Euer Gnaden meines Rathes bedarf, fragt nur!" erwiederte Conrad.

„Wohlan! Die Gelegenheit wird sich finden. Verstehst Du Französisch?"

„Ja," war die Antwort.

„Wir werden es bald sprechen müssen. — Eins aber sag' ich Dir, sei nicht so scharfkantig, wie ein Morgenstern, besonders nicht gegen Leute, die mir nahe stehen, wie Wolf Schott."

Conrad's Stirn verfinsterte sich. „Hat Ritter Schott sich über mich beklagt?" fragte er.

„Im Gegentheil! Er hat Dich entschuldigt — also sieh Dich vor. Du bist viel älter, könntest sein Vater sein, aber Du hast doch nun einmal den Spieß auf die Achsel genommen als gemeiner Knecht, und wenn ich Dich nun der Liverey enthebe, so darfst Du nicht übermüthig sein. Ich könnte Dich sonst doch fortjagen, ehe ich Deinen Namen erführe."

Conrad griff in sein Wamms an der Brust und brachte ein ziemlich schmutziges, zusammengerolltes Papier zum Vorschein. „Gnädiger Herr, da ist ein Brief an Ritter Schott gefunden wor-

Digitized by Google

den. Ob er ihn verloren hat, weiß ich nicht. Ich will ihn aber in Euer Gnaden Hände legen."

„Wie kommst Du dazu?" fragte der Markgraf verwundert, indem er den Brief in Empfang nahm.

„Ich war mit Urlaub meines gnädigen Herrn im Toos —"

„Ja, bei der schmucken Wirthin drei Tage und hast sie weiter curirt — sie wird wohl zu ihrer Zeit davon genesen —"

„Ich bin nur drei Stunden im Toos gewesen, gnädiger Herr," versetzte Conrad mit einem Blick, der an die Grenze des Geziemenden streifte. „Die Wirthin ist eine ehrbare Frau."

„Auf Dein Zeugniß will ich's glauben! Nun? Hast Du bei ihr den Zettel gefunden?"

„Sie hat ihn mir gegeben, ja. Ihr Knecht, welcher vor Kurzem in einem Dorfe da herum, Ober-Ailsfeld, ein Gewerbe gehabt, hat das Papier unterwegs unter einem Strauch, wo es versteckt oder vom Winde hingeweht lag, gefunden. Er hat es mit nach Hause genommen, wo die Wirthin die Aufschrift gelesen hat. Sie kennt den Ritter Schott auch und weiß, daß er in Euer Gnaden Dienst steht, und da ich gerade dahin kam, hat sie ihn mir zur Bestellung gegeben."

„Die hättest Du näher haben können. Der

Digitized by Google

Wolf iſt noch auf Rabenſtein. — Warum giebſt Du mir aber den Brief erſt jetzt? Es iſt ſchon eine Weile her, daß Du zurück biſt?"

„Ich hatte ihn vergeſſen," ſagte Conrad.

„Du lügſt! Und geleſen haſt Du ihn auch! Geſteh' es, Du haſt ihn geleſen!" rief der Markgraf.

„Freilich habe ich ihn geleſen, wie ihn mein gnädiger Herr auch leſen wird," antwortete der Trabant. „Er hatte keine Aufſchrift, und war nur mit einem Faden gebunden, wie alle Briefe. — Leſt ihn, gnädiger Herr."

„Wenn er nicht an mich iſt, Böſewicht?" rief Albrecht lachend.

„Es geht Euer Gnaden doch vielleicht an, was d'rin ſteht," erwiederte Conrad.

Der Markgraf beſann ſich nicht lange, ſondern rollte den Brief auf. „Hat er ihn verloren oder weggeworfen?" ſagte er. „Viel d'ran gelegen iſt ihm nicht, ſonſt würde er ihn beſſer bewahrt haben."

In dem Briefe, von einer weiblichen, aber feſten Hand geſchrieben, ſtanden nur wenige Zeilen. Dieſe lauteten: „Ich kann nicht zurückkommen vor Deiner Abreiſe. Du machſt Dir wohl auch nichts daraus, denn Du haſt Dich dem Hauſe verſchrie-

Digitized by Google

ben, auf welchem Deines Vaters Blut laſtet. Ich habe aber noch einen andern Sohn, den hab' ich wieder, und muß ihn ſuchen — der wird vollbringen, was Deine Pflicht wäre, auf daß ich ruhig ſterben kann."

Der Markgraf blickte auf, und begegnete dem Auge ſeines Leibwächters, welches feſt auf ihm ruhte. „So verwirrt und toll, wie nur ein Weib ſchreiben kann!" rief er, das Blatt auf den Tiſch werfend. „Weißt Du, worauf ſie zielt? Es iſt nämlich Wolf's Mutter, die den Brief geſchrieben hat."

„Ich konnte mir's denken," ſagte der Trabant.

„Mein Vater hat ihr den Mann hinrichten laſſen, der auf der Streitburg als ſein Amtmann ſaß, und es im Wieſentthale und etwas weiter hinab etwas arg trieb. Die Biſchöfe und die Nürnberger Krämer klagten wider ihn, der ſchwäbiſche Bund drohte mit Execution, da gab mein Vater nach, und der alte Schott mußte ſterben. Ich hätt's nicht gethan, und wenn ich Dich als meinen Amtmann auf Rabenſtein bis zur weitern Belehnung eingeſetzt hätte, würde ich nicht allzu ſehr ſchelten, wenn Du rechts und links ein wenig den Nachbarn in's Maul griffeſt. Männer, von Eiſen, wie den Cunz Schott, könnte ich brau-

Digitized by Google

chen in dieſer Zeit, wo es auf den Ritterſitzen nur allzu viel Seidenhaſen giebt.“

„Euer Gnaden haben recht!“ verſetzte Conrad.

„Nun, Geier, Du willſt ja nicht anders heißen! — den Brief werde ich dem Wolf geben, ſobald er kommt. Er wird ja den Alten endlich begraben haben, und was ſchafft er weiter dort? Mit dem, was ich Dir geſagt hab', iſt es in Richtigkeit. Du willſt um meine Perſon bleiben, und ſchlägſt zum zweiten Male aus, was ich Beſſeres mit Dir im Sinn hatte — mag's denn geſchehen, aber Du ſollſt Dich den Junker von Geier nennen, und mir frei dienen, nicht mehr im Rock eines Trabanten. Ich werde es dem Hauptmann erklären.“

Conrad trat ab. Die Aeußerungen des Markgrafen über ſeinen Vater hatten auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht; es ſchien, als werde der Entſchluß, der ihn in Albrecht's Dienſte geführt, dadurch erſchüttert, und er rang den ganzen Tag mit ſeinen Zweifeln. Endlich aber blieb er doch feſt. „Worte ſind wohlfeil!“ ſprach er vor ſich hin. „Mag ſein, daß er nicht ſo ſtreng d'rein ſehen würde, aber bei ihm wäre, wenn's d'rauf ankäm', wohl noch weniger Gnade zu finden, als bei ſeinem Vater. Ich will dabei ſtehen bleiben.“

Digitized by Google

Zwei Tage ſpäter kehrte endlich Wolf Schott von Rabenſtein zurück. Er hatte den Urlaub, der ihm bewilligt worden war, ohne alles Bedenken ausgedehnt, da ſeine Gegenwart, auch nachdem der Entſchlafene mit allen Ehren zur letzten Ruheſtätte beigeſetzt worden, den Verwandten in ihrer tiefen Trauer ein Troſt war. Mit den Bildern ihres Grames erfüllt, die er täglich vor Augen geſehen hatte, war ihm der Empfang, den er auf der Plaſſenburg bei ſeinem Herrn fand, überaus verletzend. Nicht, daß ihm der Markgraf Vorwürfe über ſein eigenmächtiges Ausbleiben gemacht hätte, dieſe hatte er verdient und zu hören erwartet, ſie wären ihm eher zu ertragen geweſen, als die herzloſe Weiſe, mit welcher Albrecht, der kein Familienleben kannte und ehrte, von dem Trauerfall ſprach, welcher dort das innigſte Glück vernichtet und die Seelenruhe der Hinterlaſſenen auf lange Zeit geſtört hatte; es waren noch mehr die Hoffnungen, in welchen ſich Albrecht's flammende Leidenſchaft, die er nie zu bekämpfen gelernt, unverhüllt ausſprach, die den lautern Sinn Wolf's empörten. Auf die Gefahr hin, welche der Markgraf ihm ſchon einmal drohend vorgehalten, ſprach er ihm ſeine ernſte Mißbilligung aus — und Al-

Digitized by Google

brecht biß ſich in die Lippe, ohne etwas darauf zu erwiedern.

Erſt bei einer ſpätern Gelegenheit fragte er Wolf: ob er an Adelheid ſeinen Auftrag ausgerichtet und ihr den Ring übergeben habe? Wolf bejahte es, mit dem Zuſatze, daß er es noch an demſelben Morgen gethan, als der Markgraf abgeritten, indem die Gefahr für den Vater damals vom Arzte noch nicht erkannt, durch ſeinen Ausſpruch vielmehr die Angehörigen mit neuer Hoffnung erfüllt worden, ſo daß er dieſen Augenblick habe wahrnehmen können, die fürſtlichen Geſchenke ſowohl Frau Brigitten, als ihrer Tochter zu überreichen.

„Und was ich ihr ſagen ließ, haſt Du wörtlich und ehrlich beſtellt?"

„Ich habe es gethan, im Beiſein der Mutter und der Schweſter, gnädiger Herr."

„Rufſt ſie als Zeugen Deiner Ehrlichkeit auf, nicht wahr?" rief Albrecht unmuthig. „Viel lieber wär' es mir geweſen, ſie hätte es allein von Dir in Empfang genommen, und Du ſagteſt mir, was ſie darüber geäußert. Sei ſtill — vom bloßen Danke will ich nichts hören! — Wolf, ich muß ſie noch einmal ſehen, ehe ich nach Frankreich gehe! —"

Digitized by Google

„Nach Frankreich —?“ wiederholte Wolf betroffen.

„Ja, nach Frankreich! Du hörst es — ich ſage Dir's früh oder ſpät, gleichviel! Davon rede ich aber nicht — ich muß Deine Muhme wiederſehen, ſie hat mir das Herz in der Bruſt gefangen genommen und verwandelt — glaube nicht, Wolf, daß ich unehrliche Abſichten hege, aber es läßt mir keine Ruh, es ſiedet in mir, wie Feuer — ich muß ſie ſehen, und wenn ich die Feſte mit ſtürmender Hand nehmen ſollte!“

„Gnädiger Herr, bedenkt, wie dort Alles ſteht! Ehret die Trauer um den Gemahl und Vater! Was könnte es Euch helfen, Alle dort in Gram und Thränen zu ſehen!“

„Das weißt Du nicht, das verſtehſt Du nicht, Dein kaltes Blut hat ſich nie für eine Frau erwärmt!“ rief Albrecht heftig.

„Aber, wenn Ihr in Ehren meiner Verwandten gedenkt, was könnt Ihr auf Rabenſtein wollen?“

„Ich habe Dich nicht zu meinem Beichtiger beſtellt!“ rief Albrecht. „Ich werde thun und laſſen, was mir beliebt!“ Damit brach er ab, und Wolf mußte mit einer ſchweren Laſt auf dem Herzen ſich entfernen. Da rief ihn der Markgraf

Digitized by Google

noch einmal zurück und sagte: „Hast Du einen Brief verloren?“

Wolf verneinte es, da ihm aber gleich die Frage seiner Mutter einfiel, erklärte er dem Fürsten, daß allerdings ein Brief, der an ihn gerichtet gewesen, durch den Boten, der ihn habe überbringen sollen, verloren worden sei — worauf Albrecht aus seinen Papieren die kleine Rolle hervorsuchte und ihm übergab.

„Ich hatte es ganz vergessen — hier ist der Brief,“ sagte er so freundlich, als sei nichts zwischen ihnen vorgefallen, das seine Gnade gegen Wolf schwächen konnte.

Wolf rollte das Blatt verwundert auf, sah die Handschrift seiner Mutter und fragte, wie es in die Hände seines Herrn gekommen sei. „Was auf Oberfrankens Boden gefunden wird, gehört mir! Lies nur!“

Wolf's Auge überflog rasch den Inhalt und in seinen Zügen malte sich dessen Wirkung. Jetzt war ihm erst die dunkle Rede und die schmerzliche Bewegung seiner Mutter klar —

„Was sagst Du?“ fragte der Markgraf. „Willst Du Dich mit Deinem Bruder verbinden, und das Blut rächen, das auf meinem Hause lastet?“

Digitized by Google

„Gnädiger Herr, Ihr wißt, wie ich sehe, was der Brief enthält! Meine Mutter hat nur dunkel mit mir davon gesprochen, ich weiß nicht mehr, als Ihr! Meinen Bruder habe ich nie gekannt, nicht gewußt, ob er noch lebt — danach scheint er heimgekehrt zu sein — aber Alles ist so unklar, ich verstehe es nicht."

„Wollen wir nun nach Rabenstein reiten?" fragte der Markgraf.

Da faßte sich Wolf schnell und erwiederte: „Was mich betrifft, so muß ich mich in den Willen meiner Mutter fügen. Hätte sie offen mit mir reden wollen, so würde sie es gethan haben, als ich bei ihr war; sie hat mir aber nur gesagt, es schade nichts, und sei recht gut, daß ich ihren Brief nicht bekommen, sie habe sich nicht recht überlegt, was sie geschrieben und wünsche, daß er von einem Falken zu Neste getragen sei."

„Wenn auch nicht von einem Edelfalken, so doch von einem Geier", sagte Albrecht. „Mir hat ihn der Cunz gebracht, der ihn von der hübschen Wirthin am Toos bekommen: wer ihn gefunden, hab' ich vergessen. Du willst also von Deinem Bruder nichts wissen, willst mich allein reiten lassen?"

Digitized by Google

„Gnädiger Herr, Ihr werdet bei ruhigem Blute —“

„Ruhiges Blut? Mir von ruhigem Blute ſprechen! Doch ich will mit Dir nicht mehr davon reden — treff' ich Dich aber, daß Du meine Wege kreuzeſt, den Getreuen ſpielſt und hinter meinem Rücken mir feindlich biſt, ſo biſt Du verloren! Der Cunz iſt ein anderer Mann, wie Du. Auf den kann ich bauen im Guten wie im Böſen. Er ſoll auch bei mir bleiben — weißt Du, daß er wirklich von Adel iſt, wie Du ſchon gemeint haſt?“

Wolf Schott, zufrieden, daß ſein Herr auf einen andern Gegenſtand kam, fragte nach dem Namen.

„Er will ihn nicht nennen — mag er denn der Junker von Geier heißen, wie die Kriegsleute ihn getauft. Vielleicht bringt er den Namen wieder zu Ehren, der bei dem fränkiſchen Adel, ſeit Florian Geyr, dem abtrünnigen Ritter, der ſich zu den Bauern geſchlagen, im ſchlechten Gedächtniß iſt. — Wenn er nun Dein Bruder wäre, was meinſt Du, Wolf?“

Der plötzliche Einfall berührte Wolf nicht angenehm. „Euer Gnaden treibt Spott mit uns Beiden,“ ſagte er.

Digitized by Google

„Könnt's nicht sein? Er will seinen Namen nicht nennen, warum nicht? Ich werde ihn gleich rufen lassen."

„Erspart mir die Demüthigung," bat Wolf. „Ich sehe, gnädiger Herr, daß Euch meine Dienste nicht mehr so lieb sind, wie sonst — entlaßt mich denn, aber übt Euren Unwillen nicht an mir."

„Lieb, wie sonst, Wolf, wenn Du nicht predigst!" rief der Markgraf und reichte ihm die Hand, welche Wolf küßte. „Kann es denn nicht sein, daß der Cunz Dein Bruder wäre, der sich nur schämt, sich zu nennen?"

„Nein, gnädiger Herr. Mein Bruder heißt zwar auch Conrad, aber er ist erst drei und vierzig Jahre alt, wenn er noch lebt, wie meine Mutter hier schreibt, der Geier ist wenigstens so viele fünfzig. Auch, da er doch wüßte, daß ich sein Bruder bin, wär' er nimmer brüderlich gegen mich in seinem Thun und Wesen, eher möcht' ich sagen, daß er um irgend einer Ursach' willen einen Groll auf mich hat. Zieht Euer Gnaden ihn vor zu Eurem nächsten Dienst, so will ich ihm weichen. Denn ich, mein gnädiger Herr," setzte er mit erhöhter Stimme hinzu, „kann Euch nur im Guten dienen!"

„So! Hast also wohl auch Deines Gewissens

Digitized by Google

Bedenken, mit mir nach Frankreich zu reiten?“ fragte der Fürst von Neuem gereizt.

„In Waffen, hinter Markgraf Albrecht, der an der Spitze eines Heerhaufens zieht, mit Freuden! Gott verhüte, daß es wahr sei, was mein Oheim Balthasar in seiner Sterbestunde gesagt hat!“

„Und was war das? Ich will es wissen!“ rief Albrecht. „Sprich!“

„Deutsche Fürsten wollen ihr Vaterland verkaufen und verrathen,“ sagte Wolf Schott furchtlos.

Der Markgraf fuhr heftig auf, er verfärbte sich, aber sein Auge sprühte Flammen. — „Du wagst es!“ rief er, und seine Hand zuckte nach dem Dolche, welchen er am Gürtel trug.

„Eure Gnaden befahlen mir zu sprechen!“

„Und Du denkst, wie Dein sterbender Ohm?“ rief der Markgraf von seiner Hitze bis über alle Schranken der Vorsicht hingerissen. „Du nennst es auch Verrath, wenn wir uns der Zwingherrschaft mit Hülfe eines starken Verbündeten erwehren wollen, Verkauf, wenn wir ihm ein Paar elende Schollen abtreten, wo nicht einmal Deutsch gesprochen wird? Ich habe es nun ausgesprochen,

Digitized by Google

was ich Dir erst draußen sagen wollte — rede mir nichts dagegen, ich dulde es nicht!"

Da warf sich ihm Wolf, von der unerwarteten Kunde tödtlich erschrocken, zu Füßen und beschwor ihn, daß er seine Fürstenehre nicht auf diese Weise beflecken möge, er ließ sich durch den aufbrausenden Zorn des Markgrafen nicht abhalten, ihm in brennenden Farben die Schmach auszumalen, welche durch einen solchen Schritt über ganz Deutschland falle, wie das Band des Reiches zerrissen, dem Feinde der Weg gezeigt werde, auf welchem er seinen Raub Stück für Stück vergrößern könne, und daß einst der Fluch des deutschen Volkes das Gedächtniß der Fürsten treffen werde, welche den ersten Strich deutschen Bodens dem Fremden überlassen, ohne ein Recht dazu zu haben — welches Recht über deutsche Städte, die dem Reich, nicht ihnen gehörten! Der Markgraf mühte sich vergebens, den Aufgeregten zu unterbrechen, seine Rede floß wie ein brausender Strom, den nichts aufhalten kann, aus seinem echten deutschen Herzen, Thränen füllten sein Auge.

„Bedenkt, gnädiger Herr," rief er, „bedenkt auch unsern Glauben! Wie werden die Feinde desselben, welche in ihm nur Aufruhr und Abfall sehen, alle Schuld der That auf den protestan-

Digitized by Google

tiſchen Glauben werfen, dem ſie ſchon den Bauernkrieg, die Wehrloſigkeit gegen die Türken und jeden Reichsfeind, den ſchmalkaldiſchen Krieg und alles Unglück Deutſchlands aufgebürdet haben. Proteſtantiſche Fürſten, wird es heißen, haben die geheiligte Majeſtät des Kaiſers, haben die deutſche Nation verrathen! O bedenkt, bedenkt das Heil Eurer Seele!"

Da ſtampfte der Markgraf, aller Faſſung beraubt, wild mit dem Fuße: „Hinweg mit Dir, Du Sohn eines Räubers und Mörders!" rief er, und als der Hauptmann der Trabanten, der ſchon lange den heftigen Auftritt vernommen, hereinſtürzte, befahl ihm Albrecht mit donnernder Stimme: „Wirf dieſen Mann in den Thurm! Ich habe nichts mehr mit ihm zu ſchaffen! Er ſoll mein Land verlaſſen bei Strafe des Leibes und Lebens!"

Beſtürzt ſah der Hauptmann auf ſeinen Herrn, dieſer winkte aber mit heftiger Geberde, und Wolf Schott folgte lautlos dem Vollſtrecker des fürſtlichen Befehls.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Leipzig erschienen ferner:

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 3 Bände. 8. broch. 4 Thlr. 27 Ngr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe. 2. Auflage. broch. 24 Ngr.
Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr.
Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr.
Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Böttger, Adolf, Habana. Lyrisch-epische Dichtung. Zweite Auflage. Min.-Ausgabe. broch. 1⅓ Thlr.
Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 16 Ngr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Professor an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Aus dem Frauenleben. Zweite Auflage der Novellen. 8. 2 Bde. broch. 2½ Thlr.

Ernesti, Louise, Geld und Talent. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1½ Thlr.

Digitized by Google

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Theod. Hosemann und Karl Reinhardt. 8. 6 Bände. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. Aus dem Waldleben Amerika's. Erste Abtheilung. 3 Bde. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Flußpiraten des Mississippi. Aus dem Waldleben Amerika's. Zweite Abtheilung. 3 Bde. Stereot.-Ausgabe. 8. broch. 1½ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 8. 3 Bde. broch. 3¾ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Tabiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 8. 4 Bde. broch. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. 4¼ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 1⅔ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Wallfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 1¼ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der erste Christbaum. Ein Märchen mit 6 colorirten Bildern. In Buntdruck-Umschlag gebunden. 1 Thlr.

Guseck, Bernd v., Girandola. Novellen. 8. 4 Bände. Zweite Auflage. broch. 3 Thlr.

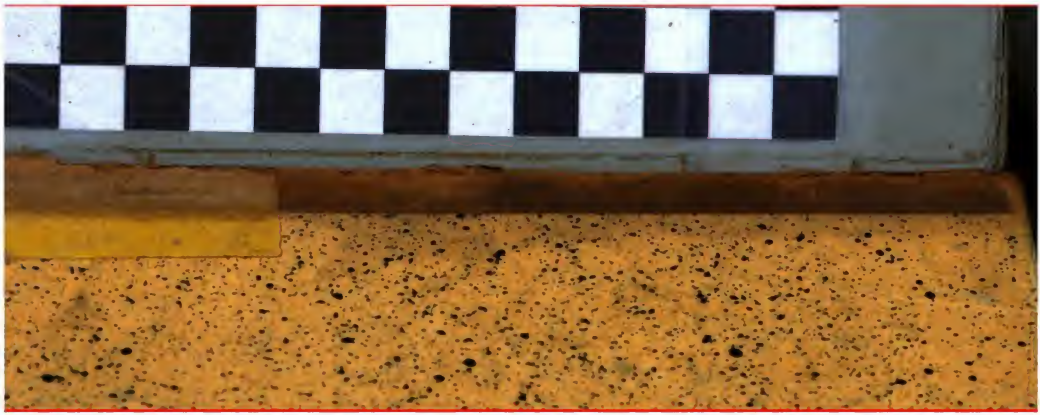
Guseck, Bernd v., Die Hand des Fremden. Historischer Roman. 8. 2 Bde. broch. 2¾ Thlr.

Leipzig, Druck von A. Edelmann.

Digitized by Google

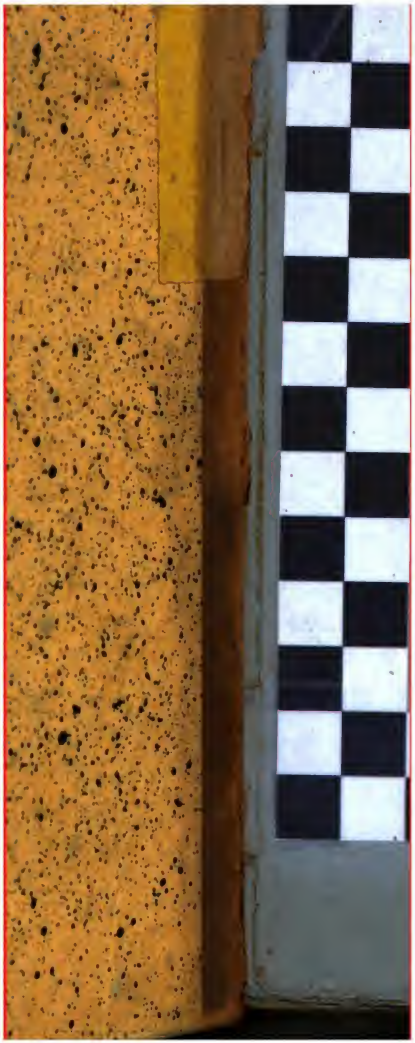
Digitized by Google

Digitized by Google



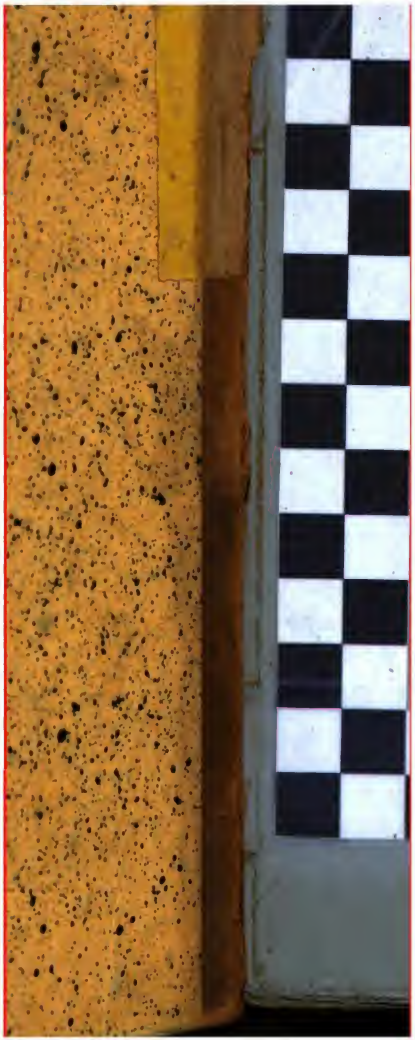
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google